Jugend-

und

Schul-Theater

zur

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses
wie zu belehrender Unterhaltung.

Für

Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken
etc. etc.

Herausgegeben von

Wilh. Kammerer.

Zweites Bändchen.

Inhalt: Die drei heiligen Schläfer. — Prinz und Goldschmied. — Der Schatz des blinden Sängers. — Der ewige Schmied. — Der Tugendheld.

Regensburg, 1881.
Volks- und Jugendschriften-Verlag.
[O. Manz.]

Die drei heiligen Schläfer.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Jambichlus,
Maximilian,
Martinus,
} Söhne vornehmer Römer.

Memnon, Bischof.
Antipater, Statthalter.
Adolius, Gutsbesitzer.
Pamelon, Bäcker.
Ein Knabe.

Ort: Ephesus. Zeit: 425 n. Chr.

Anmerkung. Die Legende erzählt von sieben heiligen Schläfern: Maximilian, Jambichlus, Martinus, Dionysius, Johannes, Exakustodian und Antonius. Um die Zahl der mitwirkenden Personen zu beschränken, wurden hier nur drei aufgeführt.

Erster Aufzug.

Straße der Stadt Ephesus.

Erster Auftritt.

Pamelon, dann Adolius.

(Pamelon sitzt vor einem Korb, der mit Brod gefüllt ist.)

Pamelon. Die Sonne steht schon hoch am Himmel, und die ganze Stadt scheint noch im Schlaf zu liegen. Kein Laut ist zu hören, kein Mensch läßt sich sehen, nicht in den Straßen, nicht an den Fenstern. Um diese Zeit hatte ich sonst mein Brod schon längst verkauft, heute scheint es, habe ich umsonst gebacken. Niemand hat Hunger, selbst die Bettler bleiben aus. Wär' auch kein Wunder, wenn man des Hungers thät' vergessen, ob des ewigen Streites, der bald dort, bald da entbrennt. „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind," so sangen einst die Engel, „und der Friede sei mit euch!" so sprach gar oft der Herr. Daß er nur immer unter den Menschen zu finden wäre! dann müßte die Erde zum Himmel sich verwandeln.

(Adolius tritt auf.)

Adolius. Ei, Pamelon, guten Morgen!

Pamelon. Gott zum Gruße, lieber Adolius!

Adolius. Ihr habt es gut.

Pamelon. Ich bin zufrieden; doch Ihr, Adolius, könnt sicher auch nicht klagen. Ihr seid reichlich von Gott gesegnet.

Adolius. Wer so vor dem vollen Brodkorb sitzt, wie Ihr, kann nicht verhungern.

Pamelon. „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein,“ sagt der Herr.

Adolius. Ihr seid ein frommer Mann; stets habt Ihr die heilige Schrift im Munde.

Pamelon. So viel ein guter Christ eben wissen soll, trag' ich im Kopf und auch im Herzen, darnach will ich mit Gottes Hilfe auch leben und einst sterben. — Doch sagt mir, was Euch so frühe in die Stadt geführt hat. Man sieht Euch sonst sehr selten.

Adolius. Ich will zum Bischof.

Pamelon. Zum Bischof? Was habt Ihr denn dort zu suchen?

Adolius. Ich hab' einen sonderbaren Fund gemacht, aus dem ich nicht klug werde. Der Bischof ist ein gelehrter Herr, der wird mir wohl das Räthsel lösen können.

Pamelon. Darf ich wissen, was Ihr gefunden habt?

Adolius. Ich habe keinen Grund, Etwas zu verschweigen. Ihr wißt vielleicht schon, daß ich kürzlich den Berg Chiläon durch Kauf an mich gebracht habe.

Pamelon. Davon hab' ich kein Wort erfahren.

Adolius. Auf dem Berge sollten meine Heerden weiden, und nun wollte ich auch für dieselben einen großen

Stall dort bauen lassen. Als die Leute an's Graben gingen, stießen sie auf eine Mauer.

Pamelon. Wahrscheinlich die Mauern eines alten Heidentempels.

Adolius. Die Arbeitsleute stutzten und riethen hin und her, was die Mauer wohl bedeuten könnte. Dann plagte sie die Neugierde, und so ließ ich denn vorsichtig Stein um Stein von der alten Mauer brechen.

Pamelon. Nun bin ich doch begierig, was da kommen wird.

Adolius. Als die kleine Mauer in Schutt und Trümmer lag, gewahrten wir zu unserem Erstaunen eine kleine, dunkle Höhle; doch Niemand hatte den Muth hineinzugehen. Beim Hinwegräumen des Schuttes fanden wir ein kleines Kästchen.

Pamelon. Mit Gold gefüllt.

Adolius. Nicht errathen. In dem Kästchen lag eine Tafel von Blei, und darauf war eine Schrift eingegraben, die aber keiner unter uns lesen konnte. Seht, hier ist die räthselhafte Platte!

Pamelon. Ohne Zweifel erzählt sie eine wichtige Begebenheit. — Mir ist kein Wort verständlich.

Adolius. Ich denke, der Bischof wird es lesen können.

Pamelon. Ihr thut recht, wenn Ihr ihm den Fund zeigt. Vielleicht habt Ihr die Grabstätte heiliger Martyrer entdeckt.

Adolius. Kann wohl möglich sein. Dann soll mich der Kauf des Berges recht erfreuen. Er wird mir ein heiliges Besitzthum sein.

Pamelon. Um das ich Euch wirklich beneide. Wie viel mußten doch die heiligen Martyrer unter den heidnischen Kaisern um des christlichen Glaubens willen erdulden!

Adolius. Ja, man möchte kaum glauben, daß der Mensch so schreckliche Qualen ertragen kann.

Pamelon. Gott gab ihnen Kraft und Stärke.

Adolius. Und jetzt, da die Kaiser selbst an Christus glauben und die Christen beschützen, kämpfen und streiten sie selbst gegen einander.

Pamelon. Es fehlt eben die Demuth; die Menschen wollen Alles mit dem Verstande begreifen.

Adolius. Habt Ihr denn schon gehört von den neuen Sadduzäern?

Pamelon. Daß Gott sie erleuchte! Sie lehren, daß die Todten nicht mehr auferstehen.

Adolius. Was haltet Ihr davon?

Pamelon. Wie mögt Ihr mich fragen! Ich bleib' bei meinem Glauben, daß die Todten wieder auferstehen. Christus der Herr hat ja selbst gesagt: „Es kommt eine Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses vollbracht, zur Auferstehung des Gerichtes.“ Der Leib hat Theil genommen am Guten oder am Bösen, darum wird er auch Theil nehmen am Lohn oder an der Strafe.

Adolius. Hättet Ihr zur Zeit des Herrn gelebt, er würde Euch sicher zum Apostel auserwählt haben.

Pamelon. Den Glauben verbreiten zu helfen, für

den Glauben zu leben und zu sterben, dazu sind wir als Christen Alle verpflichtet.

Adolius. Ja, — hm — aber von den Todten ist eben doch noch keiner auferstanden.

Pamelon. Hat nicht der Herr den Jüngling zu Naim und selbst den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, wieder zum Leben auferweckt? „Ich bin die Auferstehung und das Leben," sprach Jesus zu Martha; „wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben ist. Und Jeder, welcher lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." Und Jesus ging zur Felsengruft, in welcher der Leichnam des Lazarus lag, und rief mit lauter Stimme: „Lazarus komm' heraus!" Und der Verstorbene kam hervor wie neugeschaffen, schön und blühend wie das Leben. Glaubt Ihr an dieses Wunder?

Adolius. Man möchte meinen, Ihr wäret damals selbst dabei gewesen.

Pamelon. Und ist nicht Christus selbst auferstanden, und haben sich nicht bei seinem Tode die Gräber geöffnet, und die Todten gingen hervor? Wäre Christus der Herr nicht auferstanden, so müßte der ganze Christenglaube in sich selbst zusammenbrechen.

Adolius. Ja, Christus war eben der Sohn Gottes, der Jüngling zu Naim hatte kaum recht die Augen geschlossen, und Lazarus lag nur wenige Tage im Grabe. Aber denkt nur, Pamelon, wenn wir Menschen schon Jahrhunderte lang unter der Erde liegen, jeder Knochen schon verfault ist, und nur mehr eine Hand voll Staub übrig ist, den der Wind in alle Welt zerstreut, da — da

möchte man denn doch zweifeln, ob wir wieder auferstehen.

Pamelon. Gott verzeih' es Euch! Ihr seid von der neuen Lehre schon angesteckt. Wenn Gott den Leib aus Nichts erschaffen hat, so wird er ihn wohl auch wieder auferwecken können. Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Ist es denn nicht so schön und so gar tröstlich zu glauben, daß auch der Leib einmal wieder aufersteht und Theil nimmt an der Herrlichkeit des Himmels. Durch den Glauben an die Auferstehung verlieren Tod und Grab ihre Schrecken; der Tod wird zum Geburtstag für das ewige Leben; das Grab des Christen wird zu einem geweihten, heiligen Ort, denn es ist die Eingangspforte zum Himmelreich.

Adolius. Ihr sprecht ja wie der Bischof am Altar.

Pamelon. Oder gefällt es Euch besser, wenn man sagt, nach dem Tode ist es mit unserm Leibe für ewige Zeiten aus; er wird nie mehr zum Leben auferstehen, gleich dem Thiere, das man in die Erde verscharrt hat.

Adolius. Ereifert Euch nicht so, guter Pamelon; Ihr traut mir allzu wenig Glauben zu. Nicht Jeder, der da nach seiner Weisheit so und so lehrt, wirft den Adolius über den Haufen, wenn er auch gern Alles im Kopfe verarbeiten möchte.

Pamelon. Dinge, die der Mensch nicht begreifen kann, muß er in Demuth glauben.

Adolius. Als Nestorius am heiligen Weihnachtsfeste predigte, Maria sei nicht Mutter Gottes, da wünschte ich dem Schwätzer die Zunge aus dem Halse.

Pamelon. Papst Cölestinus wird ihm den Mund

schon siegeln. Solche Irrlehrer kommen und verschwinden, wie gewisse Sterne am Himmel. Denkt nur an die Arianer und Macedonianer — ihr Lichtlein war bald ausgeblasen.

Adolius. Ja, wäre Theodosius der Große noch am Throne, dann hätte der Streit bald eine Ende.

Pamelon. Unser Kaiser Theodosius, der Jüngere, wird schon sorgen, daß der Thurmbau zu Babylon nicht in den Himmel strebt.

Adolius. Gott gebe es!

Pamelon. Ich halte große Stücke auf ihn, seitdem er den Leichnam des heiligen Patriarchen Johannes Chrysostomus mit großer Pracht nach Konstantinopel zurückbringen ließ.

Adolius. Dadurch hat er viel beim Volke gewonnen.

Pamelon. Man sagt auch, er wolle gegen die Nestorianer ein Concilium nach Ephesus berufen.

Adolius. Hab' auch gehört davon.

Pamelon. Vielleicht könnt Ihr beim Bischof Etwas mehr erfahren.

Adolius. Ein Concilium in Ephesus! — das wär' für unsere Stadt eine große Ehre.

Pamelon. Auch der Statthalter Antipater ist schon seit einigen Tagen beim Bischof auf Besuch.

Adolius. Der Statthalter ist hier? Was führt den nach Ephesus?

Pamelon. Wichtige Dinge werden wohl innerhalb unserer Mauern verhandelt. Laßt Euch auf dem Rückwege nochmals sehen und berichtet mir, was Euer Fund bedeutet.

Adolius. Recht gerne. Seid mir nicht böse wegen meiner Zweifel! Eure Worte haben mich recht belehrt und gestärkt. Gott sei mit Euch, guter Pamelon!

Pamelon. Der Herr behüte Euch!

Adolius. Macht gute Geschäfte! (Ab.)

Pamelon. Gott kennen und ihn lieben, ist doch das wichtigste Geschäft, das den größten Gewinn bringt. — Was ist es um einen Christen doch Seliges! Um das Christenthum Großes! Ein Christ, der es von ganzem Herzen wäre, müßte der glücklichste Mensch auf Erden sein.

Zweiter Auftritt.

Pamelon, Jambichlus.

(Jambichlus betrachtet staunend die Häuser.)

Pamelon. Der scheint fremd zu sein in unserer Stadt. — Er starrt die Häuser an, als käme er aus einer andern Welt.

Jambichlus. Sonderbar! — Alles ist verändert, neu und unbekannt ist mir die Stadt, in der ich doch noch gestern war, um Brod zu kaufen. Und erst das Kreuz, das ich vor dem Thore draußen erblickte! Wie kam's hieher? — Wer hat es gewagt, dies heilige Siegeszeichen aufzupflanzen? — Wache oder träume ich? — Ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder. Sollte ich den Weg verfehlt haben? — Unmöglich! Ich fände ja den wohlbekannten Weg selbst bei finsterer Nacht.

Pamelon. Der Herr sei mit Euch!

Jambichlus. Welch' ein Gruß!

Pamelon. Wen sucht Ihr denn? — Ihr seid wohl unbekannt in unserer Stadt?

Jambichlus. Bekannt und doch so unbekannt. Sagt mir doch, guter Mann, in welcher Stadt ich mich befinde.

Pamelon. Ei, ei! Ihr kennt das altehrwürdige Ephesus nicht?

Jambichlus. Ephesus? — Das wäre Ephesus?

Pamelon. Glaubt mir nur, Ihr seid in Ephesus.

Jambichlus. Unmöglich! noch gestern sah es ja ganz anders aus.

Pamelon (für sich). Der muß von Sinnen sein. (Laut.) Seit meiner Kindheit kenne ich das liebe Ephesus nicht anders, als wie es eben heute ist. Was soll sich denn seit gestern sonderlich verändert haben?

Jambichlus. Vieles, Alles.

Pamelon. Da wär' ich doch begierig.

Jambichlus. Wo ist der weltberühmte Tempel der Diana hingekommen?

Pamelon. Von diesem Göttertempel liegt schon längst kein Stein mehr auf dem andern. Die Scythen und Gothen haben ihn verbrannt, und der christliche Kaiser Constantin ließ ihn vollends zerstören. Das geschah aber schon vor mehr als hundert Jahren.

Jambichlus. Unmöglich! Der schöne Tempel stand ja gestern noch.

Pamelon. Das muß Euch geträumt haben. (Für sich.) Der ist verrückt.

Jambichlus. Wer hat das Kreuz vor das Thor der Stadt gepflanzt?

Pamelon. Das that Bischof Memnon.

Jambichlus. Bischof Memnon? Der Name ist mir unbekannt. Durfte er es denn wagen?

Pamelon. Ob er es wagen durfte! Wir sind doch keine Heiden mehr, die das Christenthum verfolgen. Der Bischof hat das Kreuz zur Freude aller Einwohner eingeweiht.

Jambichlus. O guter Mann, treibt keinen Scherz mit mir! Bin ich denn wirklich in Ephesus?

Pamelon. Ei freilich! Fragt nur andere Leute, wenn Ihr mir nicht Glauben schenkt.

Jambichlus. Ich muß träumen, oder meine Sinne sind verwirrt.

Pamelon (für sich). Das glaub' ich selbst.

Jambichlus. Nein, nein, ich weiß ja klar, was ich hier will. Drei Brode soll ich kaufen für mich und meine Genossen, damit wir unsern Hunger stillen können.

Pamelon. Wo sind denn Eure Genossen?

Jambichlus. Ich will sie nicht verrathen.

Pamelon (für sich). Verdächtig!

Jambichlus. Verkauft Ihr diese Brode?

Pamelon. Ei freilich! täglich sitze ich an dieser Stelle, und jedes Kind kennt den Bäcker Pamelon.

Jambichlus. Ich sah Euch sonst nie.

Pamelon. Mir geht es ebenso.

Jambichlus. So gebt mir drei Brode!

Pamelon (gibt ihm). Ihr seid der Erste heute, der mir Brod abkauft.

Jambichlus. Hier ist Geld. (Pamelon betrachtet die Münze nach allen Seiten.) Ist's zu wenig?

Pamelon. Zu wenig oder zu viel — das weiß

ich selbst nicht. Ihr müßt einen alten Schatz gefunden haben. Die Münze ist mir völlig unbekannt.

Jambichlus. Ich kaufte ja noch gestern mit einer gleichen Münze Brod.

Pamelon (für sich). Völlig verrückt. (Laut.) Nehmt diese Münze wieder! Ich will das Brod Euch schenken.

Jambichlus. Gott lohne es Euch! Aber ein guter Rath wäre mir jetzt lieber als das Brod hier. Mein Geist ist ganz verwirrt, —

Pamelon (für sich). Das merke ich.

Jambichlus. — ich weiß nicht, was ich denken oder reden soll.

Pamelon. So geht zum Bischof Memnon! er ist ein frommer, lieber Herr, der gerne Jedem hilft mit Rath und That.

Jambichlus. Wo kann ich ihn finden?

Pamelon. Er ist hier in Ephesus und leicht zu finden. Geht die Straße durch; am Ende seht Ihr ein kleines Kirchlein, hart daneben ist sein Haus, das mitten in einem kleinen Gärtchen steht.

Jambichlus. So will ich zuerst in das Kirchlein gehen und dann zum Bischof.

Pamelon. Thut so! Das Gebet nützt in vielen Dingen. Gott möge Euern Geist erleuchten! Der Bischof wird all' Euere Zweifel besser lösen können, und er wird Euch gern ein Wort des Trostes spenden, wenn Ihr gedrückten Herzens seid.

Jambichlus. Nehmt meinen Dank! Die Brode will ich mitnehmen, wenn ich zurückkehre. (Ab.)

Pamelon. Gott sei mit Euch! — Das ist heute

ein sonderbarer Tag: Adolius findet eine Tafel mit alter, unlesbarer Schrift, und dieser Jüngling fand einen Schatz und hat darüber ohne Zweifel den Verstand verloren. Gott steh' ihm bei! Es ist leichter das Unglück als das Glück zu ertragen.

Dritter Auftritt.

Pamelon; ein Knabe.

Knabe. Gelobt sei Jesus Christus!

Pamelon. In alle Ewigkeit!

Knabe. Schenkt mir doch ein Laibchen Brod, guter Pamelon!

Pamelon. Du kommst ja alle Tage.

Knabe. Ei freilich, weil's mich alle Tage hungert, und meine Mutter hat kein Geld; sie ist so arm, wie ich.

Pamelon. Dann ist sie freilich sehr arm. Da nimm und stille Deinen Hunger!

Knabe. Gott vergelt' es Euch! Darf ich morgen wieder kommen?

Pamelon. Meinetwegen; aber morgen mußt Du mir erzählen, wie weit Du schon im christlichen Unterrichte gekommen bist. Kann ich zufrieden sein, so sollst Du morgen das schönste Laibchen erhalten.

Knabe. O ich weiß schon sehr viel. Gestern hat uns Bischof Memnon erzählt, der liebe Jesus habe einmal mit fünf Broden mehr als fünftausend Menschen gespeist. Das wenn Ihr könntet, guter Pamelon, dann wäret Ihr sicher der beste Bäcker, und die Leute hätten Euch ebenso lieb wie Jesum.

Pamelon (herzt den Knaben). O du liebe Einfalt! „Laßt die Kleinen zu mir kommen!“ sprach der Herr. — Glaubst Du an Jesum Christum?

Knabe. O recht gerne, denn er hat uns ja erlöst und mußte so viel für uns leiden. Denk' Dir nur, Pamelon, die bösen Menschen haben ihn sogar an's Kreuz genagelt. Das muß doch recht wehe gethan haben.

Pamelon. Glaubst Du auch an die Auferstehung?

Knabe. Das will ich meinen. Jesus ist auch auferstanden, und wir Alle werden auferstehen. Dann wirst Du mich gar nicht mehr kennen, Pamelon, denn ich werde dann ebenso schön glänzen wie ein Engel im Himmel. Weißt, Pamelon, ich komme auch einmal in den Himmel; und da sehe ich dann meinen Vater wieder und alle Engel und Heiligen. O das muß herrlich sein! Ich will aber auch recht brav sein und Alles thun, was der liebe Jesus haben will.

Pamelon. Wahrhaftig! stünde der Herr da, er würde wohl wieder sagen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein einfaches Zimmer des Bischof Memnon.

Erster Auftritt.

Memnon, Antipater.

Memnon. So wollt Ihr wirklich morgen zurück nach Konstantinopel?

Antipater. Schon zu lange war ich Euer Gast.

Memnon. Sprecht nicht davon! Mein Haus ist bescheiden eingerichtet, einfach ist mein Tisch. Ihr werdet in Konstantinopel Besseres finden.

Antipater. Auch in Konstantinopel lebe ich sehr einfach. Eure weisen Reden und Lehren verkürzten mir die Zeit viel besser, als dies die Tafelfreuden und Vergnügungen am Hofe des Kaisers vermögen. Ihr habt mir manchen Zweifel verscheucht und meinen Glauben an Christum neu gestärkt. Gott lohn' es Euch! Unvergeßlich bleiben mir die Stunden, die ich in Eurer Nähe weilen durfte.

Memnon. Mir war Eure Gegenwart nicht minder ein großer Trost. Bringt dem Kaiser meinen Gruß und Segen und theilt ihm mit, was mich bekümmert.

Antipater. Habt keine Sorge!

Memnon. Die Heerde will sich von dem Hirten trennen. Die Nestorianer erheben kühn ihr Haupt, und schon will wieder eine andere Sekte den Frieden stören. Die Auferstehung der Todten will man läugnen und damit des Glaubens schönste Perle mit Füßen treten. — Eine schwere Aufgabe fällt Euch zu beim Kaiser; wenn Ihr sie glücklich löst, habt Ihr Euch um die Einheit des Glaubens hoch verdient gemacht. Möge Gott Euer Wirken segnen und vergelten! Darum will ich täglich beten, wenn ich das heilige Opfer darbringe.

Antipater. Ich danke Euch. Theodosius hängt mit Liebe an dem Christenglauben. Spaltung und Trennung im Glauben sind auch ihm ein Kummer, da sie dem Wohle des Staates nicht förderlich sind. Es wird nicht

schwer sein, ihn zu bewegen, daß er durch Papst Cölestinus ein Concilium berufen läßt.

Memnon. Bietet allen Einfluß auf! Ihr vermögt viel beim Kaiser. Was den Papst betrifft, wird er mit Freuden die Hand bieten. Möge Gott die Einheit und den Frieden bald wiederkehren lassen, damit die Worte des Herrn sich erfüllen: „Liebet einander, wie ich Euch geliebt habe! Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid."

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Adolius.

Adolius. Gelobt sei der Herr!

Memnon. In Ewigkeit!

Adolius. Darf ich um ein paar Worte bitten?

Memnon. Seid willkommen! (Zu Antipater.) Adolius, ein frommer Christ und Wohlthäter unserer Gemeinde. (Zu Adolius.) Was führt Euch zu mir?

Adolius. Ich habe einen Fund gemacht.

Memnon. Den Ihr zurückgeben wollt.

Adolius. Das wird schwer sein.

Memnon. Wollt Ihr mit mir allein sprechen, oder darf auch mein Freund Antipater, des Kaisers Statthalter, davon hören?

Adolius. Ich habe durchaus kein Geheimniß. Vielleicht vermögen zwei meinen räthselhaften Fund besser zu erklären.

Memnon. So erzählt denn, was Ihr gefunden.

Adolius. Ich bin seit kurzer Zeit Besitzer des Berges Chiläon.

Memnon (zu Antipater). Der Berg ist eine Stunde weit von hier entfernt.

Adolius. Dort wollte ich nun einen Stall für meine Heerde bauen. Beim Graben stießen die Leute auf eine Mauer. Da mich die Neugierde plagte, so ließ ich Stein um Stein loslösen und gewahrte nun, daß die Mauer den Eingang zu einer Höhle verschloß.

Memnon. Hier wurde gewiß ein Christ lebendig eingemauert.

Antipater. Dann wäre das Grab eines heiligen Martyrer gefunden.

Memnon. Und Ihr könnt dem Kaiser noch eine besonders erfreuliche Nachricht bringen. (Zu Adolius.) Habt Ihr die Höhle durchsucht?

Adolius. Keiner getraute sich hinein. Wir sahen nichts, wir hörten nichts. Doch unter dem Schutte fand ich ein Kästchen, in dem diese Bleitafel lag. Was darauf geschrieben steht, vermag ich nicht zu lesen. Da machte ich mich auf den Weg, um Euch die Tafel zu zeigen. Hier ist sie.

Antipater. Sie wird uns Aufschluß geben.

Memnon. Die Schrift ist schwer zu lesen; indeß ich will's versuchen, (zu Antipater) wenn Ihr mich dabei unterstützen wollt.

Antipater. Sehr gerne.

Memnon. „Im Jahre 250 — flohen — drei vornehme christliche Jünglinge —

Antipater. Jambichlus, — Maximilian, — Martinus —

Memnon. — vor dem Kaiser — Dezius —

Antipater. — und verbargen sich — in einer — Höhle."

Memnon. Das wird die Höhle sein.

Antipater. Sie wurde ihnen wahrscheinlich zum Grabe.

Memnon. Unter Dezius waren die Christen hart bedrängt.

Antipater. Dezius war eine Geißel für die Christen. Er gebot den Staatsbeamten alle Geschäfte bei Seite zu setzen und nur die Christen zu verfolgen. Kerker, Feuer, wilde Thiere, spitze Pfählchen unter die Fingernägel getrieben, waren ganz gewöhnliche Marterarten.

Adolius (für sich). Nun sind sie bei Gott!

Memnon. Papst Fabianus erlitt unter Dezius den Martyrertod. Der heilige Alexander, Bischof von Jerusalem starb im Gefängnisse. Der heilige Babylas, Bischof von Antiochia, wurde mit drei Kindern, die er im christlichen Glauben unterrichtete, gemartert.

Antipater. Bei Gott! es waren schlimme Zeiten für die Christen.

Memnon. Und dennoch konnte das Christenthum nicht von der Erde vertilgt werden. Arme Fischer, die von der Verkündigung des Evangeliums keinen irdischen Gewinn hatten, die sich dadurch nichts als Schmach und Verfolgung zuzogen, bezeugten, daß sie die Thaten Jesu mit Augen gesehen, daß sie seine Worte aus seinem Munde vernommen und bestätigten ihre Aussage mit Vergießung ihres Blutes und unter den schrecklichsten Todesqualen. Die ganze Macht der Römer, dieses allgewaltigen Reiches, im Besitze großer, mächtiger Streitkräfte widersetzten sich ihnen. Allein vergebens!

Antipater. Ueberall sanken die Götzentempel; das Christenthum siegte.

Memnon. Einige läugnen die Wunder, durch die das Christenthum verbreitet worden; alsdann wäre aber die Verbreitung ohne Wunder gerade das allergrößte Wunder.

Antipater. Wahrhaftig! — Doch wir haben uns von der Höhle weit entfernt. Laßt uns schauen, was die Tafel weiter erzählt. Ich bin sehr begierig, was aus den drei Jünglingen geworden ist.

Memnon (wieder von der Tafel lesend). „Auf Befehl des Kaisers, der hievon — Kunde erhielt — wurde der Eingang zur Höhle — vermauert und so die drei Jünglinge — lebendig — begraben."

Adolius. Lebendig begraben!

Antipater. So hatte ich recht; die Höhle wurde ihnen zum Grab.

Memnon. Aus dem sie einst wieder glorreich hervor gehen werden. — Doch wir haben noch einige Zeilen. — „Um das Andenken dieser drei — edlen Jünglinge —

Antipater. — der Nachwelt zu erhalten —

Memnon. — ließ ich, weil selbst — ein Christ, — die Tafel heimlich miteinmauern. —

Antipater. — Por — Portius, kaiserlicher Kämmerer."

Memnon. Wunderbar sind Gottes Fügungen. Adolius wollte für seine Heerde einen Stall bauen und nun findet sich ein Grab, in dem drei Jünglinge für ihren Glauben einen qualvollen Tod erleiden mußten. — Euch, Adolius, danke ich von Herzen, daß Ihr mir diese werthvolle Tafel gebracht habt.

Adolius. Gelobt sei der Herr, der meine Schritte hieher lenkte. Nun ist mir der Berg ein heiliges Besitzthum.

Antipater. Ja, wirklich! Ihr habt ein Heiligthum gekauft, um das Euch jeder Christ beneiden kann.

Memnon. Geht heim, Adolius, und laßt den Eingang zur Höhle bewachen, auf daß kein Unberufener die Grabesruhe der Jünglinge störe. Ich selbst will nur in unserm Kirchlein ein kurzes Dankgebet verrichten, dann begebe auch ich mich an Ort und Stelle.

Adolius. Welches Heil ist mir begegnet!

Antipater. Ich begleite Euch, Bischof.

Memnon. Je mehr Zeugen, desto lieber.

Adolius. Wie wird Pamelon staunen! — Darf ich um Euren Segen bitten? —

Memnon. Es segne Dich der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist! Der Friede sei mit Dir!

Adolius (küßt des Bischofs Hand). Nun will ich nicht länger säumen. Die Tafel behaltet in Euren Händen. Auf Wiedersehen in der heiligen Höhle! Gelobt sei der Herr, Jesus Christus! (Ab.)

Memnon. In alle Ewigkeit!

Antipater. Es sind jetzt fast zweihundert Jahre verflossen, seit Kaiser Dezius regierte. Nur zwei Jahre saß der grausame Mann auf dem Throne. Er fand seinen Tod in den Sümpfen Mösiens.

Memnon. Gott ist gerecht. Sein Name sei gepriesen! — Die Auffindung dieses Grabes ist eine Fügung Gottes. Sie ruft die Erinnerung an die Heldenzeit der

Martyrer wieder wach und gemahnt die wissensstolzen Irrlehrer zur christlichen Demuth. Je mehr sich der Menschengeist Tag und Nacht vor Gott demüthiget, sein Nichts erkennt und abstirbt aller Eitelkeit, desto weiter thun sich die Himmel über ihm auf, desto köstlichere Schätze strömen herab in sein Innerstes und mit desto größerem Wohlgefallen ruht das wachende Auge Gottes über ihm.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Jambichlus.

Antipater. Ein Jüngling steht an der Thüre.

Memnon. Wen suchst Du, mein Sohn?

Jambichlus. Den Bischof Memnon.

Memnon. Du bist am rechten Ort.

Jambichlus (kniet nieder). Wenn Ihr der Bischof seid, so bitte ich um Euren Segen.

Memnon. Es segne Dich der allmächtige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Der Friede sei mit Dir! Steh' auf! Was führt Dich zu mir? Drückt eine schwere Schuld Dein Herz, so magst Du Dich ohne Furcht und Scheu mir anvertrauen. Verschwiegen ist des Priesters Mund.

Jambichlus. O ehrwürdiger Bischof! es drückt mich keine Schuld; aber mein Geist ist so verwirrt, alle meine Sinne scheinen mich zu täuschen.

Memnon. Muth, mein Sohn! Oeffne mir Dein Herz! Laß mich einen Blick in Deine Seele thun!

Jambichlus. Ich weiß kaum, wie ich beginnen

soll. — Soeben wollte ich Brod kaufen und gab dem Manne diese Münze. Hier — hier ist sie. Aber der Mann wollte sie nicht nehmen, denn sie sei alt und ihm gänzlich unbekannt. Und doch habe ich gestern mit der gleichen Münze Brod gekauft.

Memnon. Du mußt Dich doch irren in der Zeit. Es wundert mich nicht, daß der Bäcker diese Münze nicht kannte, denn sie stammt offenbar aus einem alten Schatz.

Jambichlus. So sagte auch der Bäcker. Aber ich fand keinen Schatz; das Geldstück stammt aus meinem väterlichen Erbtheil.

Memnon. Seltsam! (Zu Antipater.) Kennt Ihr diese Münze?

Antipater. Laßt sehen! — Die Münze ist sehr alt; sie mag wohl aus Kaiser Trajans Zeiten stammen.

Memnon. Dann ist sie mehr als dreihundert Jahre alt.

Antipater. Wo hast Du Deinen Schatz gefunden?

Jambichlus. O treibt keinen Scherz mit mir! Habt Erbarmen, sagt mir die Wahrheit!

Memnon. Fern sei jede Lüge dem Munde eines Christen! — Woher hast Du diese Münze?

Jambichlus. Sie stammt, wie ich schon sagte, aus meinem väterlichen Erbtheil.

Antipater. Wer ist Dein Vater?

Jambichlus. Mein Vater heißt Rufus; er war Stadtrath.

Memnon. Rufus! — ich kenne keinen Rufus.

Jambichlus. Mein Gott, mein Gott! so bin ich denn ganz verlassen! — O sagt mir doch, ehrwürdiger

Bischof, wie heißt die Stadt, in der wir uns befinden?

Memnon. Es ist das alte Ephesus.

Jambichlus. Ephesus — und wieder Ephesus! Es ist ja ganz unmöglich.

Memnon. Woher bist Du? —

Jambichlus. Wenn diese Stadt wirklich Ephesus ist, dann bin ich in meiner Vaterstadt. Aber noch gestern sah sie anders aus.

Memnon (zu Antipater). Der Arme hat den Verstand verloren.

Antipater. Wer weiß! — Bursche, Du bist ein Narr oder ein Betrüger. Ich lasse Dich in den Kerker werfen oder peitschen, wenn Du noch weiter ein freches Spiel mit uns zu treiben wagst.

Memnon. Die Lüge ist eine Sünde.

Jambichlus. Ich lüge nicht, so wahr ich an Jesum Christum glaube. Ich will Alles gestehen und gerne mit meinen Genossen den grausamsten Tod erleiden.

Antipater (zu Memnon). Seht, wir haben also doch einen Verbrecher vor uns.

Memnon. Wenn Du Deine Sünde bereust, wird Dir der barmherzige Gott verzeihen. So rede, mein Sohn, welche Schuld drückt Dein Gewissen?

Jambichlus. Es drückt mich keine Schuld.

Memnon. So wurdest Du ein Opfer der Verführung?

Jambichlus. Nein, nein. Von meinen Genossen wurde ich nur ermuntert standhaft im Glauben an Jesum zu sein. Mit ihnen möcht' ich einst des Himmels Freuden theilen.

Memnon. Wer sind Deine Genossen? —

Jambichlus (für sich). Soll ich sie verrathen? —

Antipater. Wo sind sie?

Jambichlus. Sagt mir nur das eine noch: wo ist Dezius?

Memnon. Dezius?

Jambichlus. Der Kaiser Dezius.

Antipater. Der ist längst todt.

Jambichlus. Todt? — todt? — so starb er heute Nacht, denn noch gestern sah ich ihn ja in die Stadt einzieh'n.

Memnon (zu Antipater). Hört, hört! sein Geist ist völlig umnachtet. (Laut.) Du irrst Dich, lieber Jüngling. Dezius kam in den Sümpfen Mösiens um, und seitdem sind nun schon fast zweihundert Jahre verflossen.

Jambichlus. Zweihundert Jahre! seit gestern Abends.

Memnon (zu Antipater). Der Arme!

Antipater. Völlig verrückt.

Jambichlus. O Gott, steh' mir bei! —

Memnon. Was kümmert Dich der todte Kaiser Dezius?

Jambichlus. Noch gestern floh ich vor ihm.

Antipater. Vor den Todten braucht man nicht zu fliehen. Was hattest Du denn von ihm zu fürchten?

Jambichlus. Ich bin ein Christ.

Memnon. Das war zu Dezius Zeiten allerdings gefährlich. Doch jene schweren, blutigen Zeiten sind vorüber, und wenn Du ein Christ bist, so magst Du frei Deinen Glauben bekennen. Niemand wird Dich deshalb verfolgen.

Jambichlus. O wie trostreich klingen diese Worte!

Memnon. Ein finsterer Wahn hält Dich umfangen. Raffe Dich auf, wende Dein Herz im Gebete zu Gott, damit er Deinen kranken Geist stärke und erhelle.

Jambichlus. Soll denn Alles nur ein Traumbild gewesen sein? — Nein, nein, laßt mich fort!

Antipater. Bleib'!

Memnon. Wohin willst Du?

Jambichlus. In eine Höhle, die uns liebreich aufnahm.

Memnon. Wo ist diese Höhle?

Jambichlus. Am Berg Chiläon. Dort halten sich auch meine Genossen auf, die mit mir flohen. Nun geht hin und überliefert uns dem Kaiser. Wir sind auf den Tod bereit.

Memnon. Am Berg Chiläon? — Dort entdeckte Adolius eine Höhle.

Jambichlus. Dort könnt Ihr uns finden.

Memnon. Wie heißt Du denn?

Jambichlus. Jambichlus ist mein Name.

Antipater. Jambichlus!

Memnon. Seltsam!

Antipater. Der Name steht auch auf dieser Tafel.

Memnon (auf der Tafel lesend). Jambichlus!

Jambichlus. So lebt mein Name doch wieder in Eurem Gedächtnisse auf! Nun folgt mir nach dem Berg Chiläon; dort werden Euch meine zwei Genossen bestätigen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe.

Memnon. Ein heiliger Schauer durchzieht meine Brust. Mir ist's, als ob diese Tafel in meiner Hand

Leben gewänne und laut für den Jüngling zeugen wollte.

Antipater. Wie heißen die zwei Jünglinge, die sich in jener Höhle verborgen halten?

Jambichlus. Maximilian und Martinus.

Memnon. Großer Gott!

Antipater. Der heutige Tag läßt uns ein Wunder schauen.

Memnon (von der Tafel lesend). Jambichlus — Maximilian — Martinus! — Die Tafel wird zum Zeugen. Gepriesen, laut gepriesen sei der Name Gottes.

Jambichlus. Von welchem Wunder sprecht Ihr?

Memnon. O Jüngling! Lob' und preise auch Du den Herrn! Gottes Allmacht hat sich an Dir gezeigt. Du bist vom Tode zu neuem Leben auferwacht. Komm', komm', mein Sohn, wir folgen Dir sogleich zur Höhle.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Eine Höhle.

Erster Auftritt.

Maximilian, Martinus.

Maximilian. O Gott, nimm meine Angst von mir!

Martinus. Fasse Muth, Maximilian! Wir dürfen den bittern Kelch, den uns der Vater im Himmel darreicht, nicht zurückweisen. Wir müssen mit Christus sprechen: Vater, dein Wille geschehe!

Maximilian. Herr, dein Wille geschehe!

Martinus. Wenn wir mit Jesu leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Bald winkt uns des Himmels Krone. Viele tausend Christen haben für den Glauben an Jesum ihr Blut vergossen und sind uns vorangegangen auf dem Wege zum Himmel. Kurz ist die Marter, ewig die Freude.

Maximilian. Nur meine Mutter möcht' ich nochmal sehen; ob sie mir wohl verzeihen wird den Schmerz, den ich ihr bereitete!

Martinus. Denk' an den Schmerz, welchen Maria erlitt, als sie unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes stand. Was Deine Mutter leidet, leidet sie um Christi willen, obschon sie eine Heidin ist. Der Herr wird sie stärken. Vielleicht wird Dein Tod ihr zum Leben.

Maximilian. Wie Du mich stets zu trösten weißt. Was wär' ich ohne Dich?

Martinus. Sag' lieber, was wäre ich ohne Gott? —

Maximilian. Jambichlus bleibt heute ungewöhnlich lange aus. Er könnte längst zurück sein. Vielleicht fiel er dem Kaiser Dezius in die Hände.

Martinus. Wie Gott will! Der Tod ist Erlösung.

Maximilian. Das Leben in dieser Höhle ist schlimmer als der Tod.

Martinus. Oft ist es im Leiden das Beste, nicht mehr nachzusinnen, sondern statt des Nachsinnens und Grübelns nur immer zu — beten. „Wachet und betet," sprach der Herr, „denn die Stunde ist nahe." Der Herr wird uns Kraft vom Himmel senden.

Nein, Gott vergißt nicht den Gerechten, ob er
Im Leben ihm auch jeden Reiz vernichtet.
Ob er auch mit gebrochenem wunden Herzen,
Verlassen von der Welt in's Grab sich flüchtet!
Denn Gott hat jeden Schmerz verzeichnet,
Und jede bitt're Thräne nachgezählt.

Beide. Und Himmels ewige Herrlichkeit belohnt
Die Leiden derer, die er auserwählt.
(Bryant.)

(Man hört Stimmen von Außen.)

Martinus. Horch!
Stimme von Außen. Hier ist die Höhle.
Maximilian. Die Feinde nahen.
Martinus. Das war Jambichlus' Stimme.
Maximilian. O Gott, steh' uns bei!
Martinus. Herr, Dein Wille geschehe!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Jambichlus, Memnon, Antipater, Adolius, Pamelon, ein Knabe.

Jambichlus. Hier sind meine Gefährten. Sie werden euch dasselbe sagen, was ihr von mir schon vernommen habt.

Memnon. Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht, liebe Jünglinge! Wir sind nicht gekommen, um euch den Tod zu bringen. Der Herr läßt uns in seiner Gnade ein Wunder schauen. Erzählt aufrichtig ohne alle Furcht und Scheu, was euch in diese Höhle getrieben hat.

Jambichlus. Redet, Brüder! Man zweifelt an meinen Worten.

Maximilian. Wir wollen Alles bekennen.

Antipater. Wie heißt Du?

Maximilian. Ich heiße Maximilian und bin ein Sohn des kaiserlichen Statthalters.

Antipater. Und Du?

Martinus. Martinus ist mein Name, seit ich ein Christ bin.

Memnon. Es sind dieselben Namen, die hier auf der Tafel stehen.

Antipater. Nun erzählt, wie kamt ihr in diese Höhle, wie lange seid ihr da?

Maximilian. Wie Ihr ja selbst wißt, kam Kaiser Dezius in diesem Jahre nach Ephesus, um auch da die Christen zu verfolgen.

Memnon (zu Antipater). Das war im Jahre 250 nach Christi Geburt.

Antipater. Und jetzt haben wir 425.

Maximilian. Kaum war er in der Stadt angelangt, so ließ er auf dem Marktplatze ein Götzenbild errichten und befahl, vor demselben zu opfern.

Martinus. Die heidnischen Bewohner von Ephesus drängten sich herbei und brachten jubelnd ihre Opfer. Aber warum sollen wir euch erzählen, was ihr ja Alle mit eigenen Augen selbst gesehen habt.

Memnon. Mein Sohn, denke Dir, wir hätten damals noch nicht gelebt.

Jambichlus. Die Christen weigerten sich Theil zu nehmen an dem Götzendienst.

Maximilian. Da befahl der Kaiser die Christen wie wilde Thiere einzufangen und durch Marter und Qualen zu zwingen, den Göttern zu opfern und dem Glauben an Jesum Christum zu entsagen. Viele flohen in die Berge; viele schreckten vor den Qualen zurück und opferten; Manche aber harrten standhaft aus im Bekenntnisse unseres Herrn, bereit, für Jesus Alles zu leiden.

Martinus. Auch uns hielt Gottes Arm aufrecht. Wir alle drei waren bereit, für den Glauben an Jesum in den Tod zu gehen. Während der Kaiser und das Heidenvolk vor den Götzen versammelt waren, flehten wir zum Herrn um Stärke. Es währte nicht lange, so wurden wir dem Kaiser als Christen verrathen.

Jambichlus. Wuthentbrannt ließ uns der Kaiser vor den Richterstuhl schleppen und befahl uns zu opfern. Wir aber weigerten uns standhaft, und riefen: Du magst, o Kaiser, den Jupiter, Apollo und die Diana für Götter halten, wir glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der vom Himmel auf die Erde kam, um die Menschen zu erlösen.

Antipater. Welcher Muth muß euch entflammt haben!

Memnon. Wer bittet, dem wird gegeben.

Martinus. Auf diese Worte ließ uns der Kaiser mit Ruthen streichen, die Haare abschneiden, die Zeichen unserer Würden und Aemter herabreißen. Eurer Jugend wegen, sprach er, will ich euch noch Bedenkzeit gewähren. Dann aber soll euch der qualvollste Tod erwarten, wenn ihr das Kreuz nicht mit Füßen tretet.

Maximilian. Dezius eilte in andere Städte, mit

der Absicht, baldigst zurückzukehren. Wir aber beschlossen, im christlichen Glauben zu verharren, und um die göttliche Gnade hiezu sicherer zu erlangen, thaten wir Werke der Barmherzigkeit.

Martinus. Zuerst theilten wir von unserem väterlichen Erbe Gold und Silber an die Armen; dann verließen wir die Stadt und begaben uns in diese Höhle, um in der Einsamkeit zu Gott zu beten und uns auf den Tod vorzubereiten. Der Jüngste von uns, Jambichlus, mußte in die Stadt hinabsteigen, um die Lebensmittel zu besorgen. Bald kehrte Kaiser Dezius wieder nach Ephesus zurück und befahl sogleich unsere Gefangennahme.

Antipater. Wie hörtet ihr davon?

Jambichlus. Ich war eben in der Stadt, um Brod zu kaufen; da hörte ich von dem Befehle. Eiligst kehrte ich zurück, um meinen Genossen die Nachricht zu bringen.

Maximilian. Wir flehten unter Thränen zu Gott um Trost und Stärke. Jambichlus aber flößte uns Muth ein und bat uns zu essen, damit wir auch leiblich zum Kampfe gestärkt seien.

Martinus. Wir setzten uns also gottergeben in der Mitte der Höhle nieder, theilten das Brod und aßen davon.

Memnon. Ein Liebesmahl!

Martinus. Dann überfiel uns plötzlich tiefer Schlaf.

Maximilian. O hätte er ewig fortgedauert!

Martinus. Es war uns Allen, als hätten wir im Schlafe des Himmels Seligkeit gekostet.

Maximilian. Wir sahen Jesum zur rechten Hand

Gottes sitzen und hörten die Engel und Erzengel Gott loben und preisen.

Memnon. Hört, hört!

Antipater. Ihre Seelen waren im Himmel.

Martinus. Wir sahen Maria, die Himmelskönigin, an der Seite ihres göttlichen Sohnes.

Maximilian. Wir schauten die Cherubime und Seraphime in ihrer blendenden Herrlichkeit, und die Heiligen kamen heran und führten uns frohlockend an den Thron Gottes.

Memnon. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Martinus. Als wir aus dem seligen Schlafe erwachten, fühlten wir uns wunderbar gekräftigt und gestärkt nnd sangen Loblieder. Dann aber erinnerten wir uns, daß wir zwar des Himmels Herrlichkeit gesehen, aber noch nicht verdient hatten.

Jambichlus. Unser Erwachen war wie ein Fall aus Himmelshöhen.

Maximilian. Die Engel waren verschwunden, und statt ihrer schwebte uns Kaiser Dezius vor Augen.

Martinus. Wohlan! sprach ich, wir wollen ohne Furcht vor das Angesicht des Kaisers treten. Er kann unsern Leib tödten, doch nicht unsere Seele. Der schöne Traum soll nun zur Wirklichkeit werden. Jambichlus sollte nochmal zur Stadt sich begeben, um Speise zu holen.

Maximilian. Wir wollten das letzte Liebesmahl in der Höhle feiern und dann in den Tod gehen.

Jambichlus. Nun laßt mich erzählen, Brüder, wie es mir erging. Als ich auf heimlichen Wegen in der Stadt anlangte, um Brod zu kaufen, —

Maximilian. — nahm man Dich sogleich gefangen.

Jambichlus. O nein, Maximilian. Ihr werdet staunen, wenn ich euch sage, daß ich unser Ephesus nicht mehr kannte, und die Menschen dort kannten mich nicht mehr.

Maximilian. Seltsam!

Martinus. Deine Sinne hielt der Traum des Himmels noch umfangen.

Jambichlus. Hört nur weiter! Man glaubte meinen Worten nicht, und hielt mich für einen Betrüger oder Wahnsinnigen. Ich selbst, Brüder, wußte nicht, ob ich wache oder träume. Der Dianatempel war verschwunden; —

Maximilian. Ueber Nacht verschwunden!

Jambichlus. — vor den Thoren war ein Kreuz aufgepflanzt.

Martinus. Ein Kreuz? —

Jambichlus. Diese Münze, um die ich noch gestern Brod gekauft, war dem Bäcker völlig unbekannt.

Maximilian. Ist's möglich!

Martinus. Fast möcht' auch ich Dir keinen Glauben schenken. Ein Kreuz sahst Du?

Jambichlus. Sogar eine christliche Kirche.

Maximilian. Eine christliche Kirche?

Jambichlus. Ich betete selbst darin.

Maximilian. Und Dezius?

Jambichlus. Soll todt sein.

Maximilian. Todt? — Und das Alles seit gestern?

Martinus. Armer Jambichlus! Die Angst, oder die nahe Freude des Himmels müssen Deine Sinne verwirrt haben.

Jambichlus. So fraget diese hier!

Memnon. Wundert euch nicht, wenn Jambichlus sein Ephesus nicht mehr kannte, und die Menschen dort ihm entfremdet waren, denn wisset, fast zweihundert Jahre laget ihr in des Schlafes Banden.

Jambichlus. Bischof!

Maximilian. Wär' es möglich!

Martinus. Welches Wunder!

Memnon. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Pamelon. Hochgelobt sei der Herr!

Memnon. Fürchtet euch nicht mehr vor Dezius. Der Kaiser, der euch nach dem Leben strebte, ruht längst unter der Erde.

Martinus. Dezius todt?

Maximilian. Dann sind wir frei!

Jambichlus. Und dürfen leben.

Maximilian. Ist es denn wirklich wahr?

Memnon. Während ihr des Himmels Herrlichkeit geschaut, fand Dezius in den Sümpfen Mösiens seinen Tod.

Antipater. So ist's.

(Die drei Jünglinge fallen sich gegenseitig in die Arme.)

Maximilian. Bruder!

Martinus. Bruder!

Jambichlus. Martinus!

Antipater. Seht, wie sie sich lieben!

Memnon. Bald siegte das Kreuz über die Götzenbilder, und das Christenthum sandte seine mildleuchtenden Strahlen in die fernsten Gaue des großen Reiches. Auch in Ephesus sank der Dianatempel und an seiner Stelle

erhob sich ein Kirchlein, dem Dienste des wahren Gottes geweiht.

Maximilian. Das Kreuz hat gesiegt! Hörst Du, Martinus?

Martinus. O daß wir diese Freude erleben durften!

Jambichlus. Ich vermag es kaum zu fassen.

Maximilian. Nun will ich gerne sterben.

Memnon. Euer Schlaf war Tod; eure Seelen waren vom Leibe geschieden und mit Gott vereint. Und Gott weckte euch gerade jetzt zum Leben auf, wo Irrlehrer in ihrem stolzen Wahne die Auferstehung der Todten läugnen.

Antipater. Das war des Himmels Fügung.

Memnon. Gott sei gepriesen.

Pamelon (zu Adolius). Zweifelt Ihr noch?

Adolius. In Demuth will ich glauben, was die Kirche lehrt.

Memnon. Herr, eröffne unsere Lippen, und unser Mund wird Dein Lob verkünden.

Alle. Laß uns Dir ein Loblied singen,
Christus, unser höchstes Gut!
Laß uns des Dankes Opfer bringen,
Und unserer Liebe heilige Glut.
Freudig wollen wir Dich ehren,
Dich soll preisen Herz und Mund.
Gib, daß wir Dein Lob vermehren,
Lebenslang zu jeder Stund.

(Die drei Jünglinge schlafen während des nachfolgenden Gesanges allmählig wieder ein. Die Höhle durchdringt lichter Glanz.)

Jambichlus. Leb' wohl, du Erde, o du Thal
der Thränen!
Verwandelt ist das Leid in Freud'.

Maximilian. Der Himmel thut sich auf und
unser Sehnen
Schwingt sich empor zur Seligkeit.
(Aida.)

Martinus. Ich seh' — den Himmel offen — o kommt — kommt Brüder!

Antipater. O seht, ein neues Wunder!

Pamelon. Sie schlafen wieder ein.

Jambichlus. O welche — Seligkeit!

Memnon. Auf Grabes Nacht,
Folgt Morgenpracht.
Sie eilen froh dem Tode zu;
Im Tode wohnet sel'ge Ruh'.

Antipater. Sie sind todt; das Licht ihrer Augen ist erloschen.

Memnon. Ausgekämpft ist der heilige Streit.

Pamelon. O könnt' auch ich bei ihnen sein!

Antipater. Dem Kaiser Theodosius will ich dieses Wunder berichten; im ganzen Lande soll es kund werden. In drei goldenen Särgen sollen ihre Leichen ruhen.

Adolius. Statt des Stalles für meine Heerde will ich über ihr Grab ein Kirchlein bauen.

Memnon. Es sei den drei heiligen Schläfern geweiht.

Pamelon. Laßt auch mich theilnehmen an dem frommen Werke! Ich möchte das neue Kirchlein mit einem Bilde schmücken, das die Auferstehung der Todten darstellen soll.

Memnon. Gut, Pamelon; der Herr vergelte es!

Knabe (wirft sich weinend vor den Schläfern zur Erde, ihre Hände mit Küssen bedeckend). O nehmt auch mich mit euch! Führt mich zum lieben Gott im Himmel!

Pamelon. Sie werden bitten für Dich.

Memnon. Geist des Trostes, Himmelspfand!
Zeig' uns, wenn wir scheiden,
Droben unser Vaterland
Für der Erde Leiden. (Herder.)

Alle. Zeig' uns, wenn wir scheiden,
Droben unser Vaterland
Für der Erde Leiden.

Memnon. Laß uns mit diesen hier einst auferstehen zum ewigen Leben! — Ruhet sanft, ihr Streiter für den Glauben!

Antipater. Auf Wiedersehen!

Memnon. In jenen lichten Höhen.

(Der Vorhang fällt.)

Prinz und Goldschmied.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Harad, Kalif.
Omar, dessen Sohn.
Muck, Sklave.
Katan, Goldschmiedgeselle.
Amethos, Goldschmied.
Gefolge des Kalifen.

Erster Aufzug.

Ein Höhle.

Erster Auftritt.

Katan.

Katan (am Eingang stehend). Verwünscht! noch immer strömt der Regen in schweren Tropfen vom bleigrauen Himmel. Es ist nicht möglich weiter zu wandern, man müßte denn schwimmen können, wie ein Fisch. Das kommt mir ungelegen; ich hätte so gerne meinen ziellosen Weg noch weiter fortgesetzt. Nun, für diese Nacht gewährt mir ja die Höhle ein billiges Obdach. Leider muß ich auf Speis und Trank verzichten. Eine Hand voll schmutzigen Regenwassers ist Alles, was ich mir erlauben darf. Es schläft und träumt sich schlecht mit leerem Magen. Bei Amethos in Bessora hatte ich doch bessere Tage. Wüßte er, wie es mir ergeht, er würde sich vergnüglich die magern Hände reiben. — Aber soll ich denn immer für Andere goldene Spangen und Ketten und Ringe schmieden und mir selbst eine eiserne Kette um den Leib legen und als Sklave der Arbeit mein Leben lang im Staube kriechen? Nein, nein, ich will nicht länger Diener sein. Freiheit, Glück und Reichthum will ich mir erbeuten, und müßte ich die halbe Welt durchwandern. Wer sucht,

der wird finden. Warum soll denn nicht auch auf mein Haupt ein kleiner Strahl des Glückes fallen? Vielleicht stehe ich dem ersehnten Ziele näher, als ich vermuthe.

Ich will das Glück mir erjagen,
Der Freiheit nimmer entsagen;
Will leben in üppigen Freuden
Und mir einen Himmel bereiten.

(Man hört Pferdegewieher.)

Horch! — das war doch das Wiehern eines Pferdes. (Tritt an den Eingang.) Ja, wahrhaftig! ein Reiter hält an, — er steigt vom Pferde — ich bekomme Gesellschaft. Vielleicht auch ein Glücksritter; — soll mir willkommen sein.

Stimme von Außen. Getreuer Halix, du magst unter diesem Baume Etwas ruhen.

Katan. Er nähert sich der Höhle. — Will sehen, wer der Reiter ist.

Zweiter Auftritt.

Katan, Omar.

Omar. Ei sieh', ein menschliches Wesen in dieser einsamen Höhle!

Katan. Nur herein! Raum ist für uns Beide.

Omar. Danke! Wenn Ihr Besitzer dieser Höhle seid, so gewährt mir auf kurze Zeit ein Obdach.

Katan. Ich besitze gar Nichts; das Wetter bannte mich in diesen engen Raum.

Omar. So theilen wir Beide das gleiche Schicksal.

Katan. Wenn Ihr sonst noch was zu theilen habt, so will ich mich nicht weigern.

Omar (für sich.) Vorsicht!

Katan. Ich habe Nichts im Magen als den Hunger.

Omar. So, so; Ihr seid nicht schüchtern; man lernt Euch schnell verstehen.

Katan. Hab's so von meinem Herrn gelernt. Was er wollte, sagte er mit zwei Worten; manchmal ersparte er auch diese und schwang nur die Hand nach rechts und links.

Omar. Was ich habe, will ich redlich mit Euch theilen.

Katan. Danke.

Omar. Hier ein Stück Hammelsfleisch und etwas Brod dazu.

Katan. Der Prophet sei gelobt! — So köstlich habe ich schon lange nicht mehr gespeist. Darf ich Euch nicht einladen?

Omar. Laßt es Euch schmecken! ich fühle keinen Hunger; ich bin nur müde von dem langen Ritt.

Katan. Da geht es Euch just wie mir; doch Ihr seid geritten, ich bin gelaufen, darum bin ich nicht bloß müde, sondern auch hungrig wie ein Wolf. Wäre das Stück hier nicht so groß, ich verschlänge es mit einem Male.

Omar. Glaubt Ihr wohl, daß der Regen bald nachläßt?

Katan. Ich wünsche es, denn ich bin ein schlechter Schwimmer. Säß' ich so hoch zu Roß, wie Ihr, hätte ich mich sicher nicht in dieser Höhle einquartiert.

Omar. Ich will auch **baldigst** wieder aufbrechen.

Katan. Ja, ja, diese Höhle ist kein angenehmer Aufenthalt. Darf ich wohl **fragen**, wohin Eure Wege führen?

Omar. Nach Bagdad.

Katan. Nach Bagdad?

Omar. Und Ihr?

Katan. Je nun, ich zieh' dem Glücke nach.

Omar. Dann haben wir ein gleiches Ziel.

Katan. Das trifft sich gut. Wir könnten uns dann Beide unterstützen.

Omar. Das Glück ist vielgestaltig. Dem Einen ist es Reichthum, dem Andern Freiheit; dem Einen tritt es in seinem Weibe, dem Andern in seinem Kinde entgegen.

Katan. Wie gefällt es Euch?

Omar. Ich suche es in meinen Eltern, die ich nie gesehen, nie gekannt habe.

Katan. Die Eltern sind fürwahr ein großes Glück; doch seid Ihr so gewiß, daß Ihr sie auch findet?

Omar. Dieser Ring wird mir die Pforten des Elternhauses öffnen.

Katan. Ein Ring dient Euch zum Schlüssel? Ei laßt doch sehen! ich bin ein großer Freund von schönen Ringen. — Beim Prophet! ein sonderbarer Ring!

Omar. Ein Zauberring.

Katan. Seltsame Zeichen sind hier eingegraben.

Omar. Den macht Niemand nach.

Katan (für sich). Wer weiß!

Omar. Auch sitzt er so fest am Finger, daß ihn mir Niemand rauben kann.

Katan. Ja, wahrhaftig! wer den Ring will, muß auch den Finger nehmen. Seltsam wie der Ring, muß auch Eure Geschichte sein.

Omar. Ja, seltsam und traurig ist sie fürwahr.

Katan. Traurig, sagt Ihr?

Omar. Ein Kind, das seinen Eltern entrissen wird, hat seines Lebens schönste Zeit verloren.

Katan. Ihr macht mich neugierig. Wenn Euer Leben kein Geheimniß bleiben soll, so laßt mich wissen, was Euch betroffen; das könnte uns Beiden die lange Zeit etwas verkürzen.

Omar. Dunkel war bis jetzt mein Leben; doch endlich bricht sich die Sonne durch die Wolken und unter ihren Strahlen reift mir das höchste Glück.

Katan. Das ich Euch herzlich gönne, wenn Ihr mir davon mittheilen wollt.

Omar. Loser Schelm!

Katan. Seid Ihr geizig?

Omar. Nicht jedes Glück läßt sich mit einem Andern theilen; doch willst Du Dich in meiner Nähe sonnen, so sei es Dir herzlich gerne gegönnt.

Katan. Bin auch damit zufrieden. Nehmt gleich im voraus meinen Dank! Doch erzählt mir das Märchen Eures Lebens!

Omar. Ein Märchen kann man es wohl nennen.

Katan. Diese Höhle und ein Märchen, das gehört zusammen. Indeß Ihr erzählt, will ich behaglich meine Glieder strecken.

Omar. Soll ich mich Euch vertrauen, möcht' ich doch wissen, wer Ihr seid.

Katan. Es lohnt sich kaum der Mühe, von mir zu sprechen. —

Omar. Nun?

Katan. Wer weiß, ob Ihr Euch nicht schämtet, mit mir das Brod getheilt zu haben.

Osmar. Nun will ich erst recht wissen, wer Ihr seid.

Katan. Ich bin —

Omar. Du bist —?

Katan. Nun ja, ich bin — ein armer Sklave, der Nichts gelernt hat, Nichts versteht und weiß, als im Staub zu kriechen und — zu gehorchen.

Omar. Ei, gehorchen ist die höchste Kunst. Wer die zu üben weiß, ist aller Ehre werth.

Katan. Ihr macht mich stolz.

Omar. Im Gehorsam liegt das Glück der Völker. Wo diese Tugend fehlt, löst sich alle Ordnung auf und in Trümmer stürzt zusammen, was des Menschen Fleiß und Kunst geschaffen hat. Wer gelernt hat zu gehorchen, der kann auch gut befehlen.

Katan. Recht schön gesprochen; doch kommt Mancher sein Leben lang nicht zum Befehlen.

Omar. Wem habt Ihr zu gehorchen?

Katan. Einstweilen mir selbst. Ich bin Herr und Diener. Beide vertragen sich nicht immer gut, denn der Diener kann nicht immer thun, was sein Herr wünscht und will, und so kommt es oft, daß auch der Herr gehorchen muß. Ein Beispiel nur! ich wäre jetzt nicht satt und wünschte dieses oder jenes noch zu speisen, mein Diener ließe sicher mich im Stiche.

Omar. Schalk! Hier hast Du meinen letzten Rest. (Gibt ihm Datteln.)

Katan. Ei, Datteln! Danke bestens.

Omar. Ihr gefallet mir, und wenn Ihr Lust habt, mögt Ihr mit mir nach Bagdad ziehen. Am Hofe des Kalifen könnt Ihr die edle Kunst des Gehorchens mit Muße üben.

Katan. Gehorchen und immer nur gehorchen! — Sind Eure Eltern in Bagdad?

Omar. Der Kalife Harad ist mein Vater.

Katan. Ihr seid der Sohn des Kalifen Harad? Hättet Ihr mir das doch gleich gesagt.

Omar. Warum?

Katan (sich tief verbeugend). Ich wäre Euch mit zwiefach größerer Hochachtung begegnet.

Omar. Ha, ha, ha! Noch vor wenig Tagen wußte ich selbst nicht, daß ich ein Prinz sei.

Katan. Sonderbar, wie schnell sich oft der Mensch verwandelt. Zuletzt steckt auch in mir ein verwunschener Prinz, der nur der Erlösung harrt. Doch erzählt mir, wie das ging und kam.

Omar. Seid Ihr verschwiegen?

Katan. Verschwiegen wie die Felsen hier.

Omar. In Damaskus verbrachte und verträumte ich die schöne Jugendzeit.

Katan. Ei, in Damaskus.

Omar. Dort lebte ich einsam und allein, von allen Menschen abgeschlossen. Selenos, ein ernster, schweigsamer Mann erzog mich. Nie glitt ein Lächeln über seine finstern Züge, nie leuchtete aus seinen Augen ein Strahl

der Liebe oder Milde. Der Erde schien er völlig abgestorben. Desto lebendiger schweifte sein Geist über den Gestirnen des nächtlichen Himmels.

Katan. Ich versteh', der Mann war ein Sterndeuter.

Omar. Dem der Himmel offen stand. Wenig sprach er, doch was er sprach, war tiefe Weisheit, Licht und Wahrheit. — Bei diesem Manne verlebte ich freud- und leidlos die Tage meiner Kindheit. Kein Blick einer liebenden Mutter erwärmte mein Herz, kein freundlich scherzendes Wort schlug an mein Ohr. Mit ehrfurchtsvoller Scheu blickte ich zu dem Manne empor und nannte ihn nur schüchtern Vater. Doch bei diesem Worte schüttelte er stets sein kahles Haupt; — nie nannte er mich Sohn. — Oft sah ich von Ferne dem munteren Spiele der Kinder zu und beneidete selbst den ärmsten Knaben um seine Freiheit.

Katan. Ich wär' entflohen.

Omar. Auch in mir stieg manchmal dieser Gedanke auf; aber der seltsame Mann bewachte mich mit ängstlicher Sorgfalt, als wäre ich sein größtes Kleinod. Je älter ich wurde, desto mehr empfand ich, daß ich ein Gefangener dieses Mannes sei, daß meine Abkunft geheim gehalten werde. Doch ich muß gestehen, Selenos unterwies mich in mancher Kunst und unvermerkt speicherte er in meinem Herzen reiche Schätze des Wissens auf. Das söhnte mich mit ihm allmählig wieder aus, ja, ich konnte ihn sogar lieb gewinnen. — Vor einigen Tagen nun rief er mich zu ungewohnter Stunde zu sich. Wie es so seine Art und Weise war, gestand er mir mit wenig Worten meine Herkunft. Die Nachricht warf mich fast zu Boden.

Katan. Das wäre schwach gewesen. Ich hätte einen Sprung gemacht, sechs Ellen hoch.

Omar. Ich sei, sagte er, der Sohn des Kalifen Harad in Bagdad.

Katan. Der sich Euer schämte.

Omar. Sterndeuter hätten ihm bei meiner Geburt angekündigt, daß mir am väterlichen Hofe bis zum zwanzigsten Jahre Gefahr drohe.

Katan. O die bösen Sterne!

Omar. Deshalb ließ mein Vater mich heimlich aus dem Palast bringen und ferne vom Hofe in größter Verborgenheit erziehen. Am ersten Tage des Monats Ramadan habe ich das zwanzigste Lebensjahr erreicht. Die Gefahr für mich sei vorüber und er, Selenos, habe seine Pflicht erfüllt. Nun möge ich heimkehren an den Hof meines Vaters. Der Ring, den ich seit langer Zeit am Finger trage, wird das Wahr- und Erkennungszeichen sein, daß ich des Kalifen Sohn sei.

Katan (für sich). Hätt' ich den Ring!

Omar. Doch beim Wiedersehen müßte ich dreimal die Worte sprechen: „Selenos sendet dir deinen Sohn Omar." —

Katan. Kostbare Worte!

Omar. Kaum hatte Selenos seine Mittheilung vollendet, so wurde er unwohl und sank als Leiche zu meinen Füßen.

Katan. Beim Propheten! wenn sich sein Mund früher geschlossen hätte, Ihr wäret um die Eltern gekommen.

Omar. Als Selenos bestattet war, kaufte ich ein

Pferd, das mich nun in die lang entbehrte Heimath tragen soll.

Katan. Wie beneide ich Euch! dem Einen fällt das Glück von selbst in den Schooß, der Andere muß es erst mühsam suchen.

Omar. Morgen muß ich um jeden Preis in Bagdad eintreffen, denn morgen ist der erste Tag des Monats Ramadan.

Katan. Das ist ein Ritt auf Tod und Leben.

Omar. Mein Pferd ist gut.

Katan. Wünsche glückliche Reise.

Omar. Kommt nach! Es soll Euch nicht schlecht am Hofe meines Vaters gehen.

Katan. Vielleicht hinke ich nach. Ich will zufrieden sein mit dem, was vom Tische Eures Glückes abfällt.

Omar. Ihr seid bescheiden. Ein gutes Plätzchen wird sich finden lassen. Doch haltet mir Schweigen über das, was ich Euch so eben mittheilte.

Katan. Nur mit mir selbst will ich darüber sprechen.

Omar. Das mögt Ihr thun, so viel Ihr Lust habt, nur nicht allzu laut.

Katan (für sich). Will gehorchen.

Omar. Jetzt will ich nur nach meinem treuen Halix sehen; dann ein paar Stündchen ruhen. (Ab.)

Katan. Mit mir selbst darf ich reden, so viel ich Lust habe, meint er. — Hm, auch das könnte dem neugebackenen Prinzen gefährlich werden. — Ihn trägt das schnelle Pferd dem Glück entgegen und ich — ich soll die Kunst des Gehorchens üben; — ein schlechtes Vergnügen!

Wenn ich den Ring hätte! — er sitzt ihm fest am Finger und ohne Gewalt kann man ihn nicht erlangen. Beim Prophet! Wozu bin ich ein Goldschmied? — Selenos ist todt — sein Mund geschlossen!

Omar (eintretend). Halix hat sich's bequem gemacht, und ich will jetzt das Gleiche thun.

Katan. Ruht aus!

Omar. Nur ein paar Stündchen will ich schlafen.

Katan. Streckt Eure Glieder und schlaft ohne Sorge. Ich will wachen und Euch wecken.

Omar. Das wär' mir lieb. Wenn Ihr nach Bagdad kommt, will ich Euch den kleinen Dienst reichlich vergelten.

Katan. Ich werde kommen, (für sich) vielleicht noch vor ihm.

Omar. Ihr seid mit einem Male so ernst geworden.

Katan. Das hat mir Eure Geschichte angethan.

Omar (sich auf den Boden streckend). Setzt Euch in den Kopf, Ihr wäret der Prinz.

Katan. Soll ich zum Narren werden?

Omar. Als Hofnarr hättet Ihr der Freiheit viel.

Katan. Denkt an die Reise und schließt die Augen! Als getreuer Hofnarr will ich Euch in den Schlaf singen.

Omar. Ganz recht.

Katan (singt).

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen,
D'rum packte ich mein Hab' und Gut,
Und that die Reise wählen.

Omar. Da hast Du nicht — übel gethan,
Erzähle nur weiter — was dann?

Katan. Zuerst ging's an den Nordpol hin;
Da war es kalt, bei Ehr'!
Da dacht' ich dann in meinem Sinn,
Daß es hier wärmer wär'.

Omar. Da hast Du — nicht übel — gethan.

Katan. Allein, jedoch, jedoch, allein,
Wie kann der Mensch sich trügen.
Ich fand da Nichts als Müh' und Pein,
Ließ bald die Arbeit liegen.

Omar (fast eingeschlafen). Was — dann?

Katan. Der Prinz ist gar ein großer Mann
Und gnädig über Maßen.
Und klug, er ist jetzt eben d'ran,
Den Ring mir abzulassen.

(Kleine Pause.)

(Leise.) Omar! — Prinz Omar! — er ist verstummt. Daß er nie mehr erwachte! (Den Ring betrachtend.) Ein herrlicher Ring! (Will ihn vom Finger ziehen.) Er sitzt fest; — wer den Ring will, muß auch den Finger haben. Thut nichts; ich präge seine Form mir in den Kopf und (zieht Wachs aus der Tasche) in das Wachs. (Den Ring am Wachs abdrückend.) In Bagdad finde ich wohl Gelegenheit, denselben täuschend nachzumachen. — Der Abdruck ist

gelungen; — die feinsten Linien sind sichtbar. Kaum vermag ich meinen Jubel zu unterdrücken. Ich — der Prinz, und Du, Omar — der Hofnarr, der mir gehorchen soll. So wandert das Glück in die Runde. Doch, daß ich nicht vergesse! beim Wiedersehen habe ich dreimal zu sprechen — verwünscht! — wie hieß doch jener alte Sterndeuter? — Enos — Menox —

Omar (im Schlafe). Selenos!

Katan. Selenos!

Omar. Selenos sendet dir — Deinen Sohn Omar.

Katan. Selenos sendet dir Deinen Sohn Omar. Hab' Dank, mein lieber Hofnarr; schon jetzt verstehst Du pünktlich zu gehorchen. Selenos — den Namen muß ich mir einprägen, wie den Ring in's Wachs. — Nun fort! Sein eigenes Pferd soll mich im schnellsten Lauf nach Bagdad bringen. Schlaf' wohl, Prinz Omar! auf Wiedersehen in Bagdad! Wenn Du erwachst, so denk', es wär' Alles nur ein schöner Traum gewesen. Schlaf' wohl! (Ab.)

Omar. Selenos — sendet dir deinen Sohn — Omar. Vater — Mutter — seid gegrüßt!

(Höhnisches Lachen von Außen.)

Omar (aufwachend). Ist es schon Zeit, mein Freund? (Aufspringend.) Wo — wo ist der Mann? — Die Höhle leer? — He, Genosse! — Was soll das sein? — Hat er mich verlassen? — (An den Eingang tretend.) Beim Propheten! Halix ist fort. Ha, schändlicher Verrath! Mich so zu hintergehen! Hätt' ich ihm nur mein Geheimniß nicht anvertraut. — Doch ich habe ja den

Ring noch. Er ist der Schlüssel in mein Elternhaus. Nun, Götter leiht mir Flügel, daß ich den Verräther einhole. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Prachtvolles Zimmer des Kalifen Harad.

Erster Auftritt.

Harad, Muck, Gefolge.

Harad. Seid mir Alle willkommen!

Stimmen aus dem Gefolge. Heil und Segen Dir!

Harad. Oft rief ich euch zusammen, um in Stunden der Gefahr und Noth mit euch zu berathen, oft habe ich meine Sorgen, meinen Kummer mit euch getheilt. Heute aber ist für mich und für mein Land ein Tag hoher Freude angebrochen.

Stimmen. Gelobt sei der Prophet!

Harad. Ja, gelobt sei der Prophet, der mich diesen Tag erleben ließ. Eine frohe Botschaft sollt ihr aus meinem Munde vernehmen.

Stimmen. Hört! — eine frohe Botschaft!

Harad. Vor langer Zeit wurde mir ein Knäblein geboren, das der Trost, der Stolz und die Freude meines Herzens war, denn es sollte einst nach mir den Thron meiner Väter besteigen.

Stimmen. Der Knabe starb.

Harad. Um zu leben.

Stimmen. Er lebt! Gelobt sei der Prophet!

Harad. Bange Sorge um das Leben des Kindes erfüllte mein Herz und störte meine nächtliche Ruhe. Da befrug ich denn die Sterndeuter um die Zukunft und um das Schicksal des Kindes. So lange der Prinz in deiner Nähe weilt, verkündeten sie, stehen ihm die Sterne nicht günstig; es droht ihm schweres Unheil; doch ferne von dem Vater wird er sich zum Segen seines Landes entfalten. Nach zwanzig Jahren weichen jene schlimmen Sterne aus ihrer Stellung und verlieren ihren Schimmer.

Stimmen. Hört! — Die Sterne sind Boten des Himmels.

Muck. Sie verkünden uns Leid oder Freud'.

Stimmen. Glück oder Unglück.

Harad. Sind jene Sterne verblaßt, erklärten die Sterndeuter, dann mag dein Sohn zurückkehren. Ruhm und Glück harren seiner. — Ich gehorchte der Mahnung der Sterne und trennte mich mit schwerem Herzen von meinem Kinde.

Stimmen. Der Prophet sei gelobt!

Harad. Ich gab es für todt aus, um sein Leben zu erhalten. Ein Knäblein, das eben gestorben war, wurde heimlich herbeigeschafft und mit aller Feierlichkeit zur Erde bestattet, während mein eigenes Kind nach Syrien verbracht wurde. Muck, mein treuer, verschwiegener Diener stand mir in Allem hilfreich zur Seite. Nimm meinen Dank!

Muck. Hab' nur gethan, was Pflicht und Liebe mir gebot.

Harad. In Syrien wurde der Knabe von einem mir vertrauten, weisen Manne in größter Verborgenheit

erzogen. Seitdem sind zwanzig Jahre verflossen. Der Knabe ist zum Jüngling gereift, jene unheilvollen Sterne sind verblaßt, die Gefahr ist vorüber. Heute am ersten Tag des Monats Ramadan erwarte ich meinen Sohn.

Stimmen. Freude und Jubel kehren ein in Dein Haus.

Harad. Selenos wird mir heute meinen Sohn senden, wie verabredet, und meine Augen werden den wieder schauen, den sie so lange entbehren mußten.

Stimmen. Heil und Segen Dir und Deinem Sohne!

Harad. Das ist die frohe Botschaft, die ich euch verkünden wollte. Mein Herz sagt mir, er wird kommen, und müßten die Winde ihn bringen.

Einer aus dem Gefolge. Wie wirst Du ihn erkennen?

Harad. Er trägt einen Ring am Finger, dem kein zweiter ähnlich ist im ganzen, weiten Reiche. Auch an dem Gruße, den er dreimal sprechen wird, werde ich ihn erkennen. Ja, Freunde, Diener, Sklaven, rüstet euch zum Feste, wie ein solches Bagdad noch nie gesehen hat.

Alle. Gelobt sei der Prophet!
Auf! Freunde, jauchzet, jubelt laut,
Heil dem geliebten Fürsten heute!
Sein harret Glück und Freude,
Weil er den Sternen hat vertraut.

Harad. Es harrt mir Glück und Freude,
Weil ich den Sternen hab' vertraut.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Katan.

(Die Flügelthüren öffnen sich; Katan erscheint an der Schwelle.)

Katan (für sich.) Ich steh' an der Schwelle des Glücks.

Alle. Ein Fremdling.

Muck. Vielleicht ein Bote. Ich ahne nichts Gutes.

Harad. Tritt näher, Fremdling!

Katan. Der Prophet sei mit Dir!

Harad. Hast Du eine Bitte, so kommst Du zu guter Stunde, denn heute steht mein Herz für Alle offen.

Katan (für sich). Kein schlechter Anfang.

Harad. Sprich!

Katan (für sich). Nun mein Ringlein zeige deine Zauberkraft.

Muck. Er zögert.

(Katan hält dem Kalifen den Ring vor Augen.)

Harad. Was seh' ich?

Katan. Selenos sendet Dir —

Harad. Der Ring!

Katan. — Deinen Sohn Omar.

Alle. Sein Sohn!

Harad. Mein Sohn!

Katan. Selenos sendet Dir Deinen Sohn Omar.

Harad. O goldene Worte!

Gefolge. Gelobt sei der Prophet!

Muck. Seltsam! mich müssen die Augen trügen.

Katan. Selenos sendet —

Harad. Er ist's.

Katan. — Dir Deinen Sohn Omar.

Harad (Katan umarmend). Omar, mein Sohn Omar!

Katan. Theurer Vater!

Gefolge. Heil dem Fürsten!

Harad. Gelobt sei der Prophet, der Dich erhielt.

Katan. Ja, gelobt sei der Prophet (für sich) und meine Kunst!

Muck (für sich). Die Sterne, die Sterne!

Harad. Was ich seit zwanzig Jahren ersehnt und gehofft habe, drücke ich jetzt in höchster Lust an mein Herz. Selige Stunde, die Dich mir wieder geschenkt hat.

Katan. O seliges Wiedersehen!

Gefolge. Jauchzet und jubelt laut,
Heil dem Fürsten heute!
Sein harret Glück und Freude,
Weil er den Sternen hat vertraut.

Muck (für sich). Ich kann nicht mitjubeln.

Katan (für sich). Der Empfang ist nicht schlecht.

Harad. Nun freue Dich des Lebens, die schlimmen Sterne sind verblichen.

Muck (für sich). Wer weiß!

Harad. Zum Heil meines Landes, zum Trost meiner Augen wird Dir ein langes, glückliches Leben beschieden sein.

Katan (für sich). Sehr angenehm.

Einer aus dem Gefolge. Nimm auch unsere Glückwünsche in Huld und Gnade entgegen.

Katan. Danke, danke. An meiner Huld soll es nicht fehlen, wenn ihr mir stets treu ergeben bleibt.

Gefolge. Treue bis in den Tod.

Muck (für sich). Nimmermehr.

Katan (für sich). Alles geht vortrefflich. — (Laut.) Wo weilt die Mutter?

Harad. Daß sie diese Freude nicht mehr erleben durfte!

Katan. Die Mutter — todt?

Harad. Sie blickt vom Paradiese auf uns herab. Laß uns später davon reden! Keine Wolke trübe diesen sonnenreichen Augenblick! — Du wirst müde sein, mein Sohn.

Katan. Ich gönnte mir und meinem Pferde keine Rast.

Harad. So ruhe Dich jetzt aus; Deine Gemächer sind bereit. Du wirst darin Alles finden, was Vaterliebe und Reichthum zu geben vermag.

Katan. Wie dank' ich Dir!

Harad. Beim fröhlichen Mahle magst Du mir dann erzählen, wie es Dir erging.

Katan (für sich). Das will bedacht sein.

Gefolge. Heil und Segen dem Prinzen Omar!

Muck (für sich). Wenn er's ist.

Harad. Geleitet meinen Sohn!

Katan (für sich). Gelungen! (Laut.) Bald kehr' ich wieder.

Harad. Der Prophet sei mit Dir!

(Alle ab bis auf Muck und Harad.)

Harad. So ist denn endlich die heiß ersehnte Stunde gekommen. Mein Sohn ist mir wieder geschenkt,

und keine Gefahr droht ihm fürder. Mein ganzes Land soll sich freuen mit mir. Auch der Aermste soll theilnehmen an meinem Glücke. — Was ist Dir, Muck? Du stehst sorgend da, als stünden die unheilvollen Sterne noch am Himmel. Willst Du allein meine Freude nicht theilen?

Muck. O wie gerne möcht' ich das!

Harad. Was hält Dich zurück?

Muck. Verzeiht, wenn seltsame Gedanken mein altes Haupt durchkreuzen. Ich habe Omar als kleines Kindlein auf den Händen getragen, ich habe dieses holde, schöne Kindlein nach Damaskus gebracht, ich sah dieses Kind im Geiste wachsen und blühen. Es wurde zum Knaben, der Knabe reifte zum Manne, ein Bild der Kraft und Schönheit stand es vor meiner Seele: üppig das Haar, frei die Stirne, klar das Auge, nervig der Arm, offen die Sprache — so, mein Fürst, dachte ich mir den Prinzen Omar. Er kam — und mein schönes Bild verschwand.

Harad. Alter Muck, treue Seele! Deine Sinne fangen an, Dich zu täuschen.

Muck. Wär' es so.

Harad. Wohl lebte auch in meiner Brust ein anderes Bild von Omar. Aber was liegt an der irdischen Hülle? — Wenn nur der Geist Omar's rein und ohne Mackel ist. Oder zweifelst Du etwa gar, ob der, den ich so eben als Sohn begrüßt habe, wirklich Omar sei?

Muck. Warum soll ich's läugnen?

Harad. Hat er nicht den Ring, das untrügliche Wahrzeichen seiner Geburt?

Muck. Beim Propheten! hätt' er diesen nicht am

Finger, nimmermehr hielt ich ihn für Omar, Euren Sohn. Doch —

Harad. Doch?

Muck. Der Ring allein ist mir noch keine Bürgschaft.

Harad. Und der Gruß, den er dreimal sprach? —

Muck. Kam nicht von Herzen.

Harad. Muck, warum streust Du grausam die böse Saat des Zweifels in mein Herz? Geh' und laß mich allein, damit ich mich ungestört dem Glücke hingeben kann.

Muck. Verzeiht, o Fürst, wenn ich Euch betrübt habe.

Dritter Auftritt.

Harad, Muck, Omar, Sklaven.

(Sklaven wollen den eindringenden Omar zurückhalten.)

Omar. Zurück, sag' ich! Wer will mir den Eintritt über diese Schwelle wehren?

Harad. Verwegener, was willst Du hier?

Omar. Ich suche Harad, den Kalifen von Bagdad.

Muck (für sich). Diese Stimme!

Harad. Du stehst vor ihm.

Omar. Gelobt sei der Prophet!

Muck (für sich). Hätte doch dieser den Ring!

Harad. Nur der Freude, die mich so eben beglückte, magst Du es verdanken, daß ich Dich hören will.

Omar. Auch mich beseligt hohe Freude. (Er hält ihm den Ring vor Augen.)

Harad. Was ist das?

Muck. Der Ring!

Omar. Selenos sendet Dir Deinen Sohn Omar.

Harad. Was muß ich hören!

Omar. Selenos —

Harad. Halt ein!

Omar. — sendet Dir Deinen Sohn Omar.

Muck (für sich). Der Prophet sei gelobt!

Harad. Wer bist Du?

Omar. Selenos sendet —

Harad. — mir keinen zweiten Sohn.

Omar. — Dir Deinen Sohn Omar.

Muck (für sich). Jubel erfüllt mein Herz.

Harad. Du bist ein Betrüger.

Omar. Vater, ist das Dein Gruß?

Harad. Weg von mir!

Muck. Die Sterne, die Sterne!

Omar. So hat Selenos nur ein frevelhaftes Spiel mit mir getrieben? —

Harad. Schmähe nicht über Selenos! Er ist mein Freund.

Omar. Dann laß mich Dein Sohn sein, denn Selenos, Dein ewig ernster, sittenstrenger Freund, den ich so hoch verehre, dieser Selenos sendet mich als Deinen Sohn zu Dir.

Harad. Unmöglich.

Omar. Wie sehr hab' ich mich gesehnt nach diesem Wiedersehen. Auf Flügeln der Liebe eilte ich zu Dir. Als kleines Kind banntest Du mich von Deiner Seite; ferne von der Heimath verlebte ich eine kalte, liebeleere Jugendzeit. Und jetzt nach zwanzig Jahren, nachdem die unheilvollen Sterne verblaßt sind, verdunkelt sich auf's Neue meine Sonne, und herzlos willst Du mich abermals

aus dem Hause meiner Väter stoßen. Wenn Dir die Stimme des Herzens nicht sagt, daß ich Omar, Dein Sohn, bin, so glaube doch der Aechtheit dieses Ringes.

Harad. Es ist derselbe Ring. — Wem soll ich glauben?

Omar. Mir und Deinem Freunde Selenos.

Harad. Selenos sendet mir nur einen Sohn.

Omar. Der steht vor Dir.

Muck (für sich). Der ist's und kein Anderer.

Harad. Ehe Du diese Schwelle betratest, lag Omar in meinen Armen.

Omar. Omar?

Harad. Mein Sohn, den mir Selenos sandte.

Omar. Ich heiße Omar und kein Sterblicher soll meinen Namen mißbrauchen. Laß mich tödten, Vater, oder in Deiner Liebe leben.

Harad. Dunkel wird es vor meinen Augen.

Muck (für sich). Vor mir ist's hell.

Harad. Woher kommst Du?

Omar. Von Damaskus. Dort erzog mich in tiefster Verborgenheit Selenos, ein finsterer, strenger, doch weiser Mann. Dieser sandte mich zu Dir.

Muck. Was sorgst Du Dich, mein Fürst? Laß Selenos rufen; er wird den Trug entdecken.

Harad. Dein Rath ist gut.

Omar. Doch nicht auszuführen. Selenos' Mund ist für immer verstummt; — er ist todt.

Harad. Todt — Selenos todt?

Omar. Kaum hatte er mir das Geheimniß meiner Herkunft kund gethan, so sank er als Leiche zu meinen Füßen.

Muck. Das ist schlimm.

Harad. So sind die bösen Sterne am Himmel noch nicht verschwunden. Auf's Neue droht meinem Sohne eine Gefahr, sei es dieser oder jener.

Omar. Welche Gefahr bedroht mich?

Muck. Erlaubt mir, Omar, eine Frage. Habt Ihr auf dem Wege nach Bagdad irgend einem Menschen Eure Herkunft anvertraut?

Omar. Beim Propheten! Jetzt ahne ich den Betrug.

Harad. Noch vor Dir vernahm ich den gleichen, dreimal gesprochenen Gruß.

Omar. Ei ja! Das wird mir nun Alles klar. So höret! — Auf dem Wege hieher flüchtete ich mich vor dem strömenden Regen in eine Höhle. Dort fand ich einen fremden Mann, dem ich rasch mein Vertrauen schenkte. Um uns die Zeit in der einsamen Höhle zu verkürzen, erzählte ich ihm unvorsichtiger Weise — ich bin ja so unerfahren in der Welt — von meiner Herkunft, das Ziel und den Zweck meiner Wanderung. Ich wollte einige Stunden ausruhen und dann meinen Ritt fortsetzen. Doch kaum hatte ich die Augen geschlossen, so weckte mich ein höllisches Gelächter. Rasch sprang ich von meinem Lager auf und — sah mich allein in der Höhle. Mein Pferd, der schnellfüßige Halix, wurde mir von dem Fremdling entwendet. Ich achtete dessen nicht viel, kaufte mir im nächsten Orte ein anderes und sprengte nun mit Sturmeseile hieher, um den ersten Tag des Monats Ramadan nicht zu versäumen. Ich hatte keine Ahnung, daß dieser Fremdling sich erkühne, an meine Stelle zu treten. Wohl wußte er um meine Herkunft, es war ihm auch jener drei-

mal zu sprechende Gruß bekannt, aber den Ring, das Wahrzeichen meiner Geburt, besaß er nicht. Ich allein trage ihn am Finger und er sitzt mir so fest, als wäre er mit mir aufgewachsen.

Harad. Hättest Du allein den Ring, dann wäre der Zweifel bald gelöst; aber auch jener Andere, der sich für meinen Sohn zu erkennen gab, besitzt den gleichen Ring.

Omar. Unmöglich!

Muck. Es ist so.

Omar. Ganz denselben Ring? Welch' böser Zauber treibt hier sein Spiel!

Harad. Die schlimmen Sterne sind noch nicht verblaßt.

Muck (für sich). Und die guten leuchten immer heller.

Harad. Zwei Ringe und — zwei Söhne. Welcher soll nun der ächte sein? Kein Zweifel, der eine von euch Beiden ist ein Betrüger.

Omar. Vater!

Harad. Laß diesen Namen! Wer Du auch sein magst, einstweilen bleibst Du mein Gefangener, wie auch der Andere, der mich zuerst als Vater begrüßte.

Omar. Ich war mein Leben lang ein Gefangener.

Harad. Um so leichter wirst Du Dich in Dein Schicksal fügen können. Es wird sich ja zeigen, wer den ächten Ring besitzt.

Omar. Kein Anderer als ich.

Harad (zu den Sklaven). Führt ihn ab und bewacht auch den Andern. Mit eurem Leben bürgt ihr mir für Jeden.

Omar (die Hand seines Vaters küssend). Der Prophet sei mit Dir!

Harad. Geht! (Alle ab bis auf Muck und Harad.)

Muck (für sich). Der ist's, der muß es sein.

Harad. Der Himmel hat mich schwer geprüft. Wilder Zweifel spaltet mein Herz. Was ist menschliches Sehnen und Hoffen. Der schönste Augenblick meines Lebens zerfloß schon im Entstehen. Muck, treuer Muck, wer gibt mir Rath, wer ist so klug und weise, den ächten Sohn zu erkennen? —

Muck. Euer Herz selbst.

Harad. Auch der Verstand soll prüfen.

Muck. Ich habe keinen Zweifel, daß der, den Ihr so eben von Euch gewiesen, den ächten Ring besitze.

Harad. Wär' es so!

Muck. War das nicht ein Bild, wie ich es Euch vorhin malte? Ueppig das Haar, frei die Stirn, klar das Auge, nervig der Arm, offen die Sprache.

Harad (in Gedanken für sich). Ja, so sah auch ich Omar in meinen Träumen.

Muck. Und der Ton seiner Stimme, der Blick seines Auges, die Farbe des Haares, — hat Euch das Alles an Nichts erinnert?

Harad. Das Bild der verstorbenen Gattin stand vor meinen Augen.

Muck. Warum noch zweifeln?

Harad. Aeußerer Schein kann trügen.

Muck. Die Stimme, der Wink der Natur gälte mir mehr als ein todter Ring.

Harad. Wenn ein Fremdling am Throne säße, in Glück und Reichthum schwelgte, während mein Sohn als Bettler im Elend verkümmern müßte! Denke, Muck, es

steht das Glück meines Sohnes auf dem Spiele. — Ich werde Salepp kommen lassen. Er ist der Weiseste der Weisen, der erste Sterndeuter meines Landes. Sein Rath soll mich leiten auf dem dunklen Pfade.

Muck. Der Weiseste der Weisen bin ich nicht. Schlicht und einfach ist mein armer Kopf; aber doch wüßte ich ein Mittel, das den ächten Ring erkennen ließe.

Harad. Laß hören! Prüfen will ich Alles.

Muck. Daß jener erste Omar ein Betrüger ist, weiß ich auch ohne Sterne.

Harad. Die Sterne sind heilige Zeichen am Himmel. Wohl dem, der sie zu deuten versteht.

Muck. Diese Zeichen sind immer dieselben. Wer es versteht, kann sie deuten nach seinem Belieben.

Harad. Zähme Deine lose Zunge! Du wolltest ein Mittel wissen?

Muck. Erlaube mir, daß ich jenem, den ich für den falschen Omar halte, den Ring entwenden darf.

Harad. Entwenden? — wozu?

Muck. Wenn der Ring falsch ist, so wird er sich zum zweiten Male einen andern zu verschaffen wissen und er geht uns in die Falle.

Harad. Glaubst Du, er wird sich einen zweiten Ring verschaffen?

Muck. Wie den ersten. Haltet ihn daher nicht gefangen, sondern gebt ihm bescheidene Freiheit.

Harad. Weiß er sich einen zweiten Ring zu verschaffen, dann verliert auch der erste an Aechtheit.

Muck. Was mir sonst noch im Kopfe steckt, will ich Euch anvertrauen, wenn der Ring in meinen Händen ist.

Harad. Dein Plan mag gut sein; führe ihn aus! wenn er zum Ziele führt, soll reicher Lohn Dich beglücken.

Muck. Dir zu dienen ist mein einziges Glück.

Harad. Geh' und laß mich allein!

Muck. Der Prophet sei mit Dir! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Schlafzimmer Katan's.

Erster Auftritt.

Katan, Muck.

(Katan liegt auf einem Divan und schläft.)

Muck (eintretend). Er schläft. Man sagt, der Bösewicht hab' einen leisen Schlaf. Ich will versuchen. Omar! — Omar! — Prinz Omar! — Er schläft fest. Der Name Omar scheint ihm erst kurze Zeit zu gehören. — Der Augenblick ist günstig. — Hier glänzt der verhängnißvolle Ring am Finger. (Zieht ihn ab.) Komm mein Ringlein, du bist nicht am rechten Platz. So, — der Ring ist in meiner Hand und nun — (laut) guten Morgen, Prinz Omar! (Muck entfernt sich, bleibt aber hinter der Eingangsthüre stehen, von Zeit zu Zeit in das Zimmer blickend.)

Katan (erschreckt auffahrend). Omar! — der Prophet sei gelobt! es war nur ein Traum, der mich ängstigte. War's mir doch, als hörte ich rufen: Prinz Omar! — ja, ja, ganz deutlich klingt's noch in meinen Ohren. Prinz Omar! — (Muck's Gesicht zeigt sich hinter der Thüre.) Wie schnell ich doch das Glück fand.

Muck. Es kann sich ändern.

Katan. Vor kurzer Zeit noch — still! auch den Wänden ist nicht zu trauen.

Muck. Schade!

Katan. Was hinter mir liegt, sei vergessen und begraben!

Muck. Aha!

Katan. Nur der Gegenwart, der Freude und dem Glücke will ich von nun an leben.

Muck. Das währt nicht lange.

Katan. Auffallend ist mir, warum ich so sorgsam bewacht werde. Sollte Harad eine Ahnung haben!

Muck. Gewiß.

Katan. Es wäre doch klüger gewesen, ich hätte jenen Omar für immer stumm gemacht.

Muck. Der Schurke!

Katan. Mag er kommen. Kein menschliches Auge kann die beiden Ringe unterscheiden.

Muck. Aber Du bist erkannt.

Katan. Beim Propheten! wo ist mein Ring?

Muck. Such'!

Katan. Ich trug ihn noch am Finger, als ich mich zur Ruhe legte. Sonderbar! wär' ich abergläubisch, ich hielte es für ein böses Zeichen. (Sucht.) Ringlein, Ringlein, laß dich finden! — Sollte er mir entwendet worden sein? — Unmöglich! ich wäre sicher erwacht. — Ich muß ihn im Traume selbst abgestreift haben. Ringlein, wo bist du?

Muck (eintretend). Prinz Omar, was sucht Ihr so eifrig?

Katan. Meinen Ring.

Muck. Den Ring?

Katan. Ich muß ihn verloren haben; doch da ich

seit gestern nicht aus dem Zimmer kam, wird er sich wohl wieder finden lassen.

Muck. Nun, ich wünsche sehr, daß Ihr den kostbaren Ring baldigst wieder findet, denn an dem Ringe hängt jetzt Euer ganzes Glück.

Katan. Mein ganzes Glück?

Muck. Man hat Euch, edler Prinz, so streng bewacht und so sorgsam von aller Welt abgeschlossen, daß Ihr nicht wißt, was im Hause vorging.

Katan. Nun?

Muck. Bald nach Euch drang ein Fremdling in den Saal des Kalifen und zeigte denselben Ring, den Ihr selbst am Finger habt.

Katan. Wär's möglich?

Muck. Warum nicht? — Ein Ring läßt sich ja auch nachmachen. Meint Ihr nicht auch? —

Katan. Hm! vielleicht, — kann sein.

Muck. Ja, er sprach sogar dreimal den gleichen Gruß, der dem Kalifen als Wahrzeichen galt.

Katan (für sich). Omar! — verwünscht!

Muck. Auch dieser wollte der Sohn des Kalifen sein.

Katan. Wer wollte das nicht sein!

Muck. Wie er nur zu dem Gruße kam?

Katan. Vielleicht habe ich einmal irgendwo im Traume laut geredet. Es ist das so meine Gewohnheit.

Muck. Schlimme Gewohnheit. Die Wände und die — Felsen hören.

Katan (stutzig). Die Felsen?

Muck. Gesetzt, man hätte in einer Höhle übernachtet.

Katan. Was sprach mein Vater?

Muck. Mein Herr, den der Prophet segnen und erhalten wolle, achtete weder auf den Ring noch auf den Gruß, —

Katan (bei Seite). Gelobt sei der Prophet!

Muck. — denn er hielt den Mann für einen Betrüger und ließ ihn sogleich als Gefangenen in den Kerker abführen.

Katan. Der brave Vater!

Muck. Er hält nur Euch für seinen Sohn und will nur Euch Thron und Liebe schenken.

Katan (für sich). Das Glück bleibt mir gewogen. (Laut.) Ich danke Dir. Deine Mittheilung ist mir ein großer Trost.

Muck (für sich). Glaub's.

Katan. Wie heißt Du denn?

Muck. Muck.

Katan. Aber sag' mir, guter Muck, wenn Harad mich allein als seinen Sohn erkennen will, warum wurde ich so streng bewacht?

Muck. Das darf Euch nicht befremden. Es ist eine alte Sitte, daß der Prinz, wenn er das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat, eine kurze Frist in stiller Zurückgezogenheit verlebt. Die Zeit ist um, die Pforten stehen Euch wieder geöffnet und Ihr mögt in Lust und Freude schwelgen.

Katan. Beim Propheten! das will ich thun.

Muck. Doch sucht zuerst den Ring, wenn Ihr der Prinz sein und bleiben wollt.

Katan. Kann ich es ohne Ring nicht sein? Der Vater sah ihn ja bereits.

Muck. Harad hatte einen Traum. Wollt Ihr ihn wissen?

Katan. Erzählt! ich suche unterdeß den Ring.

Muck. Wir sind im Land der Träume, die sorgsam gedeutet und erklärt werden.

Katan. Bin ich Kalif, wird jeder Träumer in das Meer geworfen.

Muck. Das wäre die kürzeste Erklärung. Doch hört! — Harad stand auf einem Flecke dürren Erdreiches. Nirgends grünte ein Gräslein, nirgends sproßte ein Blümlein. Da schoß plötzlich aus dem Boden ein Strauch empor, an dem eine einzige Knospe zur Rose sich entfaltete. Harad war erfreut und wollte sie schon pflücken, da sproßte aus der Erde ein zweiter Strauch, an dem gleichfalls eine Knospe zur wundervollen Rose sich entfaltete. Staunend betrachtete der Kalife beide Rosen, und wußte nicht, welche er wählen sollte.

Katan. Ich hätte mir eben beide gepflückt, um keine zu beleidigen.

Muck. Schon streckte Harad die Hand nach der ersten Rose aus, da schrumpften ihre Blätter zu Dornen zusammen. Der Kalif erwachte, aber das Traumbild machte ihn ernst und nachdenkend. Er berief Salepp, den Weisesten der Weisen, und befragte ihn um die Bedeutung des Traumes.

Katan. Was meinte der Weiseste der Weisen?

Muck. Die zwei Rosen, sagte er, bedeuten zwei Wesen, die nach Deiner Liebe und Deinem Throne streben.

Katan. Also ich und der Andere.

Muck. Jenes Wesen, das sich Dir zuerst naht, ist Täuschung. Es wird zusammenschrumpfen wie die Rose

und seine Dornen werden Dein Herz verletzen. Hüte Dich vor diesem Wesen!

Katan (für sich). Elender Traumdeuter!

Muck. Aecht und wahr sei nur die zweite Gestalt. Sie allein verdiene Thron und Liebe.

Katan. Und der Weiseste der Weisen verdiente Hiebe.

Muck. Seitdem hegt Harad Mißtrauen gegen Euch, und wenn Ihr jetzt den Ring nicht mehr am Finger hättet, so würde er leicht glauben, Ihr wäret jenes erste Wesen, dessen Gestalt nur Täuschung ist.

Katan. Ich dank' Dir, lieber Muck. Wenn nur der Ring entscheidet, der wird sich finden lassen.

Muck. Soll ich Euch suchen helfen?

Katan. Bist sehr freundlich. Der Ring kann mir nicht verloren sein, und wenn ich mich morgen dem Vater wieder nähern darf, wird er ihn sicher an meinem Finger sehen.

Muck. Das soll mich herzlich freuen. Aber warum wollt Ihr nicht heute noch vor den Kalifen treten?

Katan. Ich sehne mich, Bagdads Herrlichkeiten zu sehen. Doch zuvor will ich Jagd machen nach dem Ring.

Muck (bei Seite). Wenn er ihn findet, wird er gehängt und ich drehe den Strick dazu.

Katan. Wo er nur sein mag?

Muck. Laßt Euch die Mühe nicht verdrießen! Nur mit dem Ringe seid Ihr Prinz Omar.

Katan. Und ohne Ring?

Muck. Seid Ihr wieder, — was Ihr früher wart. (Rasch ab.)

Katan (etwas verblüfft). Was ich früher war! —

Das klingt wie Spott. — Beim Propheten! jetzt gilt es, die Zeit zu nützen. Finde ich den Ring nicht, wird rasch — ein anderer geschmiedet.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Bühne wie im zweiten Aufzug.

(Auf einem Tische stehen zwei Kästchen.)

Erster Auftritt.

Muck, Harad.

Harad. Du hältst also jenen ersten Omar wirklich für einen Betrüger?

Muck. Hättet Ihr doch selbst gehört, was er gesprochen, als er sich allein glaubte. Seine Worte lassen keinen Zweifel übrig, daß er ein Betrüger ist. Er bereute es sogar, daß er Euren Sohn Omar nicht getödtet habe.

Harad. Nun gut. Gleichwohl will ich vollenden, was ich auf Salepp's Rath begonnen habe. Meines Sohnes Sieg wird nur um so glänzender sein. Ist Alles bereit?

Muck. Was Ihr gewollt, ist geschehen.

Harad. Gut; laß das Gefolge eintreten!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Gefolge, Sklaven.

Gefolge. Der Prophet sei mit Dir!

Harad. Seid mir willkommen! — Ein ernster Augenblick ist's, zu dem ich euch um mich versammelt habe.

Ihr wißt bereits, daß ich einen Sohn hatte, den ich ferne von mir in tiefster Verborgenheit erziehen ließ, um drohendes Unheil von seinem Haupte abzuwenden.

Stimmen aus dem Gefolge. Gepriesen sei Deine Weisheit!

Harad. Der Sohn kehrte zurück, zeigte den Ring, der mir als Erkennungszeichen galt, und sprach auch dreimal jenen Gruß, der nur ihm und seinem Erzieher Selenos bekannt sein sollte. — Groß war die Freude, doch schnell war sie in tiefe Sorge umgewandelt. Omar, mein Sohn, hatte noch kaum die Schwelle dieses Saales verlassen, so drang ein Fremdling gewaltsam ein, wies mir den gleichen Ring und sprach den gleichen Gruß.

Stimmen. Hört! — die Sterne!

Harad. Ja die unheilvollen Sterne waren noch nicht verblaßt. Es brachte mir die eine Stunde die höchste Lust und — den tiefsten Schmerz, denn nur einer von den Beiden konnte der ächte Omar sein. Lüge und Wahrheit standen sich hier im Kampfe gegenüber. Mein Thron sollte der Siegespreis sein. — Ich hielt jenen, der sich mir zuerst näherte, für meinen Sohn, den andern, obschon er meinem Auge besser gefiel, für einen Betrüger.

Stimmen. Gepriesen sei Deine Weisheit!

Harad. Da hatte ich einen seltsamen Traum, der den Zwiespalt meines Herzens noch vergrößerte.

Einer aus dem Gefolge. Träume sind Geschenke des Himmels.

Harad. Ich sah zwei Rosen aus dürrem Erdreich entsprossen. Als ich die eine pflücken wollte, schrumpften ihre Blätter zu Dornen zusammen.

Stimmen aus dem Gefolge. Bedeutungsvoll war dieser Traum.

Harad. In meines Herzens Kummer wandte ich mich an Salepp, den Weisesten der Weisen. Er deutete mir den seltsamen Traum und gab mir weisen Rath. Ich befolgte ihn, und diese Stunde soll entscheiden, wer mein Sohn ist. Ihr Alle sollt Zeuge sein, daß die Wahrheit doch zum Siege gelangt.

Gefolge. Heil und Segen Dir!

Harad (zu Muck). Laß sie eintreten. (Muck ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Katan, Omar.

Omar (auf Harad zueilend). Mein Vater!

Katan. Mein guter Vater!

Stimmen. Zwei Söhne.

Einer aus dem Gefolge. Was wird geschehen!

Harad. Den Zwiespalt meines Herzens vermag ich nicht länger zu ertragen. Dieser Augenblick soll entscheiden, wer mein Sohn ist.

Omar. Bedarf es noch einer Probe?

Harad. Einer von euch Beiden ist ein Betrüger. Noch ist es Zeit die Schuld zu bekennen und beim Propheten! er soll frei und ungestraft von dannen zieh'n.

Einer aus dem Gefolge. Welche Gnade! —

Omar. Ich weiche nicht. Hier ist mein Ring, Vater. Er ist ächt und rein, wie Dein Sohn Omar, den Dir Selenos sendet.

Katan (für sich). Nicht gezaudert. Mit Muth gewinnt man die Welt.

Harad (zu Katan). Und Du?

Katan. Hier ist der meine.

Muck (für sich). Gefangen!

Omar. Was seh' ich? — Das Gesicht — die Stimme —

Harad. Ruhe! (Zu Katan.) Muck sagte mir, Du hättest den Ring verloren.

Katan. Was man verliert, kann man ja wieder finden. Er lag unter dem Polster meines Ruhebettes.

Harad. Wirklich?

Muck (mit verstellter Freude). O wie bin ich froh, daß Ihr ihn gefunden habt.

Harad (zu Muck). Kluger Sklave, heute noch sollst Du Dich der Freiheit erfreuen. (Zu Katan.) Laß mir den Ring sehen! — Ganz derselbe, den Du verloren hast.

Omar. Nein, Vater, nein; der Ring ist falsch.

Harad. Falsch?

Omar. Falsch wie seine Seele. (Zu Katan.) Jetzt erkenne ich Dich wieder. Du bist jener Dieb, den ich in der Höhle traf, dem ich mein Geheimniß anvertraut habe, und der dann auf dem Rücken meines Pferdes entfloh.

Gefolge. Hört, hört!

Katan. Glaubt ihm nicht, Vater!

Einer aus dem Gefolge. Wie mag das enden!

Omar. Gebt mir ein Schwert, daß ich —

Harad. Nicht Gewalt soll hier entscheiden. Schon ist die Nacht gewichen und die aufgehende Sonne läßt Wahres von Falschem unterscheiden.

Gefolge. Gelobt sei der Prophet!

Harad. Nochmals vernehmt mein warnendes Wort! Der Schuldige bekenne seine That! Verzeihung sei ihm gewährt!

Omar. Ich habe Nichts zu bekennen.

Katan (für sich). Ich spiele.

Harad. Wohlan denn! Salepp's Rath wird sich erproben. Hier stehen zwei Kästchen. Jeder von euch wähle eines! Der ächte Omar wird nach dem rechten langen und sich so selbst den Wahrspruch fällen, der sich im Kästchen finden wird.

Gefolge. Salepp's Weisheit sei gepriesen!

Harad. Nun wählet! Du (zu Omar) magst zuerst Dein Glück erproben. Was übrig bleibt, —

Muck (für sich). — wird wenig sein.

Harad. — fällt dem andern zu.

Katan (für sich). Das klingt verdächtig.

Omar. Es fällt mir schmerzlich, lieber Vater, daß Du es dem Zufall überlassen willst, Deinen Sohn zu erkennen. Doch ich will mich Deinem Willen fügen, überzeugt, daß die Wahrheit sich Bahn brechen wird.

Harad. Sie wird siegen.

Einer aus dem Gefolge. Der Prophet lenke seine Wahl!

Harad. Ehre und Ruhm steht auf dem einen Kästchen, Glück und Reichthum auf dem andern.

Katan (für sich). Das Letzte wär' das Beste.

Omar. Glück und Reichthum! — Die letzten Tage haben mich gelehrt, wie unsicher das Glück, wie vergänglich der Reichthum sei. In der Brust des Tapferen

wohnt ein unzerstörbares Gut — die Ehre und der Ruhm.

Katan (für sich). Er läßt mir das Beste.

Muck (für sich). Laut möcht' ich jubeln.

Omar. Und sollte ich Kronen entsagen — der Würfel liegt: Ehre und Ruhm, ich wähle euch.

Muck (für sich). Gelobt sei der Prophet!

Harad (für sich). Welche Wonne durchbebt mein Herz! (Zu Katan.) Dir bleibt noch der Reichthum und das Glück.

Katan. Reichthum und Glück!

Einer aus dem Gefolge. Zwei herrliche Güter!

Katan. Was kann es Höheres geben, als das Glück Dein Sohn zu sein —

Muck (für sich). Heuchler!

Katan. — und Edleres als den Reichthum Deiner Gnade. Glück und Reichthum — ich wähle euch mit freudigem Herzen. (Beide legen ihre Hände auf die Kästchen.)

Harad (für sich). Gerichtet.

Muck (für sich). Verurtheilt.

Einer aus dem Gefolge. Die Würfel sind gefallen.

Harad. So öffnet die Kästchen!

Katan (hat das Kästchen geöffnet). Ein Ring? —

Harad. Es ist derselbe Ring, den Du verloren hast. Hier findest Du ihn wieder.

Katan. O weh!

Einer aus dem Gefolge. Seht den Betrüger!

Harad. Falsch ist der, der hier im Kästchen liegt, und falsch auch der, den Du am Finger trägst. Falsch sind beide, wie Dein Herz und Dein Name.

Gefolge. Hört, hört!

Omar (das Kästchen öffnend). Eine Krone!

Gefolge. Eine Krone! — gutes Zeichen.

Harad. Eine Krone, die Dir gebührt, mein Sohn. Der letzte unheilvolle Stern, der Dein Haupt umschwebte, ist verblaßt.

Omar. O Vater, welche Worte!

Harad. Sei mir willkommen im Hause Deiner Väter. Sei willkommen meinem Herzen, das Dich so lang entbehren mußte, das Dich so lang mit voller Liebe ersehnt hat. Du allein bist der ächte Omar, den Selenos mir gesendet hat.

Omar. Dem Himmel sei Dank.

Einer aus dem Gefolge. Gelobt sei der Prophet!

Alle. Heil und Segen dem Prinzen Omar!

Katan. Ich hab' verspielt.

Harad. Auch Salepps Weisheit sei gepriesen! Du aber, Muck, sollst ferner nicht mehr Sklave sein, sondern meines Hauses treuester Freund und Rathgeber.

Muck (ihm zu Füßen fallend). Der Prophet sei mit Dir und Deinem Sohne!

Harad. Geh', lieber Muck, und verkünde, daß ganz Bagdad sich zum Feste rüsten soll. Auch der Aermste soll sich mit mir freuen.

Alle. Heil dem Fürsten und seinem Sohne!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amethos.

Ein Sklave. Amethos, der Goldschmied von Bessora.

Katan (für sich). Auch der noch.

Harad. Er möge eintreten!

Katan (für sich). Mir wankt der Boden.

Amethos. Heil und Segen, langes Leben schenke Dir der Prophet!

Harad. Du kommst zu guter Stunde, Amethos.

Amethos. Das soll mich herzlich freuen.

Harad. Was führt Dich her?

Amethos. Was mich schon oft zu Euch geführt hat. Einen Schmuck, wie ihn der reichste Fürst nicht schöner haben kann.

Harad. Laß sehen! — Ei, welch' herrliche Kette!

Amethos. Schwer von Gold und mit kostbaren Steinen geziert.

Harad. Sie macht dem Meister Ehre.

Amethos. Kunstvoll ist die Arbeit; doch steht sie etwas hoch im Werthe.

Harad. Weit höher noch im Werthe steht mir mein Sohn Omar. Kein Preis ist mir zu hoch.

Amethos (für sich). Ein schneller Handel.

Harad (die Kette seinem Sohne Omar umhängend). Trage diese Kette zur Erinnerung an diese glückliche Stunde. So ächt und rein diese Steine sind, so ächt und rein sei auch Dein Leben, so hell und klar Dein ganzes Thun.

Omar. Hab' Dank, mein lieber Vater! Wie diese Steine jetzt meine Brust schmücken, so sollen einst meine Thaten Deinen und meinen Namen umstrahlen.

Harad. Der Himmel gebe es!

Gefolge. Heil und Segen dem Prinzen Omar!

Harad. Wie hell und freundlich strahlen jetzt die Sterne.

Muck. Wahre Glückssterne.

Amethos. Ei, Katan, hat auch Dich ein Glücksstern hieher geführt?

Harad. Katan? —

Muck (spöttisch). Nicht Omar?

Harad. Kennst Du diesen?

Amethos. Ei freilich, er ist mein entlaufener Gehilfe.

Harad. Also ein Goldschmied?

Katan (für sich). Verwünscht!

Gefolge. Ein Goldschmied!

Muck. Dem es nicht schwer fiel, die Ringe nachzumachen.

Harad. Das Räthsel löst sich.

Amethos. Ein tüchtiger Goldschmied! Dies Lob muß ich ihm spenden. Doch war er nicht zufrieden in seinem Stande.

Katan. Alles verloren!

Harad. Noch ist nicht Alles verloren, wenn Du künftig nur ächte Ringe schmiedest.

Katan. Verzeihung! Ich strebte nach dem Glücke.

Harad. Und vergaßest Ehre, Pflicht und Wahrheit.

Gefolge. Er hat den Tod verdient.

Katan. Gnade!

Harad. Ja, Gnade soll walten in dieser glücklichen Stunde.

Alle. Heil und Segen dem Fürsten!

Harad. Geh' und nimm das Kästchen sammt dem Ringe mit! Es möge Dich allzeit lehren, daß Glück und Reichthum wie unächtes Gold schnell verblassen und nur Tugend und Wahrheit ein dauernder Schmuck der Seele sind.

(Der Vorhang fällt.)

Der Schatz des blinden Sängers.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Molar, Sänger.
Bindig, Vogelfänger und Bergführer.
Karl, dessen Knabe.
Graf v. Reinbach.
Max, dessen Leibjäger.

Erster Aufzug.

Wald.

(In der Mitte eine Eiche mit Marienbild.)

Erster Auftritt.

Graf v. Reinbach, Max.

(Noch ehe die Beiden auftreten, fällt ein Schuß.)

Reinbach. Hab' heute kein Jagdglück. Jeder Schuß geht mir fehl.

Max. Das Wild läuft uns nicht davon, Herr Graf. Was Sie heute nicht treffen, bleibt für morgen aufgespart.

Reinbach. Laß uns hier etwas ausruhen! auch habe ich Hunger und Durst.

Max. Für solche Fälle hat die Frau Gräfin bestens vorgesorgt. (Packt aus.) Hier ist Brod, Schinken und ein Schlückchen Waldmeister.

Reinbach. Gib her! — ah, ein köstlicher Tropfen!

Max. Duftet herrlich.

Reinbach. Versteh'; da nimm!

Max. Danke, danke! ich trage meinen Leibtropfen immer selbst bei mir. Wäre auch nicht schicklich, wollte ich mit meinem Herrn aus einer Flasche trinken.

Reinbach. Aber aus einer Schüssel essen — da! (Gibt ihm ein Stück Schinken.)

Max. Danke. Nach solchem Jagen schmeckt auch ein Bissen schwarzes Brod.

Reinbach. Ich will sehen, ob ich nicht noch irgend ein Stück erlegen kann. So ganz mit leerer Tasche möchte ich doch nicht heimkehren.

Max. Ergeben Sie sich, Herr Graf; Sie werden heute nichts schießen, weder eine Maus, noch einen Hirschen.

Reinbach. Warum?

Max. Sie werden mich wieder auslachen.

Reinbach. Auf Jägerehre! Zum Lachen bin ich heute schlecht gelaunt. Warum werde ich nichts treffen?

Max. Als wir am Morgen das Schloß verließen, begegnete uns der Bergführer Bindig. Das gibt einen schlechten Tag, sagte ich mir sogleich.

Reinbach. Aberglaube. Schäme Dich!

Max. Kein Aberglaube, Herr Graf; Erfahrung, nur Erfahrung. So oft mir der Bindig begegnet, weicht mir das Glück für den ganzen Tag aus.

Reinbach. Zufall.

Max. Nennen Sie es, wie Sie wollen. Mir will dieser Bindig nicht gefallen, und andere Leute, die ihn kennen, weichen ihm gerne auf hundert Schritte aus.

Reinbach. Aber warum denn? Was hängt ihm auf dem Rücken?

Max. Man flüstert allerlei.

Reinbach. Zum Beispiel?

Max. Sehen Sie dort oben das kleine Kreuz, Herr Graf?

Reinbach. Ganz gut. War selbst schon einmal auf jener schwindelnden Höhe. Herrliche Aussicht! doch der Weg ist steil und nicht ohne Gefahr.

Max. Von da herab stürzte im vorigen Jahre ein Fremder.

Reinbach. Wer Schwindel hat, soll eben das Bergsteigen nicht wagen.

Max. Man fand ihn mit zerschelltem Kopfe. Er war fein gekleidet, aber in seinen Taschen fand sich kein Pfennig.

Reinbach. Das war allerdings verdächtig.

Max. Die Leute wollen sich's nicht nehmen lassen, Bindig habe ihm einen barmherzigen Stoß gegeben und dann dessen Taschen durchsucht.

Reinbach. Du verdirbst mir den Appetit mit der alten Geschichte.

Max. Der Fremde, sagt man, sei nicht der erste, der an der Seite dieses Führers verunglückt ist.

Reinbach. Man sagt, man glaubt — leeres Gerede, Vermuthungen, die sich nicht beweisen lassen.

Max. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch noch an die Sonnen.

Reinbach. Ich ließ Bindig im Geheimen beobachten; aber er lebt so armselig wie seine gefangenen Vögel.

Max. Bindig ist schlau, vorsichtig und hat scharfe Augen; das liegt so in seinem Beruf als Vogelhändler und Bergführer. Er ist eine Elster, Herr Graf, die Alles stiehlt, was glänzt. Ich möchte den Bau dieses Vogels nicht untersuchen.

Reinbach. Vielleicht fängt er sich einmal selbst in der Schlinge.

Max. Das gäb' einen Spaß.

Reinbach. Mir scheint, Du liegst dem Bindig auf der Lauer.

Max. So nach Jäger Art.

Reinbach. Die Mahlzeit wär' beendet, nun laß uns wieder aufbrechen! Ich denke, wir schlagen den Weg nach der Felsschlucht ein.

Max. Ganz gut, Herr Graf.

(Beide im Abgehen singend.)

Im Wald und auf der Haide
Da such' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann.
Den Wald und Forst zu pflegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Hab' meine Freud' daran.

Zweiter Auftritt.

Molar (als Wanderer gekleidet).

(Er tastet sich zur Eiche.)

Molar. Ja, ja, das ist die Eiche; — hier das Gnadenbild, bei dem ich als Knabe, wenn ich Erdbeeren suchte, so gerne weilte. Ach, damals war mir das Licht der Augen noch nicht erloschen. Ich sah noch die Menschen und Thiere, den Himmel mit seinen Sternen, die Erde mit ihren Blumen, den grünen Wald mit seinen Bäumen. Jetzt bin ich in tiefe Nacht und Finsterniß begraben. Nur mein inneres Auge ist noch hell und blickt empor zu Gott und zu Dir, o gnadenreiche Mutter Maria. Vernimm den Gruß des blinden Sängers, nimm sein Lied in Huld entgegen; es sei zu Deinem Lobe Dir gebracht!

(Er singt:)

Liebend spende
Ohne Ende
Lob mein Lied der Königin!
Ewig preisen
Süße Weisen
Ihren treuen Muttersinn.

Auf der Reise
Lehre weise
Hier uns nützen deine Huld!
Einfach wandeln
Liebend handeln
Rein in Demuth und Geduld.

Dann erscheine
Ewig Reine
Führe Mutter hoch erfreut,
Uns nach oben,
Daß wir loben
Gott und dich in Ewigkeit.

Dritter Auftritt.

Molar, Bindig.

(Bindig bleibt im Hintergrunde stehen.)

Bindig. Ei, sieh', der blinde Sänger!

Molar. Nun, traute Eiche, möchte ich Dir meinen Schatz anvertrauen.

Bindig (für sich). Einen Schatz?

Molar. Was ich in fremden Landen vor den Thüren reicher Leute mir ersungen habe, sollst Du mir treu verwahren.

Bindig (für sich). Der Vogel legt Eier.

(Molar gräbt am Fuße des Baumes ein Loch, legt einen Beutel mit Geld hinein und deckt dann Erde und Moos darüber.)

Molar. Behüte meinen Schatz unter deinen starken Wurzeln! Deine Aeste mögen schützend sich darüber breiten! — Und auch Du, Maria, lege Deine Hand auf meine kleine Habe. Wie ein Samenkörnlein möge es in der Erde ruhen, keimen und wachsen, auf daß der blinde Sänger im Alter nicht darben muß.

Bindig. Ich will sorgen, daß es keimt.

Molar. So, der Schatz wäre vergraben und geborgen. In der Erde Schooß ist er sicher.

Bindig (für sich). Gewiß!

Molar. Kein Mensch wird ahnen, was hier verborgen liegt.

Bindig (für sich). Nur ich.

Molar. Nun will ich die letzte Runde machen. Leb' wohl, liebe Eiche! Mariens Schutz sei mit dir und mit mir! Wenn ich mich nur wieder glücklich aus dem Walde getastet hätte! Maria, Gottes Mutter, streck' Du mir Deine Hand entgegen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Karl.

Karl. Ei, lieber Molar, grüß Dich Gott! Bist Du auch wieder einmal da?

Molar. Wer bist Du denn, mein Kind?

Karl. Rathe nur!

Molar (betastet den Knaben). Ja, ja, — Du bist Bindig's Karl.

Karl. So, woran hast Du mich denn erkannt?

Molar. Die Narbe in Deinem Gesichte sagt es mir.

Karl. Nur die Narbe?

Molar. Auch die Stimme, das struppige Haar verräth Dich.

Karl. Das ist mir noch immer nicht genug. Ich hätte gemeint, Du solltest mich an der Größe erkennen.

Molar. Ach, damals warst Du ja noch ganz klein, als ich zum letzten Male bei euch war.

Karl. Ja, es ist auch nicht schön von Dir, daß Du immer so lange fort bleibst. Ich sollte Dir gar nicht mehr gut sein. Aber ich will's versuchen.

Molar. O Du guter Knabe! Muß ich mir denn nicht mein Brod ersingen in der Fremde.

Karl. Das ist hart. Du bist ja alt und blind. Da hat es mein Vater viel besser. Der fängt Vögel und läßt sich von ihnen etwas vorsingen. Denke Dir nur, wir haben jetzt auch einen Staar, der kann Dir allerlei Sprüche vorsagen. Bald ist er höflich, bald auch wieder recht grob, wie er's eben vom Vater hört.

Bindig (für sich). Spitzbube!

Molar. Wie geht es Deinem Vater?

Karl. Ich glaube, es geht ihm recht gut.

Bindig (für sich). Was der Alles weiß.

Molar. Das freut mich.

Karl. Weißt, er fängt Vögel, richtet sie ab, und

führt auch die Fremden auf die Berge. Du, da bekommt er oft schauderhaft viel Geld.

Bindig (für sich). So!

Karl. So viel kannst Du Dir mit Singen gar nicht verdienen. Neulich — mußt aber nichts sagen — ließ er den Schlüssel zu seinem Schranke stecken. Ich guckte hinein und fand einen ganzen Beutel voll Goldstücke.

Bindig (für sich). Na warte, Bursche!

Molar. Goldstücke?

Karl. Funkelnde Goldstücke, wie sie nur die reichen Leute haben. — Du solltest eigentlich bei uns bleiben. Im Sommer kommen immer viele Fremde, denen Du Deine schönen Lieder vorsingen könntest. Du würdest dann auch so viele Goldstücke erhalten wie mein Vater. Nicht wahr, Du bleibst jetzt bei uns und erzählst mir, wie es in der Welt draußen aussieht und wie es Dir ergangen hat.

Molar. Ich will einige Tage ausruhen, —

Karl. Das ist zu kurz.

Molar. — dann aber zum letzten Male die Welt durchwandern. Wenn ich wieder zurückkehre, Karl, will ich für immer bei Euch bleiben, bis der Tod mich zur letzten Ruhe bettet.

Karl. Das ist nicht schön, daß Du nochmal fortwanderst. Blinde Leute sollten daheim bleiben. Aber sag' mir, Molar, wie kamst Du denn in den Wald? Hast Du etwa Erdbeeren gesucht? Die habe ich schon alle gegessen.

Molar. Ein Blinder kann nicht gut Beeren suchen.

Karl. Ei ja, Du könntest am Ende gar eine giftige verschlucken.

Molar. Ich habe mich nach der Eiche hergetastet, um Marien meinen Gruß und Dank zu bringen.

Karl. Das thu' auch ich immer, so oft ich in den Wald laufe.

Molar. Das ist schön, Karl. Das Gebet, und wär' es auch nur ein frommer Gedanke, nützt in allen Dingen. Weißt Du denn auch die fromme Sage, die sich an die Eiche und das Marienbild knüpft?

Karl. Kein Wort.

Molar. Nun, ich will sie Dir auf dem Wege erzählen. Jetzt sei so gut und führe mich aus dem Walde.

Karl. Recht gerne; aber Du mußt mir dafür auch Etwas geben. Ein Goldstück verlange ich nicht, aber ein Lied sollst Du mir singen, wie Du es früher so oft gethan hast.

Molar. Ein Lied willst Du hören?

(Es läutet die Abendglocke.)

Ein Wand'rer zieht auf fernen Wegen,
In der Brust der Sehnsucht Qual.
Horch! da tönt die Abendglocke
Lieblich durch das stille Thal.

Und der Wand'rer steht und lauschet
Auf den Stab gestützt ihr zu;
Abendglöcklein, Abendglöcklein,
Wiegst nun Alt und Jung zur Ruh'.

Wiegst zur Ruhe Alle, Alle
Und mit ihnen Lust und Schmerz;
Wann, o Glöcklein, rufst du endlich
Auch zur Ruh', zur Ruh' mein Herz. (Schubert.)

Karl. Das war schön, Molar, aber etwas traurig; ein lustiges Lied wäre mir lieber gewesen. Nun gib mir Deine Hand, ich will Dich aus dem Walde führen. Wenn ich einmal groß bin, führe ich auch die Fremden auf die Berge.

Molar. O glücklicher Knabe! Dir lacht das Leben noch entgegen, vor Deinen Augen liegt die schöne Welt ausgebreitet; Du siehst die Blumen, das Blau des Himmels, den Glanz der Sterne. In meinen Augen ist alles Licht erloschen.

Karl. Das ist recht traurig.

Molar. In tiefer Nacht muß ich durch's Leben wandeln. Herr, Dein Wille geschehe! Ich will mein Leid mit Geduld ertragen, damit mir einst dort oben das ewige Licht wieder leuchte. — Nun komm', Karl, reiche mir die Hand, damit ich über die Wurzeln nicht strauchle.

Karl. Sei ohne Sorge! (Beide ab.)

Bindig (hervortretend). Endlich, endlich hat er ausgesungen und ausgejammert. Nun rasch den Schatz gehoben, ehe er in der Erde verfault. (Er wühlt die Erde auf.) Wer weiß, ob der blinde Alte jemals wieder zurückkehrt, dann müßte das Beutelchen vermodern. Das wäre doch schade! Bei mir daheim ist der Schatz hinter Schloß und Riegel viel besser geborgen und in Ehren gehalten. Sesam, öffne dich und zeige mir deine Schätze! Aha! jetzt, jetzt kommt's. (Zieht einen Beutel aus der Erde.) Der Beutel ist schwer, leichte Arbeit — schöner Gewinn! (Schüttet einen Theil des Inhalts auf die Hand und zählt hastig.) Zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig, — herrlich, prächtig! was noch im Beutel steckt, ist wohl nicht weniger; hundert Mark

sind es sicher. (Steckt das Geld ein.) Bravo, Molar! hast gut gesungen und auch gut gespart. Alter Narr, das Geld unter einen Baum vergraben! er meint wohl gar, das todte Bild da wird seinen Schatz bewachen. — Aber — ja — hm! Vorsicht kann nicht schaden. Es könnte doch leicht sein, daß der alte Sänger nochmal die Eiche besucht und von seinem Schatze Abschied nehmen will. Er soll den Platz nicht mehr finden. (Nimmt das Bild vom Baume.) Komm', altes Bild! Dir wird es gleich sein, wo du hängst. Ein anderer Baum freut sich auch, wenn du ihn beschützest. Zwanzig Schritte von hier ist eine hohle Buche, da bist von Wind und Wetter geborgen. — Molar wird mich besuchen; ich will ihn freundlich empfangen und bewirthen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Spielt drei Jahre später.)
(Eine einfache Stube; an den Wänden Vogelkäfige.)

Erster Auftritt.

Bindig, Karl.

Bindig. Hast Du die Vögel gefüttert?

Karl. Alle haben Futter und frisches Wasser.

Bindig. Gut.

Karl. Aber die Lerche will nicht fressen; ich glaube sie wird noch verhungern aus Gram und Sehnsucht.

Bindig. Dauert nur etliche Wochen, dann gewöhnt sich jeder an den Käfig.

Karl. Ach, es muß doch recht hart sein für einen Vogel, wenn er in einen engen, dunklen Käfig eingesperrt ist.

Bindig. Gib acht, daß ich Dich nicht auch einmal einsperre. Wirst sehen, es läßt sich Alles gewöhnen. Gibt gar viele Menschen, die auch im Käfig stecken.

Karl. Wenn sie etwas Schlimmes gethan haben, geschieht ihnen ganz recht; aber die armen Vögelein sitzen ganz unschuldig in der Gefangenschaft, sie haben Niemandem etwas zu Leid gethan.

Bindig. Gib mir den Mehlwurmhafen her!

Karl (das Verlangte bringend). Der Vogel in der Freiheit gefällt mir viel besser. Da fliegt er von Baum zu Baum, schwingt sich hoch in die Luft, singt und trillert nach Herzenslust und schlüpft dann wieder in's Nest zu seinen Jungen.

Bindig. Bis er mit sammt den Jungen von der Katze verspeist wird.

Karl. Und wie schön ist es, wenn er seine Jungen hegt und pflegt, wenn diese zum ersten Male einen kleinen Ausflug probiren, wenn —

Bindig. Sei still! ich will Dein dummes Geschwätz nicht länger hören. Der Vogel im Käfig hat sein Futter, Sommer wie Winter, und damit kann er zufrieden sein.

Karl. Die Freiheit wäre ihm doch lieber.

Bindig. Der Mensch kann auch nicht immer hinfliegen, wo er will, und er muß gar oft froh sein, wenn er einen Winkel hat, der ihn schützt vor Hunger und Frost. Da, den Käfig mit dem Finken trägst Du zum Sichler.

Karl. Armer Fink!

Bindig. Schönen Gruß von mir, der Fink sei der beste Schläger, den ich habe.

Karl. Bekomme ich Geld?

Bindig. Ist schon bezahlt. Auf dem Rückweg schau' nach den Schlingen! Wirst wohl wissen, wo sie gestellt sind.

Karl (für sich). Wenn sich einer gefangen hat, laß ich ihn los.

Bindig. Mach', daß Du bald wieder zurückkommst.

Karl. So schnell ich kann, will ich laufen. (Ab.)

Bindig. Wird gut sein, sonst —. Der Junge geht mir im Wege um. Es wird Zeit, ihm die Flügel zu stutzen und die Augen zu stechen. Er braucht nicht Alles zu sehen und zu hören, was in meinen vier Wänden vorgeht. (Schließt die Thüre.) Hab' immer geglaubt, ich könnte den Buben abrichten wie meine Vögel, aber ich muß wohl die Hoffnung aufgeben; er ist aus der Art geschlagen. Mag er seine eigenen Wege einmal gehen, ich bleib' auf dem meinen. Nun will ich einmal nach den anderen Gefangenen sehen. Sie singen zwar nicht und pfeifen auch nicht, aber — he, he, he! — sie geben doch einen guten Klang. (Er öffnet einen Wandschrank und holt daraus drei Säckchen.) Wenn ich einen Aerger habe, so hole ich mir aus dem Kästchen meine Heilmittel. (Er läßt die Säckchen auf den Tisch fallen.) Eins, zwei, drei und dann ist Alles wieder vorbei. Hei, wie das klingt und klirrt! Die beste Nachtigall kann nicht so schön locken und girren, wie diese drei Beutel. (Er öffnet einen Beutel.) Hundert Mark! das ist der Schatz des blinden Sängers. Ob er wohl wieder-

kehrt! Vielleicht ist seine Stimme längst verfallen. Gott schenke ihm die ewige Ruhe! Ihm ist dann wohl und mir noch besser. Was habe ich auch zu fürchten, wenn er kommt? — Er wird den Baum nicht finden, und wenn er ihn findet, — ha, ha, ha! — so ist der Schatz versunken. Bei mir, dem armen Vogelhändler, wird Niemand den Schatz suchen. (Er öffnet den zweiten Beutel.) Das sind hundert Kronen, — hundert Goldvögelchen! — die hab' ich mir als Bergführer verdient — sauer verdient.

Ein Staar (aus dem Käfig rufend). Spitzbube!

Bindig (fährt erschrocken auf). Was gibt's? — War's doch, als hätte mir Jemand gerufen. — Hab' mich geirrt. — Merkwürdig, wie oft die Sinne täuschen. Die Augen und die Ohren lassen nach. Da hilft ein Schlückchen. (Trinkt aus einer Flasche.) Ah, das belebt die Geister und schärft die Sinne. (Den dritten Beutel auf der Hand wägend.) Das ist der schwerste — hundert Doppelkronen! die können auch den Geist beleben, wie meine alte, treue Flasche. (Den Beutel öffnend.) Meiner Augen Weide, meines Herzens Freude, laßt euch wieder einmal sehen, mehr verlange ich nicht von euch. Wie leicht sie durch die Hand gleiten, und wie schwer sie in den Beutel rollen! — Sie fielen dem Fremden aus der Tasche, als er den Berg hinunterstürzte. Ich konnte ihn nicht mehr halten, aber sein Geld wollte ich retten. Ha, ha, ha!

Staar. Spitzbube!

Bindig. Wer ruft?

Staar. Spitzbube! Spitzbube!

Bindig. Ha, das ist ja mein Staar. Dummer Vogel! — wie du mich erschreckt hast!

Staar. Spitzbube!

Bindig. Halt' den Schnabel!

Staar. Spitzbube!

Bindig. Mir zittern alle Glieder; merkwürdig, wenn man alt wird, werden die Nerven schwach. Früher war ich doch ein anderer Bursche. Da erschreckte mich kein Jammerruf, kein Seufzer und kein Gestöhn, und wäre ein Todter aus dem Grabe auferstanden, ich hätte ihm die morschen Knochen zertrümmert. Damals — damals und jetzt! Hm, es wird mir manchmal so seltsam, so gar wunderlich zu Muthe. Oft möcht' ich beten, oft fluchen, manchmal zu Kreuz kriechen, und dann wieder zur Hölle fahren. Komm', treue Flasche, und gieße mir Muth in's alte Herz! (Trinkt.) Ah, — so ist's recht, das macht Feuer. Die Flasche wenn plaudern könnte, he, he, he! — aber sie ist verschwiegen; wir kennen uns beide und verrathen uns nicht.

Staar. Spitzbube!

(Bindig singt, die Flasche an's Herz drückend; Melodie nach dem bekannten Mantellied.)

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
In Freuden und in Leiden
Stand'st du mir treu zur Seiten.
Ich und du haben niemals gebebt.

Und lag ich manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut;

Du allein hast mich erwärmet,
Und was mich hat gehärmet,
Ward der Flasche anvertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Was auch geschehen sei.
Warst getreu in allen Stücken,
Wolltest still mich nur beglücken,
Du Alte bleib' mir treu!

Und wenn mein letztes Stündlein schlägt
Und scharren sie mich ein;
Laß dich mit mir begraben,
Sonst will ich von dir Nichts haben,
Sollst noch im Grabe bei mir sein!

(Trinkt.) Ah, — das gibt Kraft und löscht den Durst, und was mir sonst noch manchmal heiß macht. — (Trinkt immer mehr.)

Staar. Spitzbube, Spitzbube!

Bindig. Schrei' nur zu; mich und die Flasche bringst du nicht aus der Ruh'. — Jetzt, Molar, komm' und hole deinen Schatz! ha, ha, ha! Ich will dir ein Liedchen singen, wie dir noch kein's in den Ohren geklungen hat. (Es klopft.) Herein, herein! sei's der Tod oder — ei ja, ich hab' die Thüre geschlossen, weil — weil — ich weiß es wahrhaftig selbst nicht mehr.

(Er öffnet und taumelt erschrocken zurück.)

Zweiter Auftritt.

Bindig, Molar.

Bindig. Der blinde Sänger!

Molar. Gott lob! ich bin an der rechten Thür'. An der Stimme kenne ich Euch. Ihr seid doch Bindig, der Vogelfänger?

Staar. Spitzbube!

Bindig. Der bin ich, Molar. Kommt nur herein!

Molar. Ich wußte ja, daß ich an Eurer Thüre nicht umsonst klopfe.

Bindig. Ich glaubte Euch weit, weit fort (bei Seite) im Pfefferland.

Molar. Es war auch eine große Wanderschaft; aber Gott war mit mir und hat mich wieder glücklich heimgeführt.

Bindig. Setzt Euch doch, Molar, macht's Euch bequem in meinem — Vogelkäfig.

Molar. Danke, Bindig; bin wirklich sterbensmüde.

Bindig. Nun, wie hat es Euch ergangen? Will hoffen, gut. Ihr habt fleißig gesungen und das Geld ist Euch in die Tasche gesprungen, he, he, he!

Molar. Es ging mir gut und schlimm; man muß nehmen, was der Tag bringt und Gott uns schickt.

Bindig. Freilich, freilich, so sag' auch ich immer.

Staar. Spitzbube!

Molar. Doch davon will ich Euch später erzählen. Jetzt habe ich eine Sorge, ein schweres Anliegen auf dem Herzen, —

Bindig (bei Seite). Aha!

Molar. — das ich gerne los hätte.

Bindig (bei Seite). Der Vogel hat nach seinen Eiern geschaut. (Laut.) Redet, Molar, wenn ich Euch dienen kann, geschieht es gerne.

Staar. Spitzbube!

Molar. Ihr kennt doch die alte Eiche im Walde, an dem das Marienbild hängt.

Bindig. Ei freilich kenne ich sie; hab' selbst schon manches Vaterunser dort gebetet.

Staar. Spitzbube!

Molar. Als ich wieder wohlbehalten in der Heimath ankam, lenkte ich meine Schritte sogleich zum Walde, um jene Eiche aufzusuchen. Sonst fand ich den Baum leicht, denn was der Blinde nicht sieht, das tastet er mit den Händen. Diesmal aber war all' mein Suchen umsonst; ich konnte die Eiche mit dem Bilde nicht finden. Wurde sie etwa gefällt?

Bindig. Könnte wohl sein; war schon lange nicht mehr dort.

Molar. Wenn sie auch gefällt wurde, mit den Wurzeln wird man sie kaum ausgerissen haben.

Bindig. Sucht Ihr nach den Wurzeln?

Molar. Wollt Ihr nicht so gut sein und mich hinführen?

Bindig. Recht gerne; aber sagt, was wollt Ihr denn dort? (Bei Seite.) Will sehen, ob er beichtet.

Molar. Ich wollte — ich wollte beten, Marien danken für den Schutz.

Bindig (für sich). Der Heuchler! (Laut.) Das könntet Ihr auch in der Dorfkirche.

Molar. Das ist wohl wahr, aber —

Bindig. Aber? —

Molar. Ich hab' noch ein besonderes Anliegen.

Bindig. Was kann Euch an dem Baume liegen?

Molar. Viel, sehr viel.

Bindig (bei Seite). Er muß bekennen. (Laut.) Darf ich es wissen?

Molar. Ihr habt mir schon manchmal ein Obdach gewährt und ein Stücklein Brod mit mir getheilt.

Bindig. Das will ich auch jetzt thun.

Molar. Ich bin überzeugt; Ihr waret stets gut und freundlich mit dem blinden Sänger, deshalb kann ich Euch wohl vertrauen.

Bindig (für sich). Jetzt kommt's.

Molar. Ich habe unter den Wurzeln der Eiche —

Bindig. Nun?

Molar. — einen Schatz vergraben.

Bindig. Einen Schatz?

Staar. Spitzbube!

Molar. Hundert Mark.

Bindig. Hundert Mark! wer hätte gedacht, daß Ihr so reich seid!

Molar. Gott hat meine Mühe gesegnet, denn in meinen Liedern habe ich ihn oft gepriesen.

Bindig. Und nun wollt Ihr den Schatz heben?

Molar. Noch nicht. Das Glück war mir abermals günstig, und ich habe mir zum zweiten Male eine kleine Summe erspart.

Bindig. Ihr seid ein wahres Glückskind. Was habt Ihr nun mit dem Gelde vor?

Molar. Es soll einstweilen bei dem andern ruhen.

Bindig. Wie, Ihr wollt es wieder vergraben?

Molar. Unter jenem Baume ist mein Schatz sicher, —

Bindig (bei Seite, indem er auf den Beutel deutet). Und wie!

Molar. — und wer ihn mir raubt, zahlt ihn mit doppelten Zinsen wieder zurück.

Bindig (für sich). Daß ich ein Narr wäre! Aber jetzt heißt es klug sein. (Nimmt einen der drei Beutel zur Hand.) Hier ist der Lockvogel, womit ich auch den andern Schatz in die Schlinge ziehe.

Staar. Spitzbube!

Molar. Wollt Ihr mich zur Eiche führen?

Bindig. Mit Freuden! bin ja ein Fremdenführer und (bei Seite) Vogelfänger.

Staar. Spitzbube!

Molar. Ich danke Euch, guter Bindig.

Bindig (für sich). Molar muß sein Geld wieder finden, er muß es greifen, damit auch das andere mein wird.

Staar. Spitzbube!

Bindig. Habt keine Sorge, wir werden die Eiche schon finden.

Molar. Dann findet sich auch mein Geld.

Bindig (bei Seite). Das will ich locken.

(Singt:)

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig heisa hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt, bei Jung im ganzen Land.

Weiß mit dem Locken umzugeh'n
Und mich auf's Pfeifen zu versteh'n;
D'rum kann ich froh und lustig sein,
(auf die Beutel deutend)
Denn alle Vögel sind ja mein.

Staar. Spitzbube, Spitzbube!

Bindig. Kreuzschnabel und Buchfink! Molar, was fehlt Euch? Ihr seht ja ganz entsetzlich bleich aus.

Molar. Mir ist nicht wohl; die weite, mühevolle Wanderung hat mich sehr erschöpft. Gebt mir etwas Wasser!

Bindig. Wasser macht Frost. Hab' etwas Besseres für Euch. (Hält ihm die Flasche hin.) Da riecht und versucht einmal! Aechter Kirschengeist, der erwärmt Euch den Magen und gibt neue Lebenskraft.

Molar (trinkt). Danke, danke! Gott vergelte Euch den Trunk!

Bindig. Na, wie schmeckt die Medizin?

Molar. Ihr habt recht, das hat den Magen erwärmt.

Bindig. Noch ein Schlückchen!

Molar (trinkt). So, so, jetzt ist's genug. Ich fühle mich wieder ganz wohl.

Bindig (trinkt.) Sollt leben, Molar, (bei Seite) und Euer Schatz daneben! — Wenn Euch die Füße tragen, so wollen wir uns auf den Weg machen und die Eiche aufsuchen.

Molar (freudig). Ja, ja, die Eiche und das Marienbild.

Bindig. Und den Schatz, he, he, he! (Er nimmt

einen von den drei Beuteln.) Kommt, Molar, laßt Euch führen!

(Im Abgehen:)

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig heisa, hopsasa!

Staar. Spitzbube.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Bühne wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Bindig.

(Er hängt eben das Marienbild wieder an die Eiche.)

Bindig. So, das Bild hängt an seiner Stelle und auch der Schatz des Sängers ruht wieder unter der Erde. Alles in bester Ordnung. Die Schlinge ist gelegt, der Vogel darf nur den Kopf hineinstecken. He, he, he! wenn er den Beutel greift, wird er den andern auch dazu legen und dann gehen mir zwei Füchse in die Falle. Und thut er's nicht, — je nun, ich bin (leise für sich hin) ein geübter Führer. Meiner Hand entweicht keiner mehr und manchen habe ich schon dahin gelockt, wo man nicht mehr zurückkehrt. — Weg, weg damit! — Sie liegen Alle gut gebettet. — Jetzt will ich den Sänger holen; er konnte sich kaum mehr nach dem Walde schleppen; ich mußte ihn etwas ausruhen lassen. Mir kam's gelegen; konnte ich doch Alles wieder in Ordnung bringen. Mein Gott, der

Alte wird bald sein letztes Lied gesungen haben, dann kräht kein Hahn mehr nach seinem Schatze. Der Erbe bin ich, und kein Anderer, he, he, he! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Max.

Max. Er ist noch nicht da; schon zum zweiten Male finde ich mich an der verabredeten Stelle ein. Es wird dem Grafen doch kein Unglück zugestoßen sein! Er stürzt sich oft unbesonnen in die Gefahr. Zum Glück ist mir heute der Vogelhändler noch nicht begegnet, sonst — (schlägt sich auf den Mund) wenn das der Graf wieder gehört hätte! — Ei sieh', die Madonna ist auch wieder hier! Sie scheint im Walde umherzuwandeln. Früher hing sie immer an der Eiche, später fand sie sich an einer Buche und jetzt hat sie sich ihr altes Plätzchen wieder aufgesucht. Freut mich, solche Bilder sollen bleiben, wo sie sind; es knüpft sich an solchen Ort manche Erinnerung und manch' frommer Gedanke. Wo nur der Graf umherstreifen mag! Ich weiß nicht, soll ich hier warten oder seine Fährte suchen. (Man hört ein Jagdhorn.) Aha, jetzt ist er nahe. Ich will ihm das gleiche Zeichen geben. (Stößt in sein Horn.) Der Tag neigt sich zu Ende und ich bin wahrhaftig froh, wenn ich mich auf's Lager strecken kann.

(Ein Liedchen summend:)

Ich zähl' mit Jägerfreude
Die frisch gefällte Beute,
Dann setz' ich mich zum Schmauß
Und ruh' ein Weilchen aus.

Und wenn die Sonne sinket
Und mir das Lager winket,
Dann träum' ich von der Jagd
Bis es wieder tagt.

Dritter Auftritt.

Max, Graf v. Reinbach.

Reinbach. Du läßt nicht warten; so hab' ich's gerne.

Max. Das Warten soll mich nicht verdrießen, wenn Sie nur kommen. Aber ich trug schon Sorge, ob Ihnen nicht ein Unglück zugestoßen ist.

Reinbach. Ach zum Kukuk! Dir steckt der Kopf voll Sorgen und Unglück. Du wärst mir kein übler Prophet. Was soll mir denn zustoßen? Hab' ich denn nicht zwei scharfe Augen, eine gute Büchse und eine schneidize Waffe?

Max. Das genügt noch immer nicht.

Reinbach. Oder zweifelst Du an meinem Muth?

Max. Auch nicht.

Reinbach. Nun, was soll's dann? Ist Dir etwa der Vogelhändler wieder begegnet?

Max. Gott Lob! nein; aber auch ohne Raubthiere und Vogelhändler kann es einen Unfall absetzen.

Reinbach. Allerdings, man kann auch daheim im Bette sterben.

Max. So brachte mich einst ein armseliger Buchfink in wahre Todesgefahr.

Reinbach. Ein Buchfink? ha, ha, ha!

Max. Sie mögen lachen, Herr Graf.

Reinbach. Das heiß' ich doch Jägerlatein. Ein Buchfink! — warum nicht gleich eine Fliege?

Max. Mag sein, Herr Graf, daß mir hie und da nach Jägerart die Zunge etwas durchgeht, aber der Buchfink ist nicht erlogen.

Reinbach. Sondern erdacht.

Max. Auch nicht. Ich habe noch heute vor jedem Buchfinken einen heillosen Respekt und hätte ich nicht schon eine Glatze, mir würden die Haare zu Berge stehen, wenn ich an dieses Abenteuer nur denke.

Reinbach. Ist die Geschichte lang?

Max. So lange nicht, wie meine Todesangst.

Reinbach. So schieß' sie los! aber laß Dir die Haare dabei nicht zu Berge stehen.

Max. Schon als Knabe streifte ich gerne im Walde umher, theils vor, theils nach der Schule, und wenn's nicht anders ging, auch während der Schulzeit.

Reinbach. Gut, gut.

Max. Die ungebundene Jägernatur steckte eben schon damals in mir. Eines Tages bemerkte ich auf einem alten Baum ein Buchfinkennest. Flugs war ich oben, aber noch viel schneller verschwunden. Ich sag' Ihnen, Herr Graf, spurlos verschwunden.

Reinbach. War's eine Himmelfahrt?

Max. Nein, es ging in die Tiefe. Der Baum war nämlich durch und durch hohl und morsch, und ehe ich nach dem Neste gucken konnte, rutschte ich in den hohlen Baumstamm und war lebendig begraben.

Reinbach. Ha, ha, ha! Das war eine gerechte Strafe.

Max. Die Fahrt ging so rasch in die dunkle Tiefe,

daß ich anfangs ganz verblüfft war. Nach und nach aber dämmerte mir ein schreckliches Licht auf, und ich fing an zu heulen und zu weinen. Aber Niemand vernahm mich. Jetzt mußt du langsam verhungern, dachte ich, und Todesangst und Verzweiflung folterten mich. Oben in den Zweigen aber schlug lustig der alte Buchfink, — ich weiß nicht ob zum Spott oder aus Mitleid. —

Reinbach. Hast Beides verdient.

Max. Zum Glück war in dem Baum eine Ritze, durch die ich die Vorübergehenden sehen und um Hilfe anrufen konnte. Zwei schrecklich lange Stunden ward ich in dem engen, dunklen Sarg. Da strich endlich ein altes Weiblein, welches dürre Aeste sammelte, an dem Baum vorüber und vernahm meinen Hilferuf. Erschrocken sah sie sich nach allen Seiten um; als sie aber merkte, daß das Weinen und Flehen aus dem Baume kam, schlug sie ein Kreuz und lief davon.

Reinbach. Ha, ha, ha! Die war eben auch vom Aberglauben angesteckt.

Max. Eine lange, schrecklich lange Nacht steckte ich in dem Gefängnisse und erst am andern Morgen befreite mich der Förster lachend aus meinem Sarge. Mit Löwen, Tigern, Wölfen könnte ich mich balgen, wenn ich aber einen Buchfinken sehe, schrumpft mir das Herz vor Schreck zusammen.

Reinbach. Nun weiß ich doch, was Dich zahm macht. Aber sag' mir, ist Dir am selbigen Tage nicht der Bindig begegnet?

Max. Wenn Sie ihn durchaus haben wollen, dort kommt er.

Reinbach. Wirklich, er ist's und neben ihm der blinde Sänger Molar.

Max. Was hat er nur mit dem Blinden im Walde zu suchen?

Reinbach. Als Fremdenführer wird er ihm den Weg zeigen.

Max. Er ist auch ein Vogelfänger, der seine Schlingen legt.

Reinbach. Immer noch den alten Verdacht?

Max. Bring' ihn nicht los!

Reinbach. Laß uns zurücktreten! Vielleicht wirst Du von Deinem schlimmen Argwohn befreit.

Max. Oder der Vogelfänger geht uns selbst in die Schlinge.

Reinbach. Still, sie kommen. (Beide sind hinter ein Buschwerk getreten.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Bindig, Molar.

Bindig. So, Molar, nun sind wir an der Stelle. Hier ist die Eiche und — fühlt nur! — das Bild hängt am alten Platze.

Molar (tastend). Ja, ja, das ist die Eiche und hier ist das liebe Bild. Wie ich's nur nicht finden konnte! O sei mir gegrüßt, Maria! War ich auch weit entfernt, im Geiste weilte ich doch oft an dieser Stelle.

Bindig (für sich). Beim Schatze.

Molar (singt). Gegrüßt seist du Maria,
Gegrüßt viel tausendmal!

Du bist so voll der Gnaden
Und Gaben ohne Zahl.

Gegrüßt seist du Maria!
Der Herr ist stets mit dir;
Du bist gebenedeiet,
Sei hoch gepriesen mir!

O Bindig!

Bindig. Was ist's?

Molar. Mir ist so schwach; — ist kein Tropfen Wasser in der Nähe?

Bindig. Die nächste Quelle ist fast zehn Minuten weit entfernt.

Max (bei Seite). Schurke!

Molar. O weh!

Bindig. Sucht nach dem Schatze, Molar, das löscht den Durst und gibt neue Kraft.

(Reinbach und Max geben sich bedeutungsvolle Zeichen.)

Molar. Ja richtig, den Schatz, den Schatz! Hier, hier muß er begraben liegen. (Molar wühlt mit fieberhafter Hast.)

Max (bei Seite). Ein sonderbarer Schatzgräber!

Bindig. Soll ich Euch helfen?

Molar. Ich kann nicht mehr; meine Kräfte sind erschöpft. — Nur einen Tropfen Wasser gebt mir, Bindig; ich muß verschmachten.

Bindig (für sich). Er stirbt und ich bin der Erbe. (Laut.) Wenn ich Moses wäre, ließe ich Wasser aus dem Baume fließen.

(Reinbach und Max treten aus dem Gebüsch.)

Bindig (für sich). Verwünscht!

Reinbach (reicht Molar seine Feldflasche). Hier, Molar, versucht einen Schluck Wein.

Molar (trinkt hastig). Gott vergelte es!

Bindig (bei Seite). Kreuzschnabel und Buchfink! jetzt wird mir auch schlecht. (Trinkt aus seiner Schnapsflasche.)

Molar. Bist Du ein Engel, der mir zu Hilfe kam?

Reinbach. Ich bin Graf Reinbach.

Molar. Graf Reinbach? —

Reinbach. Ihr habt so manches Lied auf meinem Schlosse gesungen.

Molar. Ja, ja, jetzt erinnere ich mich. Ihr habt den Sänger stets hoch gehalten und trefflich bewirthet. Gott lohne es Euch! Manch' dankbares Lied entstieg meiner Brust. Jetzt habe ich ausgesungen, Herr Graf; ich fühle es — Gott ruft den Sänger ab. —

Bindig (bei Seite). Wär's nur schon vorüber!

Molar. Aber wenn mich Gott in den Himmel aufnimmt, wenn die Nacht vor meinen Augen weicht, dann will ich einstimmen mit allen Chören der seligen Geister.

Bindig (bei Seite). Ich möchte den Takt dazu geben.

Reinbach. Nehmt noch einen Schluck Wein!

Molar. Ja, das will ich gerne thun, so — so, jetzt kann ich wieder nach meinem Schatze graben. Gott vergelte Euch den Trunk! (Er wühlt wieder die Erde auf.)

Reinbach. Was sucht Ihr denn?

Molar. Als ich zum letzten Male hier war, vergrub ich unter diesem Baume mein kleines Ersparniß.

Max. Sonderbare Laune!

Bindig (bei Seite). Der Schatz geht mir verloren.

Molar. Ich glaubte, Maria wird mein Geld behüten und vermehren.

Reinbach. Wie groß ist die Summe?

Molar. Es sind hundert — hundert — (fällt in Ohnmacht.)

Max. Er stirbt.

Bindig (für sich). Zu spät für mich.

Molar. Herr Graf — retten Sie — meinen Schatz!

Reinbach. Max, sieh' nach! ich glaube er spricht in Fieberphantasien.

(Max gräbt.)

Molar. Wenn ich — sterbe, — möchte ich unter diesem Baum — begraben sein.

Max. Wirklich! — hier steckt ein Beutel.

Reinbach. Also doch ein Schatz!

Max. Er ist nicht leicht.

Reinbach. Gib her! (Zählt den Inhalt.)

Bindig (für sich). Das läuft dumm ab.

Molar. Ist er gefunden?

Max. Wir haben ihn, Molar.

Molar. Gott sei Dank! ich wußte ja, Maria wird — meinen Schatz — behüten.

Reinbach. St. Hubertus! es sind hundert Doppelkronen.

Molar. Hundert Doppelkronen?

Bindig (bei Seite). Kreuzschnabel und Buchfink! jetzt habe ich den unrechten Beutel erwischt.

Molar. Maria hat meinen Schatz vermehrt.

Max. Welch' ein Wunder!

Bindig (bei Seite). Auf meine Kosten.

Reinbach. Die Zeit ist kostbar. Was soll mit dem Gelde geschehen, Molar? Habt Ihr Nachkommen oder Verwandte?

Molar. Ich habe Niemanden. Wollt Ihr die letzte Bitte des blinden Sängers erfüllen?

Reinbach. Gerne, wenn es in meinen Kräften liegt.

Molar. Sind es denn wirklich Goldstücke?

Reinbach. Hundert Doppelkronen.

Bindig (für sich). Mein Geld! und ich muß schweigen.

Reinbach. Nun sagt mir Euern Wunsch!

Molar. Laßt mit dem Golde eine Kapelle hier erbauen.

Bindig (für sich). Gott ist gerecht.

Reinbach. Mein Wort, Molar! Euer Wunsch soll erfüllt werden.

Molar. Gott vergelte es!

Bindig (bei Seite). Diesmal bin ich der Vogel in der Schlinge.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Karl.

Max. Der Puls schlägt schwach.

Molar. Eine Kapelle!

Karl (auf Molar zustürzend). Molar, Molar! Was ist Dir?

Molar (den Knaben betastend). Du bist's, Karl? Wie

freut es mich — Deine liebe Stimme — nochmal zu hören. Nun kann ich Dir kein Lied mehr vorsingen. Bald wird mein Mund verstummt sein.

Karl. Bist Du krank? — Komm' zu uns, Du darfst nicht mehr in die Fremde fort.

Molar. Nein, Karl, ich zieh' nicht mehr fort; ich bleibe jetzt hier für immer.

Nun, o Glöcklein, — rufst du endlich
Zur Ruh', — zur Ruh' — mein Herz.

Reinbach. Armer Sänger!

Molar. Leb' wohl, Karl, bleib' gut und fromm! Ehre Deinen Vater, gehorche ihm, auf daß es — Dir wohl gehe auf Erden — und Du lange lebest.

Bindig (ergriffen). O Gott!

Molar. Auch Euch, Bindig, danke ich für alles Gute und Liebe, das Ihr mir erwiesen habt.

Bindig. Molar, ich verdiene keinen Dank.

Molar. Allen, Allen — meinen letzten Gruß!

Karl. Guter Molar, nun wirst Du mir kein Lied mehr singen.

Molar. Hast recht, Karl, ich muß mein letztes Lied noch singen.

O heilige Maria, o Gottes Mutter du!
Bitt' für mich, armen Sünder, für meiner Seele Ruh'.
O heilige Maria! in meiner Todesstunde
Bitt' für mich — bitt' — für mich.

Bindig (hat den Hut abgenommen). O bitt' auch für mich, für mich armen Sünder!

Reinbach. Amen.

Max. Sein letztes Lied ist verklungen.

Karl. Guter Molar, wach' auf!

Max. Er ist todt.

Reinbach. Er ruhe im Frieden!

Bindig (für sich). Den Frieden hab' ich um Gold vertauscht.

Reinbach. Des Sängers letzter Wille soll geschehen! Er möge unter dieser Eiche ruhen und über seinem Grabe will ich eine Kapelle erbauen lassen.

Bindig (für sich). Es sei! (Laut.) Herr Graf, auch ich hätte einen Wunsch.

Reinbach. Sprich, Bindig!

Bindig. Ich gebe den Vogelfang auf —

Karl. O wie dank' ich Dir, Vater!

Bindig. — und will auch die Fremden nicht mehr zu Berge führen. Erlaubt, daß ich mir neben der Kapelle, wenn sie einmal fertig steht, eine Hütte bauen darf. Ich will als Büßer die Kapelle pflegen und am Grabe des blinden Sängers beten.

Reinbach. Gerne will ich Dir diese Bitte gewähren.

Karl. Und ich, Vater? — willst Du mich verstoßen?

Bindig. Herr Graf, da stünde eine Waise! Bei Ihnen könnte der Bube Besseres lernen, als bei mir.

Reinbach. Ich versteh', Bindig. Dein Karl soll unter meinem Dache eine väterliche Heimstätte finden.

Bindig. Tausend Dank! — Und Du, Karl, wirst mich im stillen Walde besuchen, so oft Dich die Liebe dazu treibt.

Karl. Dann werde ich oft kommen müssen.

Bindig (küßt ihn). O selig, ein schuldloses Kind noch zu sein.

Karl. Wir beten dann Beide am Grabe Molars.

Bindig. Ich schulde ihm viel. Mit seinem Tode bin ich zum Leben erwacht.

(Bindig drückt seinen Knaben stürmisch an die Brust.)

Max. Mir ist's, als hätte der blinde Sänger ihm die Augen geöffnet. — Sein Gewissen ist erwacht.

Reinbach. Gottes Fügung!

(Der Vorhang fällt.)

Der ewige Schmied.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Wartl,	Banditen.
Sperbel,	

Klopp, Schmied.

Langer, sein Lehrling.

Landau, Gutsbesitzer.

Konrad, dessen Knabe.

Erster Aufzug.

Wald.

Erster Auftritt.

Sperbel, dann Wartl.

(Sperbel sitzt auf einem Baumstamm und zählt Geld.)

Sperbel. Zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben! immer das alte Lied, das ich mir täglich vorsinge. Es ist Zeit, daß ich wieder einmal einen kühnen Griff wage. — Soll ich mit Schaufel und Haue mich um eine Brodrinde abquälen, vor den Fenstern der Reichen mageres Almosen erbetteln oder wie ein Mönch fasten und mein Gehirn mit frommen Gedanken spicken! Nein, nein, nein, nein! So darf's nicht sein.

Der Arbeit geh' ich aus den Wegen,
Der Bettel macht mich nur verlegen,
Der Himmel ist mir zu entlegen;
Ein guter Griff — ein Schlag!
Und ohne viele Plag'
Hab' ich gefüllt den Sack.

(Wartl erscheint im Hintergrund.)

So treib' ich's da und treib' es dort,
Bin ja daheim an jedem Ort
Bis man den Sperbel jaget fort.

(Er läßt sein Geld in der Hand klingen.)

Goldstücke hätten einen besseren Klang, als diese schmierigen Nickel und Pfennige.

Wartl. Geld! — der hat Geld.

Sperbel. Für heute reicht's und für morgen sorgt dieser Ring.

Wartl. Gold!

Sperbel. Schade; er ist ein theueres Andenken an eine stille That. — Der Mann ist verscharrt, tief in die Erde verscharrt und braucht weder Ring noch Uhr. Ha, ha, ha! und wie hat das alte Skelett gezappelt und gewimmert um sein bischen Leben! Es lohnte sich kaum der Mühe, daß ich ihm das Leben ausblies. Die Baarschaft war sehr gering und schmolz in meinen Händen wie Butter in der Sonne. Nun kommt der Ring daran.

Wartl. Den Ring her oder —

Sperbel (springt rasch empor und schwingt den Stock). — oder ich schlage Dir den lüsternen Schädel ein!

Beide. Ha, ha, ha, ha!

Sperbel. Wartl!

Wartl. Bruder Sperbel!

Sperbel. O selig Wiedersehen!

Wartl. Gleiche Seelen finden sich.

(Beide umarmen sich.)

Sperbel. Laß Dich zu Brei zusammen drücken! Blitz und Donner! Du bist groß und stark geworden, seit ich Dich nicht mehr sah.

Wartl. Ich lebte drei Jahre in stiller Zurückgezogenheit.

Sperbel. So, so!

Wartl Nüchternes Leben, wenig Bewegung rundet den Leib.

Sperbl. Du warst also eingesteckt?

Wartl. Eigentlich hätte ich noch ein Jahr abzusitzen; aber gestern bin ich entsprungen.

Sperbel. Bravo!

Wartl. Die Sehnsucht nach Freiheit war zu groß.

Sperbel. Glaub's. Weshalb hat man Dich denn in die Zelle gesteckt?

Wartl. Ich soll Ehrenmitglied einer Diebsbande gewesen sein, die in der Residenz die Weinkeller untersuchte.

Sperbel. Natürlich warst Du unschuldig.

Wartl. Du hättest hören sollen, was der Vertheidiger aus mir machte. Ich sag' Dir, einen ehrlicheren Menschen gibt es nicht mehr als ich bin. „Haben Sie noch etwas beizusetzen?" fragte der gestrenge Richter. „Ja," sagte ich. Mein Vertheidiger hatte mir warm gemacht und ich wollte ihn sogar noch übertreffen.

Sperbel. Alle Wetter, wie übermüthig!

Wartl. „Aus dem Munde meines Herrn Vertheidigers," sagte ich mit erhobener Stimme, „haben Sie gehört, daß ich ein grundehrlicher Mensch bin, und zum Beweise, daß ich es wirklich bin, will ich jetzt offen eingestehen, daß ich bei der Weinprobe betheiligt war."

Sperbel. O Du Tölpel!

Wartl. So etwas hat mein Vertheidiger auch gebrummt. — Man gab mir zur Anerkennung vier Jahre freies Quartier.

Sperbel. Geschah Dir recht.

Wartl. Du siehst, sie haben mich nicht schlecht gefüttert. Gestern nahm ich Urlaub, um mir etwas Bewegung zu verschaffen. Aber ich habe zu viel von mir geschwätzt. Wie erging's denn Dir, lieber Sperbel, wie steht's daheim?

Sperbel. Daheim bin ich überall, wo ich eben steh' oder lieg'; mehr hab' ich nicht. Mein Weib hat sich in die Erde verkrochen.

Wartl. Gestorben?

Sperbel. Ihr ist wohl.

Wartl. Und Dein Bub'?

Sperbel. Mein Bub', der Maurus, hätte sich wohl prächtig ausgewachsen. Er hatte scharfe Augen, gewandte Finger und eine gute Zunge.

Wartl. Prachtkerl! Hat er schon? (Macht die Bewegung des Stehlens.)

Sperbel. Wie eine Dohle. Er wurde nur zu früh flügge, und deshalb kam er in eine Besserungsanstalt.

Wartl. Auch gut. Das macht ihn vielseitig gebildet. Und was treibst Du?

Sperbel. Die Geschäfte gehen schlecht. Niemand will sich mehr zur Ader lassen. Die ehrlichen Leute pfuschen uns in's Handwerk. Sie bestehlen und betrügen einander, als ob es keinen Himmel und keine Hölle gäbe. Früher waren doch bessere Zeiten. Da hatten die Menschen noch Religion und Gewissen, schenkten einander noch Liebe und Vertrauen und ließen sich geduldig über die Ohren hauen.

Wartl. Das war das goldene Zeitalter für uns. Weißt Du noch, als wir uns an den Doktor Saner anpirschten. Du stelltest Dich todtkrank.

Sperbel. Alle Rippen waren mir gebrochen.

Wartl. Der gute Doktor tastete und suchte, streckte und dehnte.

Sperbel. Indeß Du in seinem Geldschrank nach einem Verbandzeug suchtest. Ha, ha, ha!

Wartl. Als ich genug hatte, gab ich Dir ein Zeichen.

Sperbel. Ich sprang auf und war gesund.

Wartl. Ha, ha, ha, ha!

Sperbel. „Herr Doktor," sagte ich, „jetzt bin ich geheilt." Der gute Mann war nicht wenig erstaunt über seine Wunderkraft. Er drückte mir ein Goldstück in die Hand und bat, ich möchte überall erzählen, welches Wunder in seinem Hause geschah.

Wartl. O schöne Erinnerung!

Sperbel. Es war gerade Weihnachtszeit.

Wartl. Die käm' in etlichen Tagen wieder. Wie wär's?

Sperbel. Ja, wie wär's? — Da sitze ich schon seit einer Stunde und grüble und sinnire, aber die Gedanken sind mir bei dieser Kälte eingefroren. Ich sag' Dir, die reichen Leute kann man an den Fingern abzählen. Da wo noch ein Schatz zu heben ist, ist Alles verriegelt und verrammelt. Hol' der Kukuk alle Schlosser!

Wartl. Ja, die bösen Schlosser verderben das Geschäft.

Sperbel. Einen Vogel wüßte ich wohl, der hätte goldene Eier in seinem Neste; aber dem Neste ist schwer beizukommen.

Wartl. Feigheit! Sind wir nicht unser zwei? Wir holen die Eier und rupfen den Vogel noch obendrein. Der

Braten, den man sich durch Muth und List erwirbt, schmeckt nochmal so gut.

Sperbel. Dir sind die Schwingen gewachsen.

Wartl. Wo ist das Nest? ich fürchte weder Gefahr noch Tod. Wer weiß, wie lange mein Urlaub dauert, dann sind es um ein paar Arme weniger.

Sperbel. Wohl wahr.

Wartl. Also d'rauf! Welcher Pfiff lockt den Vogel?

Sperbel. Klopp!

Wartl. Klopp?

Sperbel. Der Schmied Klopp. Du kennst ihn ja als den lustigen Jakob. Schlug sich früher gerne zu uns, aber jetzt hat er sich verpuppt wie eine Raupe.

Wartl. Was wäre bei dem armen Teufel zu suchen?

Sperbel. Sehr viel. Während Du im Käfig stecktest, hat sich allerlei verändert. Klopp hat vor ein paar Jahren eine große Erbschaft gemacht.

Wartl. Der Glücksbube!

Sperbel. Anstatt ein flottes Leben zu führen und sich die Sorgen vom Hals zu schaffen, fing er an zu geizen und zu wuchern, zu hungern und zu darben.

Wartl. Der Dummkopf.

Sperbel. Er kennt nur mehr einen Freund und eine Freude auf Erden — sein Geld, das er in eisernen Kästen und Kisten mit siebenfachen Schlössern verwahrt.

Wartl. Und wenn ein Cerberus seinen Schatz bewachte, wir heben ihn.

Sperbel. Während er früher tagelang unter'm blauen Himmel bummelte und der Arbeit bedächtig aus dem Wege ging, sitzt er jetzt bis in die tiefe Nacht in

seiner Werkstätte und schweißt und hämmert, schmiedet und klopft, als müßte er die ganze Welt mit Schlüsseln und Schlössern versehen.

Wartl. Die Menschen ändern sich. Wer weiß, ob nicht wir zwei noch in's Kloster gehen.

Sperbel. Dazu hat er weder Weib noch Kind. Ein armer Lehrling muß ihm sein ganzes Hauswesen versehen.

Wartl. Wir zünden ihm einen Weihnachtsbaum an, daß er sein Geld besser sieht.

Sperbel. Ob er auch uns leuchtet.

Wartl. Dafür laß mich sorgen. Die Christmette wäre die günstigste Zeit.

Sperbel. Er verläßt auf keine Stunde sein Haus.

Wartl. So jagen wir den Dachs aus dem Bau. Das Weitere können wir noch besprechen. Schlag' ein, — Topp!

Sperbel. Topp! — ich bin dabei.

Wartl. Wie erstarrt doch Deine Hände sind! Da, nimm einen Schluck. (Reicht ihm eine Flasche.)

Sperbel. Ah, der macht Feuer. Woher bezogen?

Wartl. Aus der Rocktasche des Aufsehers.

Sperbel. Ha, ha, ha! auch nicht übel.

Wartl. Aber nun, Bruder, mußt Du mir zu einem sichern Schlupfwinkel verhelfen.

Sperbel. Das versteht sich. Du kriechst in meinen Bau; dort sieht und stiehlt Dich Niemand.

Wartl. Wäre auch schade, wenn ich in unrechte Hände fiele. Also komm! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Eine Schmiedewerkstätte.

Erster Auftritt.

Klopp, Langer.

(Klopp schmiedet.)

Klopp. Wer das Eisen schmiedet,
So lang' es warm und weich,
Wer im Schweiße nicht ermüdet,
Füllt sich die Taschen reich.

Langer (für sich). Ich möchte viel lieber den Magen füllen; schrecklich quält mich der Hunger.

Klopp. Aus dem Eisen will ich schlagen
Die Thaler groß und klein;
Fahre einst im gold'nen Wagen
Zur Himmelspforte ein.

Langer (für sich). Oder zur Hölle.

Klopp. Maulaffe! was stehst Du so müßig da? Mir scheint, es steckt Dir der Schlaf in den Augen. Bringe mir Kohlen und fache die Gluth an!

Langer. Ach Meister! lieber Meister!

Klopp. Was soll das schmeichelnde Gewinsel.

Langer. Wollt Ihr denn noch nicht Feierabend machen?

Klopp. Feierabend! hast Du geträumt? Es ist ja noch nicht elf Uhr.

Langer. Es geht auf zwölf Uhr.

Klopp. Schon zwölf Uhr?

Langer. Und es ist die Christnacht.

Klopp. Die Christnacht, die Christnacht! die kam mir ganz aus dem Sinne. Gut, recht gut, daß Du mich daran erinnerst.

Langer. Geht Ihr zur Mette?

Klopp. Hab' nicht Zeit; eine wichtige Arbeit wartet noch auf mich, die trägt mir mehr als Beten ein.

Langer. Ihr wollt heute noch arbeiten?

Klopp. Gerade heute, jetzt in dieser Stunde.

Langer. Warum wollt Ihr Euch nicht Ruhe gönnen, Meister?

Klopp. Die Ruhe schadet dem Blute. Arbeit erhält den Körper frisch und kräftig. Morgen will ich indeß ein Stündchen ruhen, und wenn der Schlüssel seine Wunderkraft zeigt, sollst auch Du einen Festtag haben. Ein Teller Suppe und ein Schnittchen Braten wird uns nicht arm machen.

Langer. Von welchem Wunderschlüssel sprecht Ihr?

Klopp. Kannst Du schweigen?

Langer. Wie ein Leichnam.

Klopp. Es geht die Sage, daß ein Schlüssel, den man in der Christnacht während der Mette schmiedet, tausendfaches Glück und Segen bringe. Kein Schloß widersteht seiner Kraft; er öffnet alle Thüren und Schränke, alle Kisten und Kassen.

Langer. Das wär' ein Schlüssel für die Diebe!

Klopp. Was man mit diesem Schlüssel sperrt, kann kein Anderer öffnen. So sichert er jeden Schatz vor Dieben.

Langer. Ein wahrer Wunderschlüssel.

Klopp. Ja, ein Wunderschlüssel; doch kann ihn nicht Jeder schmieden, denn wenn er glüht, müssen besondere, geheimnißvolle Worte gesprochen werden.

Langer. Wollt Ihr mir diese Worte nicht lehren? Ich hätte Lust, mir gleichfalls einen solchen Schlüssel zu schmieden.

Klopp. Daß ich ein Narr wäre! Was ich sperrte, würdest Du mit dem Schlüssel öffnen.

Langer. Das thäte ich nicht, Meister. Bin ich auch ein armer Junge, ehrlich will ich doch bleiben.

Klopp. Schöne Worte! geb' nicht viel darauf. Gelegenheit macht Diebe. (Für sich.) Weiß das aus meiner Jugendzeit. (Es läutet.) Horch!

Langer. Es läutet zur Mette.

Klopp. Schon Mitternacht? — dann ist es Zeit, daß ich das Werk beginne.

Langer. Ich wünsche recht viel Glück. Darf ich zur Mette gehen?

Klopp. Ja, ja, geh' nur! Du könntest mich nur stören.

Langer. Ich danke. O die Christmette ist so schön, so feierlich! Wenn mitten in der Nacht die Glocken läuten, die Kirche hell erleuchtet ist, und dann die Orgel tönt, da betet es sich nochmal so gut.

Klopp. Kannst auch für mich beten, wenn Du Lust hast. Mir fehlt es an Zeit.

Langer. Das will ich gerne thun. Ich wünsche viel Glück zum Schlüssel und — gute Nacht!

Klopp. Gute Nacht! denk' an morgen: warme Suppe, Schnittchen Braten.

Langer. Wär's doch ein halbes Kalb! (Ab.)

Klopp. Nun rasch an die Arbeit! (Er macht geheimnißvolle Vorbereitungen. — Das Geläute dauert fort.) Die Kohlen, die besten Kohlen in den Herd — das Eisen d'rauf — jetzt angefacht! — Ha, ha, ha! es läuten mir die Glocken zur nächtlichen Arbeit. Nur zu, nur zu! erst morgen winkt mir die Ruh'. Dann will auch ich ein „Vater unser" beten. (Das Geläute verstummt nach und nach; Klopp beginnt zu schmieden.)

Das Eisen glüht,
Tick, tack, tick!
Der Funke sprüht,
Bringet Glück.

Die Glocke klingt,
Kling, klang, kling!
Der Funke springt,
Das Werk gelingt!

Eine Stimme von Außen. Klopp, Klopp!

Klopp. Was soll's?

Stimme. Wer wird in tiefer Nacht noch hämmern und schmieden!

Klopp. Was kümmert's Euch? Legt Euch auf's Ohr, wenn Ihr Schlaf habt.

Stimme. Es ist die heilige Christnacht.

Klopp. Ich feiere sie nach meiner Art.

Stimme. Wollt Ihr nicht zur Mette gehen?

Klopp. Hab' weder Lust noch Zeit. Soll ich meine Schmiede den Dieben preisgeben?

Stimme. Nun, so stört doch die Andacht nicht mit Eurer lärmenden Arbeit!

Klopp. Ha, ha! ich schlage nur den Takt zum heiligen Gesang.

Stimme. So sollt Ihr ewig schmieden!

Klopp. Laßt mich in Ruhe! mein Eisen erkaltet.

Stimme. Wie Euer Herz.

Klopp. Und müßte ich schmieden,
Ewig hienieden,
Das Werk wird vollbracht
In heiliger Nacht.

(Er schmiedet.)

Der Amboß stöhnt
Tick, tack, tick!
Die Schmiede dröhnt,
Naht das Glück.

Ein Schlüssel gemacht,
Tick, tack, tick!
In heiliger Nacht,
Bringet das Glück.

(Gesang von der nahen Kirche hörbar.)

Schlaf' wohl, du Himmelsknabe, du,
Schlaf' wohl, du süßes Kind!
Dich fächeln Engelein in Ruh'
Mit sanftem Himmelswind.
O Jesulein, wir lieben dich,
Wir lieben dich herzinniglich.
Schlafe, Himmelssöhnchen, schlafe!

Klopp. Singt und betet ohne Rast,
Ich lade mir das Glück zu Gast.
Sing, sang, sing!
Das Werk geling!

Schon ist die Form des Schlüssels fertig; — nun rasch gefeilt, auf daß er glatt und glänzend werde, wie das Glück, das er mir bringen wird.

Und müßte ich schmieden,
Ewig hienieden,
Das Werk wird vollbracht
In heiliger Nacht.

Zweiter Auftritt.

Klopp, Sperbel, Wartl.

(Während des folgenden Gesanges schläft Klopp ein, den Schlüssel in der Hand haltend. Zuletzt erscheinen Sperbel und Wartl mit geschwärzten Gesichtern und bleiben an der Thürschwelle stehen.)

Maria hat mit Mutterblick
Dich leise zugedeckt;
Und Joseph hält den Hauch zurück,
Daß er dich nicht erweckt.
Die Schäflein, die im Stalle sind,
Verstummen vor dem Himmelskind.
Schlafe, Himmelssöhnchen, schlafe!

Sperbel. Der schläft auch.

Wartl. Seine Finger umklammern einen Schlüssel.

Sperbel. Vielleicht der Schlüssel zu seinem Geldschrank.

Wartl. Das wäre köstlich. Wir hätten dann leichte Arbeit.

Sperbel. Die uns ein hübsches Weihnachtsgeschenk einträgt.

Wartl. Nun rasch an's Werk! Ich will sorgen, daß er nicht mehr erwacht. (Zieht seinen Dolch.)

Klopp (im Schlafe). Der Schlüssel, —

Sperbel. Still! er spricht.

Klopp. Der Glücksschlüssel!

Wartl. Ein Glücksschlüssel?

Sperbel. Vielleicht plaudert er noch mehr.

Klopp. Kein Schloß widersteht seiner Kraft.

Wartl. Hörst Du?

Klopp. Er öffnet alle Thüren, —

Sperbel. Alle Thüren.

Klopp. — Schränke, —

Wartl. Schränke.

Klopp. — alle Kisten und Kassen.

Sperbel. Ich kann mich kaum fassen.

Wartl. Der Schlüssel allein schon ist ein Königreich werth.

Klopp (die Hand mit dem Schlüssel erhebend). Ich habe, ich habe ihn.

Sperbel (entwindet ihm den Schlüssel). Ich hab' ihn auch. Nun wollen wir erproben, ob er die Kisten und Schränke sperrt.

Wartl. Du durchsuchst das ganze Haus. Was sich findet an Gold und Geld steckst Du in Deine weiten Taschen. Ich bleibe auf der Lauer und sorge, daß der Alte Dich nicht stört.

Sperbel. Ein leiser Pfiff gilt Dir als Zeichen, daß das Geschäft beendet ist.

Wartl. Gut.

Sperbel. Dann magst Du ihn meinetwegen vom Schlafe aufrütteln, oder —

Wartl. — oder ich singe ihn zum ewigen Schlafe ein.

(Sperbel zündet sich eine kleine Laterne an und geht ab. Wartl bleibt im Hintergrunde stehen.)

Wartl. Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht.
So denk' ich mir: es muß so sein
Und gebe willig mich darein.

Und wenn die Wache ist vorbei,
Und war das Glück uns wieder treu,
Dann wird zum Dank der Rest der Nacht
In Lust und Freude zugebracht.

(Gesang aus der nahen Kirche.)

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut
Von Golgatha herab;
An's Kreuz schlägt dich der Menschen Wuth,
Dann legt man dich in's Grab.
Hab' immer deine Aeuglein zu,
Denn du bedarfst der Ruh'.
Schlafe, Himmelssöhnchen, schlafe!

Wartl. Schlafe auch Du, Schmied, in ewiger Ruh'!

Klopp (im Schlafe). Ich lade mir das Glück zu Gast.

Wartl. Ganz richtig; der Gast bin ich.

Klopp. Der Schlüssel, der Wunderschlüssel — sperrt alle Thüren.

Wartl. Desto besser.

Klopp. Wer will ihn mir rauben? — ich halt' ihn fest — fort, — fort sag' ich — ihr Diebe —

Wartl. Er träumt von uns.

Klopp. Ich zermalme euch den Kopf auf dem Amboß.

Wartl. Oho!

Klopp (aufwachend). Schau, schau! ich hab' geschlafen und schlimm geträumt. Wo ist der Schlüssel? — mein Zauberschlüssel? — Er war fertig und dann — dann überfiel mich dummer Weise der Schlaf. Oder — oder war Alles nur ein Traum, der mich neckt? Hab' ich den Schlüssel nur im Schlaf gefeilt? (Es läutet.) Es läutet zur Wandlung. Die Christmette ist noch nicht zu Ende. Rasch an's Werk! ich muß den Schlüssel besitzen, und müßte ich ewig schmieden.

(Während des folgenden Gesanges macht er abermals seine Vorbereitungen.)

O Manna, das die Seele nährt,
Und neue Lebenskraft gewährt,
Du bist das wahre Himmelsbrod,
Das uns beschützt vor ew'gem Tod.

Klopp (schmiedet). Das Eisen glüht,
Tick, tack, tick!
Der Funke sprüht,
Bringet Glück.

Wartl (für sich). Der wird Augen machen.

Klopp. Und müßte ich schmieden
Ewig hienieden,
Das Werk wird vollbracht
In heiliger Nacht.

(Man hört ein Geräusch.)

Was war das? — es war über meinem Kopfe. Sollte mir Jemand in's Haus geschlichen sein? — Eine unheimliche Nacht. — Ich will nachsehen. Der Hammer sei meine Waffe.

Wartl (tritt ihm entgegen). Halt, Schmied!

Klopp. Der Teufel!

Wartl. Zur Mette kommst Du zu spät.

Klopp. Wer bist Du?

Wartl. Du hast mich schon genannt. Ich habe Dich behütet, während Du schliefst.

Klopp (schwingt den Hammer). Diebe, Räuber!

Wartl (fällt ihm in den Arm). Mach' keinen Lärm! er bringt Dir nur Verderben.

Klopp. Weh' mir!

Wartl. Komm, setz' Dich, ich will Dir eine Geschichte erzählen, die Dir gewiß gefällt.

Klopp. Laß mich!

Wartl. Nicht so ungestüm, Alter! Bleib' hübsch ruhig und höre mich an! (Drückt ihn gewaltsam auf einen Stuhl.) Es war einmal ein Schmied, der war sehr geizig und sehr reich. Aber er wollte noch mehr haben, seine Geldkisten waren ihm noch zu leicht. Deshalb schmiedete er sich zur Christmette einen Schlüssel, der ihm Glück bringen sollte. (Man hört einen Pfiff.)

Klopp. Ein Pfiff.

Wartl. Endlich!

Klopp. Was bedeutet der Pfiff?

Wartl. Der Pfiff bedeutet, daß das Glück sehr launisch ist. Nun geh' und sieh' selbst nach, was die Christnacht Dir beschert hat. Laß Dir's nicht allzusehr zu Herzen gehen, wenn der Christbaum nur dürre Aeste hat. Leb' wohl, alter Schmied, und vertraue auf den Glücksschlüssel! der macht allen Schaden gut. Wage es nicht, uns zu folgen, schlag' keinen Lärm, sonst (zeigt ihm den Dolch) hast Du Dir den letzten Schlüssel geschmiedet. (Ab.)

Klopp (zu Boden sinkend). Ich bin — beraubt, — bestohlen.

Stimme von Außen. Nun sollst Du schmieden
Ewig hienieden,
Das Werk ward vollbracht
In heiliger Nacht.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein hübsches Wohnzimmer; in der Mitte ein Christbaum.

Erster Auftritt.

Landau, Konrad.

Landau. Nun, mein lieber Konrad, was freut Dich wohl am besten.

Konrad. Das kann ich Dir gar nicht sagen, lieber Vater. Seh' ich den Baum an mit den vielen Lichtlein

und seinen goldenen und silbernen Nüssen, so ist dieser mir am liebsten.

Landau. Was glänzt, freut die Kinder. Laß Dich nie vom äußeren Scheine verlocken. Gar manche Nuß, die so schön glänzt und flimmert, wird ohne Kern sein, und auch der Baum liegt bald verwelkt in einem Winkel.

Konrad. Schade! aber erst, wenn ich alle Aepfel und Lebkuchen gegessen habe. Früher darf er nicht verwelken.

Landau. Nein, nein; so lange wird er auch ohne Wurzeln grünen, bis Du ihn gehörig abgeräumt hast.

Konrad. Und erst die Schlittschuhe! die sind mir das allerliebste Geschenk.

Landau. Wirklich?

Konrad. Niemand soll mich einfangen; Du nicht, die Mutter nicht und selbst der alte Jakob nicht.

Landau. Ha, ha, ha! der wird's wohl bleiben lassen.

Konrad. Pfeilschnell werde ich auf dem glatten Eise dahin fliegen.

Landau. Bis Du auf der Nase liegst.

Konrad. Noch lieber sind mir die schönen Kleider, wieder lieber die Märchenbücher mit den bunten Bildern.

Landau. Nun möchte ich aber doch wissen, was Dir vom Liebsten das Allerliebste ist.

Konrad. Das weißt Du nicht? Ich will Dir's sagen: Du und die Mutter und die Mutter und Du.

Landau (den Knaben küssend). Herzensknabe!

Konrad. Ich will dem Christkindlein schon danken, daß es mir so viele schöne Sachen gebracht hat. Ich bin aber auch immer recht brav und fleißig gewesen, nicht wahr?

Landau. Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn der Mensch mit sich selbst zufrieden sein kann. Aber auch ich bin zufrieden mit Dir und wünsche nur, daß Du immer so bleibst und Dich niemals vom Wege der Tugend entfernst.

Konrad. Gewiß nicht, Vater. Was Dir und der Mutter Freude macht, das will ich thun und Du weißt, ich halte mein Wort wie — ein Mann.

Landau. Ei der Tausend!

Konrad. Aber sag' mir, Vater, was soll denn das Stück Eisen auf dem Weihnachtstisch?

Landau. Das ist auch ein Christgeschenk.

Konrad. Ein Christgeschenk?

Landau. Doch nicht für Dich.

Konrad. Das würde mich auch gar nicht freuen. Wem gehört es denn?

Landau. Das wirst Du bald sehen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Klopp.

Klopp. Um eine kleine Gabe bittet ein armer Mann.

Konrad. Da hast Du einen Lebkuchen.

Klopp (weist ihn zurück). Weg damit! der ist zu süß für meine schlechten Zähne.

Landau. Meister Klopp, wie geht es Euch?

Klopp. Der Schlüssel wird bald fertig sein, dann geht's wieder gut.

Konrad (hat indeß seine Sparbüchse herbeigeholt). Darf ich, Vater?

Landau. So viel Du willst. (Für sich.) Wird ihm eine schlechte Freude machen.

Konrad. Da, armer Mann, kauf' Dir Brod! das wird Deinen Zähnen nicht schaden.

Klopp. Geld, pfui! (Nimmt das Geld und schleudert es weg.) Geld ist Unglück, Geld macht arm und elend.

Konrad. Das ist ein seltsamer Bettler.

Klopp. Schäm' Dich!

Konrad. Wie grob er ist!

Klopp. Geld kann man Dir stehlen, dann bist Du so arm wie ich, he, he, he, he!

Konrad. Ich fürchte mich.

Landau. Sei ruhig!

Klopp. Habt Ihr nichts Besseres für mich? (Will wieder gehen.)

Landau. Armer Klopp! Bleibt noch ein wenig!

Klopp. Arm bin ich, aber nicht mehr lang.

Landau. Ich habe wohl an Euch gedacht am heutigen Abend.

Klopp. Das ist recht. Wer einem Armen gibt, macht sich einen Schlüssel zum Himmel.

Landau. Da sieh', Klopp! ein prächtiges Stück Eisen liegt für Dich in Bereitschaft.

Klopp (stürzt auf das Eisen und küßt es). Eisen, Eisen! Was wären die Menschen, hätten sie kein Eisen!

Konrad. Ist der närrisch?

Klopp. Gott vergelte es Euch! Das gibt zwei, drei Schlüsseln, die sollen auch Euch Glück bringen. Tausend Dank!

Landau. Schon gut, Meister Klopp.

Klopp. Euer Junge soll wachsen und gesund bleiben zu Eurem Trost und zu Eurer Freude.

Landau. Das gebe Gott!

Klopp. Und wenn er groß ist, so soll er sich bei mir einen Glücksschlüssel holen. Vom besten Eisen will ich ihn schmieden. Gott schütze Euch vor dem verfluchten Gelde! Geld ist Unglück, Geld macht arm. Der Teufel hat das Geld in die Welt geworfen, damit die Menschen einander bestehlen, berauben und todtschlagen.

Konrad. Das ist ein wilder Mann.

Klopp. Pfui, pfui! Jetzt will ich heim, die Gluth anfachen und schmieden, schmieden, ha, ha, ha! es ist ja die Christnacht und mein Schlüssel muß fertig werden.

(In wilder Erregung.)

Das Eisen glüht,
Tick, tack, tick!
Der Funke sprüht,
Bringet Glück.
Ha, ha, ha, ha! und welch' ein Glück!

(Im Abgehen.)

Nun muß ich schmieden
Ewig hienieden.
He, he, he, he!

Landau. Armer Mann!

Konrad. Wie froh bin ich, daß er fort ist. Es war doch recht dumm, was er Alles gesagt hat. Was will er denn mit dem Eisen? — Ist der Mann ein Narr?

Landau. Bis uns die Mutter zu Tische ruft, kann ich Dir wohl ein kleines Weihnachtsmärchen erzählen.

Konrad. O bitt' schön! Märchen sind mir noch lieber, als meine Schlittschuhe.

Landau. Was Dir doch Alles lieber, und wieder am liebsten ist!

Konrad. Das hab' ich Dir schon gesagt.

Landau. Und weißt Du auch, wer mir in's Herz gewachsen ist?

Konrad. Ich.

Landau. Kleiner Schelm! also höre! — Vor mehreren Jahren lebte in unserem Dorfe ein reicher Schmied, Namens Klopp. Seine Schmiede ist ganz in unserer Nähe. (Tritt an's Fenster.) Siehst Du das alte, halb verfallene Gebäude?

Konrad. Wie finster es aussieht! — Ist das nicht der närrische Bettler, der eben die Thüre aufschließt?

Landau. Der ist's. — Meister Klopp hämmerte und schmiedete vom frühesten Morgen bis in die tiefe Nacht und selbst an Sonn- und Feiertagen legte er den Hammer nicht weg, denn der reiche Mann war dem Geize mit Leib und Seele verfallen. Während er seine Schätze hinter Schloß und Riegel aufspeicherte, hungerte und darbte er, und der reiche Geizhals hätte viel lieber selbst gebettelt, als daß er einen Bettler auch nur einen Pfennig geschenkt hätte.

Konrad. Wie abscheulich!

Landau. Da schmiedete er sich einmal in der heiligen Christnacht, gerade zur Zeit der Mette einen Schlüssel, denn er hörte von einer alten Sage, daß ein solcher Schlüssel besonderes Glück bringe. Er achtete nicht der heiligen Ruhe dieser Nacht und störte durch sein Hämmern

und Schmieden sogar die Andacht und den heiligen Gesang in der nahen Kirche. Während er aber in der Werkstätte seine lärmende, frevelhafte Arbeit verrichtete, hatten sich Diebe in sein Haus geschlichen und stahlen ihm seine Schätze.

Konrad. Das war die Strafe.

Landau. Als der Schmied sich beraubt sah, verlor er vor Schreck den Verstand. So hatte ihm der Schlüssel statt Glück nur Unglück gebracht. Seitdem verschließt er sich Tag für Tag in sein Haus und sucht seine Schätze. Würden nicht mildherzige Menschen sich seiner annehmen, wäre er längst verhungert und im Schmutze verfault.

Konrad. Nun dauert er mich doch wieder.

Landau. Nur einmal im Jahre, am heiligen Weihnachtsabend, verläßt er sein düsteres Haus, um sich vor den Thüren reicher und armer Leute Eisen zu erbetteln. Daraus schmiedet er dann während der Christnacht Schlüsseln.

Konrad. Und dieser Schmied?

Landau. War dieser Bettler.

Konrad. Der arme Mann! — das war ein trauriges Märchen.

Landau. Aus dem Du doch Etwas lernen kannst, mein Kind. Merke Dir, daß nur Fleiß, gepaart mit Frömmigkeit, der ächte Schlüssel zum Glücke hier und jenseits ist.

(Man hört hämmern.)

Konrad. Hörst Du das Hämmern?

Landau. Meister Klopp steht wieder am Amboß. Die Leute nennen ihn den ewigen Schmied.

(Der Vorhang fällt.)

Der Tugendheld.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

Ottmar, ein Alchymist.
Donatus.

Erster Aufzug.

Ein freier mit Bäumen umgebener Platz; zur einen Seite eine Hütte.

Erster Auftritt.

Ottmar, Donatus.

(Ottmar sitzt auf einer Bank vor seiner Hütte und gießt verschiedene Flüssigkeiten in eine Flasche. Donatus lehnt in der Ferne an einem Baumstamm.)

Ottmar.

Aus Kräutern brau' ich einen Saft,
Der gibt dem Leibe frische Kraft.
Und wer das Naß in's Herz sich gießt,
Der Sorgen alle schnell vergißt.
Doch trink' der Tropfen nicht zu viel,
Und halte weise Maß und Ziel!
Sonst wird zum Gift der reine Quell
Und schadet Dir an Leib und Seel'.

(Er versucht den Trank.)

Ei, wie so trefflich doch gelang
Mir dieser gold'ne Göttertrank!
Aus Kräutern braut' ich diesen Saft,
Er gibt dem Leibe frische Kraft.
Wer einmal ihn gekostet hat
Wird an dem Tropfen niemals satt.

(Nach Donatus blickend.)

Noch steht er an dem alten Ort
Und rührt sich nicht und spricht kein Wort;
Wer mag wohl jener Fremdling sein?
Ich lade ihn zu Gaste ein.

(Dem Donatus zurufend.)

Ha, Fremdling komm' an meine Thür
Und sprich ein Wörtlein doch mit mir!

(Donatus naht sich.)

Wenn Dich vielleicht die Armuth quält
Wenn gar das Leben Dir mißfällt,
Vertraue mir Dein Leiden an,
Wer weiß; ob ich nicht helfen kann.

Donatus.

Alles habe ich verloren,
Nur die Tugend blieb mir treu;
Sie allein hab' ich erkoren,
Alles And're — einerlei!

Ottmar.

Die Tugend, Freund, hat großen Werth,
Arm ist nur der, der sie entbehrt.

Donatus.

Die Tugend gilt nicht viel,
Reichthum ist der Menschen Ziel.

Ottmar.

Mag sein;
Doch gäbe Mancher Vieles d'rum,
Wär' dieser Schatz sein Eigenthum.
Und wolltest Du sie lehren mich,
Belohn' ich gerne reichlich Dich.

Donatus.

Es gilt! ich unterweise Euch
In jeder Tugend alsogleich.
Die Wahrheit und die Ehrlichkeit,
Bescheidenheit und Mäßigkeit.
Die Unschuld und die Nächstenlieb'
Und manchen edlen Herzenstrieb,
Das Alles zeig' und lehr' ich Euch
In dieser Stunde alsogleich.
Denn keine Tugend in der Welt
Hat meinem Herzen je gefehlt.

Ottmar.

Nun gut,
Dann netze vorerst Deine Kehle
An dieser reinen Wunderquelle!

Donatus (trinkt aus der Flasche).

Auf Euer Wohl! — Habt Dank!
Das ist ein wahrer Göttertrank.

Ottmar.

Ja, wer das Naß in's Herz sich gießt,
Der Sorgen alle schnell vergißt.

Donatus.

O schenket mir doch nochmal ein,
Noch niemals trank ich solchen Wein.

Ottmar (schenkt ein).

Doch trink' der Tropfen nicht zu viel
Und halte weise Maß und Ziel!
Sonst wird zum Gift der reine Quell
Und schadet Dir an Leib und Seel'.

Donatus.

(Er trinkt und hält das leere Glas wieder hin.)

Zum letzten Mal ich bitte Euch
Das ist ein Wein, dem keiner gleich.

Ottmar (schenkt ihn wieder ein).

Ja, mein Freund, das glaub' ich wohl,
Doch trinke Dich nicht toll und voll!

Donatus (das Glas leerend).

Es gilt, ich unterweise Euch
In jeder Tugend alsogleich.

(Etwas angeheitert.)

Die Wahrheit und die Ehrlichkeit,
Bescheidenheit und Mäßigkeit,
Die Unschuld und die Nächstenlieb'
Und manchen edlen Herzenstrieb,
Das Alles zeig' und lehr' ich Euch
In dieser Stunde alsogleich,
Wenn Ihr das Gläschen nochmal füllt
Und meines Durstes Qualen stillt.

Ottmar (schenkt abermals ein).

Gar hübsch fängst Du zu lehren an
Wie ich recht mäßig leben kann.
Ja, ja, der Satz bleibt immer wahr:
Am Beispiel wird die Sache klar.

Donatus (betrunken auf die Stirne deutend).

Auch da wird's nun sehr hell und klar,
Wo es bis jetzt so finster war.

Ottmar.

Doch tritt nun in die Hütte ein
Und lehr' mich weiter, fromm zu sein.

Donatus.

Gern folge ich, o bester Wirth,
Wenn Ihr mich an dem Arme führt,
Denn beide Beine wackeln mir,
Ich sehe nicht die kleine Thür.
Ist's auch im Kopfe hell und klar,
Sitzt mir im Auge doch der Staar.

Ottmar.

Das kommt davon, das kommt daher,
Du trankst die ganze Flasche leer.

Donatus (für sich).

O hätt' ich um ein Gläschen mehr!

Ottmar.

Du warest allzu — tugendhaft
Und bist nun gar dafür gestraft.

(Ottmar reicht ihm den Arm und führt ihn in die Hütte.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Das Innere von Ottmar's Hütte. Ueberall Bücher, Gläser, Phiolen, Schmelztiegel, Gold und Silber. Donatus liegt auf einer Bank und schläft.

Ottmar.

Funke sprüht, das Feuer kracht,
Bald hab' ich das Werk vollbracht.
Schmelze, fließe und erstarr',
Was der Erde Schooß gebar.

(Donatus erwacht.)

Nun bei Gott! Du schliefest lang,
Hörst Du nicht der Vögel Sang?

Donatus.

Herr, mir war's, als hätt' die Nacht,
Ich im Himmel zugebracht.

Ottmar.

Wer wie Du so fromm und rein,
Fährt im Schlaf' zum Himmel ein.

Donatus (sich umblickend).

Sagt, ist dieses Euer Haus?
Wunderlich sieht es hier aus.

Ottmar.

Ja, dies ist mein Heiligthum,
Sieh' Dich nur ein wenig um

Donatus.

Ei, da möchte man wohl lachen
Ueber all' die tollen Sachen.
Tiegel, Zangen, Bälge, Kohlen,
Gläser, Flaschen und Phiolen,
Silber, Gold und Allerlei;
Sagt, Ihr treibt wohl Zauberei?

Ottmar.

Ja, mein Freund, mit all' den Sachen
Kann ich viele Künste machen;
Gold und Silber, Edelsteine,
Und Du weißt, auch feine Weine;
Lehrest Du die Tugend mich,
Lehre ich die Künste Dich.

Donatus.

Gut, so mögt Ihr gleich beginnen,
Wie man Silber kann gewinnen.

Ottmar.

So passe auf und gebe Acht,
Wie das Silber wird gemacht.

(Macht ihm nun das Folgende vor.)
Man nimmt vier Prisen Sand
Und streut sie auf die Hand,
Dann mach' der Kreise drei
Und spreche noch dabei:
In terra est argentum,
Argentum est metallum,
Dann hauche hin und wieder,
Beug' Dich in Demuth nieder,
That'st Du es mit Bedacht,
So ist das Werk vollbracht.
Dann liegt auf Deiner Hand
Das Silber anstatt Sand.

Donatus.

Noch liegt auf Eurer Hand
Nichts als ein wenig Sand.

Ottmar.

Geduld, Geduld, mein Sohn!
Der Sand gerinnet schon.
Sieh' her, wie's glänzt und schimmert,
Wie schön das Silber flimmert.

Donatus.

Wahrhaftig! es verschwand
Mit einem Mal der Sand.
Ei, das ist nicht so schwer,
Gebt nur den Sand mir her!
Ich will sogleich probiren,
Das Kunststück auszuführen.

(Er macht nun nach, was Ottmar ihn vorgezeigt.)
Man nimmt vier Prisen Sand
Und streut sie auf die Hand.

Ottmar.

Jetzt mach' der Kreise drei
Und spreche noch dabei:

Donatus.

Metallum est in terra
Argentum est —

Ottmar.

Halt, Freund, das ist verkehrt,
So war's Dir nicht gelehrt.
In terra est argentum,
Argentum est metallum.

Donatus.

In terra est metallum
Metallum est argentum.

Ottmar.

Ei, Freund, Du stellst Dich dumm,
Kehrst stets die Worte um.

Donatus.

Lateinisch trieb ich schlecht,
Doch jetzt wird's sicher recht;
Est terra in argentum,
Est terra in metallum.

Ottmar.

Nein, nein, nein, nein, o nein,
So darf der Spruch nicht sein.

Donatus.

(Er wirft heftig erzürnt den Sand weg.)

Funken, Blitze, Hexen, Drachen!
Wollt Ihr mich zum Narren machen?
Pest und Krieg und Brand und Mord!
Könnte fluchen fort und fort.

Ottmar.

Genug, das klingt recht tugendhaft,
Du zeigst im Fluchen große Kraft;
Recht hübsch fängst Du zu lehren an,
Wie die Geduld ich üben kann.

Ja, ja, der Satz bleibt immer wahr:
Am Beispiel wird die Sache klar.

(Es klopft.)

Verzeih', ich lasse Dich allein,
Bald werd' ich wieder bei Dir sein.
Sieh' Dich in meiner Stube um,
Doch sei sie Dir ein Heiligthum! (Ab.)

Donatus.

Geht nur, es eilt nicht gar so sehr,
Ich wollt', er käme gar nicht mehr.
Hier liegt das Silber und das Gold,
Es blinkt, als ob es sagen wollt':

Für Dich schuf mich der liebe Gott,
Greif' zu und tilge Deine Noth!
Wer könnte solche Schätze seh'n
Und noch der Lockung widersteh'n!

(Er steckt Gold und Silber ein.)

Der Alte macht sich Nichts daraus,
Nehm' ich die Tasche voll nach Haus. —
Verwünscht! das ist ein schlechter Witz,
Gelähmt hat mich ein böser Blitz.

(Er bemüht sich fortzugehen, was ihm aber nicht gelingt.)

Nun, — was soll's — so spring' — und lauf',
Fort, — schnell — hinab — hinauf!
Weh' mir, ich kann nicht gehen mehr,
Die Beine sind wie Blei so schwer.
Erstarrt sind auch die beiden Arm'
Daß Gott sich meiner doch erbarm'!

Ottmar (eintretend).

Gott lob! die Sache wär' gescheh'n,
Sag' an, wo blieben wir doch steh'n.
In terra est argentum,
Argentum est metallum.
Du rühr'st ja weder Arm noch Bein,
Verwandelt seh' ich Dich zu Stein.

Donatus.

O helft, ich kann nicht weiter mehr,
Die Beine sind wie Blei so schwer,
Und auch die Arme sind erstarrt,
Sie sind wie Eichenholz so hart.

Ottmar.

Ei, Freund, so dreh' Dich einmal um,
War Dir mein Haus kein Heiligthum?

Donatus.

Es gilt, ich unterweise Euch,
In jeder Tugend alsogleich,
Wenn Ihr das Blut mir flüssig macht,
Und Leben in die Glieder facht.

Ottmar.

War Dir mein Haus kein Heiligthum,
Dann wende nur die Taschen um!

Donatus.

Zum Kukuk! ist Euch schon bekannt,
Daß ich ein Stückchen Silber fand.

Ottmar (leert ihm die Taschen aus).

Wer streckt nach fremdem Gut die Hand,
Malt sich auf seine Stirn die Schand'.

Donatus (streckt und dehnt sich).

Gottlob! das Blut nun wieder rollt,
Im Magen lag mir schwer das Gold.

Ottmar.

Wer so, wie Du, die Freundschaft bricht,
Dem schadet solche Strafe nicht.
Die Tugend wahr'st Du immer noch,
Hat auch die Ehrlichkeit ein Loch.

Recht hübsch fängst Du zu lehren an,
Wie man die Tugend üben kann.
Ja, ja, der Satz bleibt immer wahr:
Am Beispiel wird die Sache klar.

Donatus.

Ihr mög't gelehrt und weise sein,
Und dennoch trüget Euch der Schein;
Die Sache war ja nur ein Scherz,
Der liebe Gott sieht mir in's Herz.

Ottmar.

Der liebe Gott sieht ganz gewiß,
Daß auch die Wahrheit Dich verließ.
Die Lüge, Freund, ist grobe Sünd',
Sie ist des Satans erstes Kind.
Zum Scherze warst Du schwer besoffen,
Zum Scheine nur als Dieb betroffen,
Zum Spaß hast Du Dich ausgeflucht,
Zuletzt Dich in der Lüg' versucht:
Du bist fürwahr ein Tugendheld,
Dem leider jede Tugend fehlt.
Solch' Prahler bleiben in der Welt
Wie Sand am Meere ungezählt.
Nun geh' und nehme dies Geschenk,
Und manchmal dieser Stund' gedenk'!
Willst Du Andere Tugend lehren,
Mußt Du Dich selber erst bekehren.

(Der Vorhang fällt.)

Literar. Handweiser, Nr. 185. Dramen für die Jugend haben das Schicksal, mehr gelesen als dargestellt zu werden. Sie sind deshalb auch vom Standpunkte der Lektüre aus zu würdigen und in sofern sind die vorgenannten für einen weiten Lesekreis empfehlenswerth. Was aber die Aufführung betrifft, so sind besonders die grösseren Dramen von **P. Morel** — **Benno oder die Gründung des Klosters Einsiedeln, Die ungleichen Brüder, Zriny, Der Taubstumme** — als Schultheater, also hauptsächlich in Klosterschulen und anderen Instituten zu verwenden. Es wurden deshalb auch mit Vorbedacht weibliche Rollen weggelassen. Das schönste und dankbarste Stück möchte wohl „Benno" sein, wenn die Acteurs ihre Rollen vollständig bemeistern. Nebenbei gesagt, soll sich in diesem Drama auch Leben und Sitte des Mittelalters abspiegeln. Sehr originell und ganz leicht ausführbar sind die kleinen Lustspiele: „**Der Befreite**", „**Zwei Freunde**" und „**Blindgeladen**", die kein so grosses Personal erfordern und bei denen die Mädchenrollen ebenfalls ausgeschlossen sind. Die Ausführung kann Schülern von 12—14 Jahren übertragen werden und wird ihnen viel Vergnügen machen. Von den 6 Stücken des **Verf. des „Uhrenhändlers vom Schwarzwalde"** lehnen sich, wie schon der Titel besagt, drei an bekannte Erzählungen an. Der Inhalt fällt in das Gebiet des Familienlebens, und Mädchen sind bei der Aufführung nicht zu entbehren. Ebenso nicht bei den Piecen von Kammerer, dessen „**Zauberhorn**", dem eine tiefe Idee zu Grunde liegt, übrigens sehr entsprechend ist. Wer immer Interesse an solchen Darstellungen hat, wird mit Vergnügen nach diesen Theaterstücken greifen.

Sasbach. H. Rolfus.

Am Schlusse einer Recension der Augsburger Postzeitung Nr. 264 v. 10. Novbr. 1880 heisst es:

Die Verlagshandlung für Volks- und Jugendschriften (Otto Manz) in Regensburg hat in diesem Fache schon Vieles geliefert, was mit Freude und Befriedigung aufgenommen worden ist. **P. Gall Morel, W. Kammerer, Gg. Niedermayer, der Verfasser des Uhrenhändlers vom Schwarzwalde**, sind **Männer**, welche in wohlerfasstem Verständnisse ihrer Aufgabe für Jugendbühnen gedichtet haben. Solche Sammlungen sind in neuester Zeit mit Geschick und Glück durch **M. Becker** completirt worden, der **fünf Bändchen Jugendtheater** geliefert hat, enthaltend: sechs Stücke ausschliessend für **Knaben**, sechs für **Mädchen** und drei für **beide Geschlechter**. Vielen derselben sind äusserst gelungene charakteristische **Compositionen** von **Ferd. Schaller** beigegeben. Sie zeugen alle von Erfahrung des Verfassers im Umgange mit der Jugend, von seiner ihm innewohnenden Liebe zu derselben und von angeborner Gabe, ihre Sprache zu reden. Die Spiele sind betitelt: „**Narren sind wir Alle.**" „**Kinder und Narren sagen die Wahrheit.**" „**Das verzauberte Hänsle.**" „**Der Sängerstreit vor der Wartburg.**" „**Drei Tage aus Peters Leben.**" „**Die Zaubertuba.**" „**Die sechs gescheidten Närrinen.**" „**Wahrheit gibt kurz Bescheid.**" „**Die verzauberte Störchin.**" „**Der lebendige Haubenstock.**" „**Die strenge Erzieherin.**" „**Das französische Stubenmädchen.**" „**Das Bergmännlein.**" „**Wiedervergeltung.**" „**Der kleine Finger**" etc. etc.

Druck von G. J. Manz in Regensburg.